



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Jahresberichte der höheren Lehranstalten in Preußen

Preußische Auskunftstelle für Schulwesen <Berlin>

**Berlin, Nachgewiesen 1921/22 - 1927/28(1930); damit Ersch.
eingest.**

1. Äußere Verhältnisse.

urn:nbn:de:hbz:466:1-30023



Bericht über den Stand der höheren Lehranstalten in Preußen im Schuljahre 1921/22.

I. Schule und Unterricht.

1. Äußere Verhältnisse.

Zur Geschichte einzelner Anstalten. — Im Berichtsjahr war eine größere Anzahl von Anstalten bei einem Abschnitt ihrer Geschichte angelangt, der eine besondere Gedenkfeier rechtfertigte. So konnte die Herzog Albrecht-Schule in Rastenburg am 26. Juni 1921 auf ihr 375 jähriges Bestehen zurückblicken. Für August 1914 war eine Jubelfeier zur Erinnerung an das 250 jährige Bestehen der Oberrealschule auf der Burg in Königsberg i. Pr. geplant gewesen, aber wegen des Kriegsausbruchs nicht zustande gekommen; jetzt hat Prof. Dr. Zweck als Festschrift die „Geschichte der Burgschule 1664—1914“ herausgegeben. Am 29. September 1921 feierte das Gymnasium in Hadamar sein 250 jähriges Bestehen. Das Friedrich Wilhelms-Gymnasium in Königsberg i. N. beging — wegen des Krieges verspätet — die Hundertjahrfeier vom 5. bis 7. Juli 1921; es ist 1817 zum Gymnasium erhoben worden, jedoch schon 1833 als „große Schule“ urkundlich nachgewiesen. Die Hundertjahrfeier der Oberrealschule in Potsdam fand am 7. Januar 1922 statt; eine Festschrift wurde auf Kosten eines ehemaligen Schülers gedruckt. Das (mit einer Oberrealschule verbundene) Gymnasium in Köslin beging seine Hundertjahrfeier am 4. Oktober 1921, das Gymnasium in Rinteln — nachträglich statt 1917 — vom 1. bis 3. September 1921, das Realprogymnasium in Kirona. d. Nahe vom 2. bis 4. August 1921, die Realschule in Sobernheim am 18. Oktober 1921; unter den Mädchenanstalten konnte die Auguste Viktoriaschule in Halberstadt am 15. Januar 1922 auf ein hundertjähriges Bestehen zurückblicken. Der Erinnerung an das 75 jährige Bestehen widmete die Oberrealschule in Schmalkalden den 14. September 1921, die private Elisabethschule (katholisches Lyzeum und Oberlyzeum) in Braunsberg den 19. September 1921. Jubelfeiern zur 50. Wiederkehr des Gründungstages wurden veranstaltet am Gymnasium in Friedeberg i. N. vom 26. bis 28. August 1921, am Gymnasium in Garz am 25. Juni 1921, am Gymnasium in Sangerhausen vom 8. bis 10. Juli 1921, am Goethe-Gymnasium in Hannover am 10. und 11. April 1921, am Kaiser Wilhelms-Gymnasium in Montabaur am 3. September 1921, am Kaiser Wilhelms-Gymnasium in Köln am 9. Oktober 1921, an der Oberrealschule in Dortmund — nachträglich für 1916 — am 7. Januar 1922, am Realgymnasium in Eilenburg — nachträglich statt 1915 — im März 1922, am Lyzeum und Oberlyzeum Goetheschule in Berlin-Lichterfelde vom 5. bis 7. April 1922, am privaten Lyzeum Luise Boretius in Berlin-Charlottenburg am 15. Oktober 1921, an der Erziehungs- und Schulanstalt des Stiftes Reppel am 30. Juli 1921. Ihres 25 jährigen Bestehens gedenken in besonderen Schulfeiern die Oberrealschule in Berlin-Pankow, die auch eine Festschrift herausgab, zu Ostern 1922, die Hohenzollernschule in Berlin-Schöneberg am 21. Mai 1921 (Gymnasial-Abteilung) und am 14. April 1921 (Oberrealschul-Abteilung), die Oberrealschule in Hanau am 1. April 1922, die Sophiensschule (Lyzeum und Studienanstalt) in Hannover am 3. April 1922, das städtische Lyzeum in Bottrop am 26. Juli 1921, das private Lyzeum und Oberlyzeum St. Antonius zu Lüdinghausen am 4. Oktober 1921, das private Lyzeum Müller in Düsseldorf im März 1922, das private evangelische Lyzeum in Essen am 12. Mai 1921, das private Lyzeum St. Antonius der Schwestern vom Armen Kinde Jesu in Godesberg am 30. November 1921; die Oberrealschule in Königshütte sah wegen der politischen Verhältnisse davon ab, den gleichen Erinnerungstag (18. August 1921) zu feiern.

Als Bollanstellen sind anerkannt worden das Reform-Realgymnasium i. E. in Ortelburg am 19. April 1922, das Realgymnasium i. E. in Riesenburg am 23. März 1922, die Oberrealschule nebst Progymnasium in Berlin-Mariendorf am 27. April 1921, das Reform-Realgymnasium in Senftenberg zu Ostern 1922, die Gerhart Hauptmann-Oberrealschule in Breslau am 20. April 1922, die

Oberrealschule in Glogau am 8. April 1921, das Reform-Realgymnasium i. E. in Hoyerwerda (ehemals Privatschule) am 18. März 1921, das Reform-Realgymnasium in Lünen am 13. März 1922, die Oberrealschule in Weidenau am 12. April 1922, die Gymnasial-Studienanstalt an der städtischen Königin Luise-Schule in Königsberg i. Pr. am 24. März 1922, das Oberlyzeum am städtischen Lyzeum in Raumburg am 20. April 1921; an Nichtvollanstalten haben die ministerielle Anerkennung erhalten das Realprogymnasium in Bernau am 26. April 1922, das Realprogymnasium in Sommerfeld am 27. April 1921, das Reform-Realprogymnasium in Langenbielau am 31. Oktober 1921, das Realprogymnasium in Herten (vorher Rektoratschule) am 4. April 1922, das städtische Lyzeum in Bünde am 25. Januar 1922, das städtische Lyzeum in Schwerte am 27. Januar 1922, das private Lyzeum Marienschule in Werden a. d. Ruhr am 18. April 1922. Die Realschule Kirchhörde zu Hombruch, deren Ausbau am 31. März 1921 genehmigt wurde, berichtet über ihre Entstehung:

„Eine in den 70er Jahren in Hombruch gegründete Mittelschule ist nach 10 Jahren wieder eingegangen. Dann bildete sich im Jahre 1894 ein Rektoratschulverein, der eine Privat-Rektoratschule mit 4 Klassen für Knaben und Mädchen ins Leben rief. Diese Privat-Rektoratschule wurde 1902 von der Gemeinde Kirchhörde übernommen, da der Schulverein die Lasten der Schule, deren Schülerzahl ständig zugenommen hatte, nicht mehr tragen konnte. Die folgenden Jahre zeigten im allgemeinen keine steigende Entwicklung. Die Schülerzahl blieb durchschnittlich auf 80 stehen. Die Lehrer der Schule waren mit Ausnahme des Rektors seminaristisch gebildet. Im Jahre 1911 entschloß sich die Gemeindevertretung von Kirchhörde-Hombruch, die Schule zu einer Realschule auszubauen. Der Rektor Tergen legte sein Amt nieder, und es wurde der wissenschaftliche Hilfslehrer Dr. Hanisch zum Rektor gewählt.

In den folgenden Jahren bis zum Kriegeausbruch wurden noch drei wissenschaftliche Hilfslehrer berufen. Die schultechnische Aufsicht hat der Oberschuldirektor Dr. Schneider von der Oberrealschule zu Dortmund in den Jahren 1910—1921 geführt.

Ostern 1914 wurde die VIII aufgesetzt. Der Ausbau der Schule stand nahe bevor. Die Verhandlungen mit dem Provinzialschulkollegium zu Münster näherten sich dem Abschluß, da brach der Krieg aus.

Ostern 1915 verfügte die Regierung zu Arnsberg, daß die Ausbauangelegenheit während des Krieges ruhen sollte. Nach der Revolution beschloß die neugewählte Gemeindevertretung, den Ausbau der Schule zur Realschule wieder in Angriff zu nehmen.

Jedoch erst im Juli 1920 ging man ernstlich daran, wobei hervorgehoben werden muß, daß es der Tatkraft und Umsicht des Herrn Amtmanns Müller gelang, nunmehr diese Angelegenheit trotz aller Hemmungen und Hindernisse wirksam zu fördern.

Die erste Besichtigung fand durch den Herrn Oberschulrat Dr. Schidhelm am 27. und 28. Januar 1921 statt. Der Ausbau der Realschule i. E. wurde am 31. März 1921 vom Herrn Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung genehmigt.

Ostern 1921 wurde die VII aufgesetzt. Im Laufe des Jahres wurde eine Schulbaracke für den physikalisch-chemischen Unterricht erbaut. Ebenso wurde der Zeichenaal völlig neu eingerichtet. Zeichenmodelle und Lehrmittel für den Unterricht in Physik und Chemie wurden in reichlichem Maße beschafft. Schulausschuß und Gemeindevertretung haben dabei in großzügiger Weise keine Opfer gescheut.

Die Leitung der Schule lag, nachdem Herr Dr. Hanisch 1917 in Frankreich gefallen war, in den Händen des Herrn Realschullehrers Förster bis Anfang August 1921; dann übernahm Studienrat Dr. Huder die provisorische Leitung der Schule.

Unsere Schule wurde mit Ausnahme von Sexta von Knaben und Mädchen besucht. Doch werden gemäß der Forderung des Provinzialschulkollegiums Mädchen vorläufig nicht mehr aufgenommen. Die auf der Schule befindlichen Mädchen können bis zu ihrem Abgang darauf verbleiben. Es sind Bestrebungen im Gange, eine Mädchenmittelschule am Ort zu begründen, und zwar gemeinsam von den Ämtern Kirchhörde und Barop. Eine entsprechend zusammengesetzte Kommission hat bereits Beschlüsse in dieser Richtung gefaßt.

Am 21. und 22. März 1922 fand die erste Schlußprüfung statt. Von 15 Prüflingen haben 11 bestanden, darunter 1 Mädchen.“

Als Ersatz für die in Posen verloren gegangene Luise-Stiftung wurde in Königsberg i. Pr. das staatliche Hufen-Lyzeum gegründet; der Jahresbericht sagt:

„Das Hufenlyzeum, staatl. Lyzeum mit Studienanstalt i. E. (Oberrealschulrichtung), umfaßt 1. das Schulgrundstück Hindenburgstraße 2b und das dahinterliegende Gartengrundstück, die in Größe von etwa 2880 qm bis Ostern 1921 zu dem Szitniaschen Lyzeum gehörten, 2. das Grundstück Hindenburgstraße 4 und

das dahinterliegende Reststück des Grundstücks Hufenallee 54/56 bis zur Grenze des Grundstücks Hindenburgstraße 6, beide zusammen etwa 4800 qm. Beide Grundstücke waren am 5. September 1920 durch den Preussischen Fiskus von der Lyzealdirektorin Frä. Elvira Szitnick erworben, und zwar das Grundstück zu 1. mit dem daraufstehenden Gebäude und dessen gesamter Einrichtung zum Kaufpreis von 300 000 Mark, neben dem der Verkäuferin eine lebenslängliche Leibrente von jährlich 20 000 Mark zustehen soll, das Grundstück zu 2. für 160 000 Mark.

Nachdem am 2. April 1921 die Schulräume von der Vertreterin der Verkäuferin, Frä. Bettina Schlee, dem Direktor übergeben waren, fand am 8. April in Gegenwart von Leitern und Leiterinnen Königsberger höherer Lehranstalten die feierliche Eröffnung der Anstalt und Einführung des Direktors durch den Vertreter des Provinzialschulkollegiums statt.“

Mehrfach fand ein Wechsel des Schulträgers statt; so übernahm der Staat am 3. Mai 1921 die Hildesheimische Lyzeum und Oberlyzeum in Coblenz und am 1. April 1922 das städtische Lyzeum und Oberlyzeum in Hildesheim, mit dem zugleich das private Elisabeth-Lyzeum vereinigt wurde. Das private Hildegardis-Lyzeum in Bochum ging laut Vertrag vom 27. Januar 1922 vollständig auf die Stadt über, ebenso das private Lyzeum Merlo in Köln. Mit Schluß des Jahres 1921 verzichtete der Fürst von Stolberg-Bernigerode auf sein Aufsichtsrecht über die höheren Schulen der Grafschaft; infolge dessen wurde das Fürstlich Stolberg'sche Gymnasium in Bernigerode am 22. September 1921 der Stadt übergeben, und auch bei dem städtischen Fürstin Anna-Lyzeum ging die Dienstaufsicht, „die fast 40 Jahre, d. h. seit Gründung der Anstalt, das Fürstliche Konsistorium mit großem Wohlwollen und in treuer Fürsorge ausgeübt hatte,“ auf das Provinzialschulkollegium in Magdeburg über.

Das Reform-Realprogymnasium in Neumarkt bezog Ostern 1921 eigene Räume, zu denen auch eine einfache „Parkaula“ und eine „Parkklasse“ gehören; hingegen wurde am 1. Februar 1922 das Altstädtische Gymnasium in Königsberg i. Pr. aus seinem alten Gebäude, das dem Finanzamt zur Verfügung gestellt worden war, in Räume des Kneiphöfischen Gymnasiums verlegt; der Magistrat plant die dauernde Zusammenlegung beider Gymnasien. Das private Lyzeum nebst Frauenschule der Ursulinen zu Boppard wurde nach Marienberg verlegt, da das Rheinkloster wegen der schwierigen wirtschaftlichen Lage verkauft werden mußte. Das staatliche Pädagogium in Putbus wurde am 4. August 1921 „von schwerem Unheil betroffen. Während der Nacht zündete ein Blitzschlag, der den Dachstuhl in Flammen setzte. Infolge des Wassermangels gelang es nur mit äußerster Mühe, den Brand auf das Gymnasium zu beschränken. Eine Stunde lang bestand die ernsteste Gefahr, daß das Feuer auf das Alumnatsgebäude übersprang. In diesem Falle wäre bei dem herrschenden Westwinde nichts vom Pädagogium übriggeblieben. So wurde nur der Dachstuhl des Gymnasiums, der allerdings restlos, zerstört. Sofortige Maßnahmen ermöglichten es, gleichwohl am 9. August den Unterricht ohne jede Einschränkung wieder aufzunehmen und durchzuführen. Da aber mit der Wiederaufrichtung des Dachstuhls erst Ende Dezember begonnen wurde, erlitt das Gymnasialgebäude durch den ungehindert eindringenden Regen, der allmählich seinen Weg bis in das Erdgeschoß fand, erheblichen Schaden. Auch die Durchführung des Unterrichts erfuhr Störungen, weil 5 Klassenräume und der Zeichensaal unbenutzbar wurden und der durch die Decken tropfende Regen uns oftmals zum Umzug in das Alumnat zwang.“

Einige wenige Schulen sind eingegangen, andere gehen ihrer Auflösung entgegen. Sie mögen selbst zu Worte kommen:

„Das endgültige Schicksal der Anstalt entschied sich im Februar 1922.

Am 23. Juni 1921 hatte die Übergabe des an den vorläufigen Reichswirtschaftsrat verkauften schönen Schulgrundstücks in der Bellevuestraße 15 stattgefunden. Nach den Sommerferien mußten wir daher auch aus der alten Turnhalle und von dem gesunden Turnplatz weichen, wo wir solange als möglich wenigstens einen Teil des Turnunterrichts erteilt hatten. Durch Erlaß des Herrn Ministers vom 28. Januar 1922 wurde folgende Entscheidung getroffen: Zu Ostern 1922 wird die in Abbau begriffene, dann nur noch 8 Klassen (V—XI) umfassende Anstalt in das Gebäude des Französischen Gymnasiums verlegt und der Leitung des Direktors dieser Anstalt, Studiendirektors Dr. Gaster, unterstellt. Beide Schulen werden zunächst als selbständige Anstalten nebeneinander geführt werden. Das Wilhelms-Gymnasium wird planmäßig weiter abgebaut, der Abbau wird bei normalem Gange Ostern 1930 vollendet sein. Über die Büchereien, die Sammlungen und anderen Werte, die dem Wilhelms-Gymnasium verbleiben, hat sich der Herr Minister die endgültige Entscheidung vorbehalten. Über die Verwendung des derzeitigen Anstaltsleiters bleibt ebenfalls weitere Verfügung vorbehalten.“ (Staatliches Wilhelms-Gymnasium, Berlin.)

„Nachdem lange Ungewißheit über das Schicksal der Anstalt geherrscht hatte, wurde durch Erlass des Herrn Ministers vom 3. März 1922 die allmähliche Auflösung der Schule von unten auf verfügt. Veranlassung zu diesem Schritte gab die ungünstige Geldlage des Preussischen Staates, die es nicht zulassen will, daß eine Schule weiterbesteht, die in ihren oberen und mittleren Klassen leider nur schwach besucht ist. . . . Die Hauptschuld an dem traurigen Ende des Neuföllner Zweiges der Anstalt, bei dessen Begründung einst die schönsten Hoffnungen auf seine künftige Entwicklung laut wurden, hat zweifellos der Krieg, dessen Folgen es nicht zuließen, das für die Aufnahme dieser Schule bestimmte Gebäude in der Köllnischen Heide aufzuführen. So war die Schule erst auf ganz unzureichende Mieträume in einem Privathause in der Schwarza-Straße angewiesen, und als ihr dann vom Bezirksamt XIV Neufölln das ehemalige Vorschulgebäude des Kaiser-Friedrich-Realgymnasiums übergeben wurde, war ihr damit zwar ein wohnlicheres, aber keineswegs für die Bedürfnisse einer werdenden Doppelanstalt ausreichendes Heim gegeben. Mehr für die staatliche Anstalt zu tun, war das Bezirksamt trotz aller Bemühungen der vorgesetzten Behörden nicht geneigt, und dieser Mangel an Entgegenkommen besiegelte das Schicksal der Anstalt mit.

Zu Ostern 1922 werden nun zunächst die beiden Sexten g und rg nicht wieder eröffnet werden, obwohl noch 2 Vorschulklassen zu Ostern 1922 und zu Ostern 1923 Schüler für diese Klassen liefern würden und für Ostern 1922 zahlreiche Anmeldungen von Volksschülern für die Sexta vorlagen. Auch die 2. Vorschulklasse geht zu Ostern 1922 ein. Dann soll von Jahr zu Jahr stufenweise der Abbau der Hauptanstalt weiter fortgesetzt werden, während andererseits nach oben hin ihr Ausbau zu einer Vollanstalt, zunächst durch Eröffnung der U I g zu Ostern 1922, fortgesetzt wird. Der realgymnasiale Zweig der Neuföllner Anstalt wird aber hinfort dauernd nur als Nichtvollanstalt weitergeführt werden.“ (Staatliches Kaiser Wilhelms-Realgymnasium, Berlin und Staatliches Gymnasium und Realgymnasium i. E., Neufölln.)

„Das Schuljahr 1921/22 begann Donnerstag, den 7. April 1921, mit der Prüfung der neu eintretenden Schüler und der durch die Neuaufnahme von Zöglingen bedingten anderweitigen Platzverteilung in den Wohn- und Schlafräumen des Alumnats. Die Zahl der im Schuljahr 1921/22 neu aufgenommenen Schüler betrug im ganzen 63, davon waren 18 Zöglinge und 45 Hospiten. Die ungewöhnlich hohe Zahl der neu aufgenommenen Hospiten erklärt sich durch ein für die Schulverhältnisse von Brandenburg außerordentlich wichtiges, auch für die Ritterakademie in seinen Folgen *) bedeutungsvolles Ereignis, nämlich durch den Beschluß der Stadtverwaltung, das altehrwürdige Städtische Gymnasium, das zuletzt mit dem Realgymnasium („Saldria“) verbunden war, aus finanziellen Gründen abzubauen, und zwar womöglich schon Ostern 1921 auf einmal die Klassen U III—O II einschl. Dabei war es von wesentlicher Bedeutung für die Stadt, den bisherigen Schülern dieser Klassen die Aufnahme in dem einzigen sonst in Brandenburg vorhandenen humanistischen Gymnasium, der Ritterakademie, zu sichern. Denn nur unter dieser Bedingung war die Zustimmung der in Betracht kommenden Behörden zu erwarten. Die Leitung der Ritterakademie erklärte sich auch nach längeren Verhandlungen bereit, die von dem Abbau betroffenen 38 Schüler aufzunehmen, darunter auch 1 katholischen und 1 jüdischen Schüler, aber unter ausdrücklicher Wahrung des evangelischen Charakters der Anstalt; auch erklärte sie ihre Bereitwilligkeit, im nächsten Jahre die nach U III versetzten Schüler der Saldria, für die die Eltern eine gymnasiale Bildung wünschten, ebenfalls aufzunehmen. Daraufhin erteilte das Provinzial-Schulkollegium die Genehmigung zu dem Abbau der genannten Klassen. So traten also Ostern 1921 auf einmal 38 Saldrianer zu uns über, nämlich 7 in O II, 8 in die U II, 14 in die O III, 7 in die U III und noch 2 in die IV. Naturgemäß ist dieser Übergang nicht ganz ohne Schwierigkeiten vor sich gegangen. Wie begreiflich, hingen die meisten der übergetretenen Schüler an ihrer bisherigen Anstalt und kamen deshalb mehr oder weniger ungern zu uns. Sie sahen wohl z. T. die Ritter-Schwierigkeiten vor sich gegangen. Wie begreiflich, hingen die meisten der übergetretenen Schüler an ihrer bisherigen Anstalt und kamen deshalb mehr oder weniger ungern zu uns. Sie sahen wohl z. T. die Ritterakademie etwas mißtrauisch als „Junkerschule“ an, und die Scheidung der Schüler in Zöglinge und Hospiten, die sich an der Ritterakademie, wie wohl an jeder mit einem Alumnat verbundenen Anstalt, auch im kameradschaftlichen Verkehr stark bemerkbar macht, trug sicher auch dazu bei, den Saldrianern das Einleben etwas zu erschweren. In Anbetracht aller Verhältnisse muß man sagen, daß sich die Eingewöhnung der neuen Schüler eigentlich doch ziemlich schnell und ohne schlimmere Reibereien vollzogen hat; wirkliche Klagen

*) Da die städtische Schulverwaltung der Umwandlung ihres Schulsystems den Reformlehrplan zugrunde gelegt hat, wird die Ritterakademie, wenn die verschiedenen Schularten von Stadt und Dom Brandenburg ein organisches Ganzes bilden sollen, ebenfalls zur Reform übergehen müssen; ein entsprechender Antrag an das Provinzial-Schulkollegium ist in Vorbereitung.

habe ich nur aus einer Klasse gehört, wo aber inzwischen auch die Sache ins Gleichgewicht gekommen ist. Unterrichtlich hat es nur in D III im Griechischen größere Schwierigkeiten gegeben, da die Saldrianer in U III mit einem anderen Lehrbuch unterrichtet waren. Sonst hat das frische Blut, das uns zugeführt wurde, im allgemeinen sogar gut und belebend gewirkt, zumal unter den 38 städtischen Gymnasiasten naturgemäß die Mehrzahl bessere Schüler waren. Immerhin war die Aufgabe, die beiden Gruppen von Schülern in den hauptsächlich in Betracht kommenden Klassen D III, U II und D II im Unterricht wie im sonstigen Schulleben zu einer Einheit zu verschmelzen, nicht ganz leicht.“ (Ritter-Akademie, Brandenburg.)

„Die Anstalt war mit der Zeit — gleich ihrer Mutteranstalt, der Krupp-Oberrealschule — nach Schüler- und Klassenzahl so gesunken, daß eine Wiedervereinigung der beiden Anstalten ernsthaft in Erwägung gezogen werden mußte.

Die beabsichtigte innere Entlastung der Krupp-Oberrealschule durch die Realschule war nicht erreicht, die äußere wurde mit der Zeit unnötig. Für viele Eltern galt die mit einer „Berechtigung“ ausgestattete Mittelschule als billiger Ersatz der Realschule; die völlig veränderte Auffassung vom Wert des Studiums und vom Wert einer frühzeitigen beruflichen Tätigkeit veranlaßte manche Eltern, ihre Söhne mit dem 14. Lebensjahre einem bezahlten Beruf zuzuführen; ferner sorgte die allgemeine wirtschaftliche Not trotz des Wachstums der Bevölkerung und trotz der steigenden Löhne für eine allmähliche Abnahme der Schüler- und Klassenzahl im westlichen Stadtteil.

So zählte man auf beiden Anstalten (Oberrealschule und Realschule zusammen):

Ostern 1919 . . .	5 Sexten	4 Quinten	4 Quartan
„ 1920 . . .	3 „	4 „	4 „
„ 1921 . . .	3 „	3 „	4 „
„ 1922 . . .	2 „	3 „	3 „

Ferner sei hingewiesen auf die fallende Schüler- und Klassenzahl der Realschule:

1918 rund	263 Schüler	in 6 Klassen,	im Durchschnitt	44 Schüler,
1919 „	430 „	10 „	„	43 „
1920 „	361 „	8 „	„	45 „
1921 „	315 „	8 „	„	39 „
1922 „	250 „	7 „	„	36 „

Durch die Zusammenlegung wurde eine rationellere Ausnutzung der an der Realschule zum Teil brachliegenden Lehrbefähigungen gewährleistet, und da sich außerdem eine Ersparnis an Räumlichkeiten und Lehrkräften bestimmen errechnen ließ, so beschloß die Stadtverordnetenversammlung am 10. Februar 1922, im neuen Schuljahr die Realschule mit der Krupp-Oberrealschule wiederzuvereinigen.“ (Städt. Realschule, Effen-West.)

„Der Abschluß dieses Schuljahres ist für die Geschichte des städtischen Lyzeums von einschneidender Bedeutung: Es ist ihr Ende als selbständige höhere Lehranstalt für Mädchen und als städtische Schule. Magistrat und Bürgerschaft von Clausthal hatten große Opfer gebracht, um auch für die weibliche Jugend unserer Schwesterstädte eine höhere Bildungsanstalt zu schaffen. Sie hatten nicht geruht, bis endlich nach vielen Anstrengungen im November 1919 das Werk vollendet war und die Schule alle Berechtigungen eines Lyzeums erhalten hatte. Der Besuch der Anstalt war gerade in den letzten Jahren ständig gewachsen, ein erfreulicher Beweis, daß immer mehr Eltern den hohen Wert einer gediegenen Schulbildung für ihre Töchter erkannten. Um so bedauerlicher und schmerzlicher muß es für die Eltern wie für die Kinder sein, wenn das Lyzeum nunmehr als selbständige höhere Mädchenschule eingeht.

Nur die zwingendsten Gründe konnten und durften die Väter der Stadt veranlassen, dazu ihre Zustimmung zu geben. Allein die allgemeine Not unseres Vaterlandes und die traurige Finanzlage unserer Stadt machten es dem Magistrat wie den Bürgervorstehern unmöglich, die ins Riesenhafte steigenden Kosten für die kleine Schule der Bevölkerung noch weiter zuzumuten. Hinzu kam, daß das Schulgeld (500 M. für Einheimische und 600 M. für Auswärtige) für viele Eltern eine große Last bedeutete und trotzdem in keinem Verhältnis stand zu den ständig wachsenden Ausgaben für die Schule. Der städtische Zuschuß war in den letzten 3 Jahren von 17 000 auf reichlich 200 000 M. gestiegen. Das Schulgeld hätte mindestens vervierfacht werden müssen. Das war aber nicht möglich ohne die Gefahr einer starken Abwanderung von der Schule. So mußte man zuletzt froh sein, daß die Schulbehörde und die Staatsregierung sich bereit fanden, das Lyzeum zu übernehmen und dem staatlichen Gymnasium anzugliedern. Der Vertrag, der am 30. 3. vom

neu gewählten Bürgervorsteherkollegium einstimmig gutgeheißen wurde, bedeutet für die Stadt die Befreiung von einer Last, die immer schwerer und unerträglicher werden mußte.

Mit dem neuen Schuljahre 1922 soll eine gemeinsame unterste Klasse für Knaben und Mädchen geschaffen werden. Zunächst sollen in diesem Jahre (und bei genügend starkem Besuch wahrscheinlich auch später) die Knaben und Mädchen in 2 Parallel-Klassen getrennt, aber nach demselben Lehrplan für Knabenschulen unterrichtet werden. Die Anfangssprache für beide Geschlechter wird Französisch. Das Gymnasium wird allmählich in ein Reformrealgymnasium umgewandelt, und zwar so, daß von Untertertia an eine Abteilung mit Latein, eine zweite mit Englisch aufgebaut wird. In Zukunft werden also die Knaben wie die Mädchen nach dreijährigem französischen Unterricht wählen können zwischen der alten und der lebenden als der zweiten Fremdsprache. Die Mädchen werden künftig mit Schluß der Untersekunda dieselben Berechtigungen erwerben, die das bisherige Schlußzeugnis des Lyzeums verliehen hat; dazu die Versetzung nach Obersekunda.

Alle Schülerinnen aber in den zunächst bleibenden 6 Lyzealklassen werden nach dem alten Lehrplan für Lyzeen weiter unterrichtet, wobei alljährlich unten eine Klasse abgebaut wird.

Damit nun die Verschmelzung des Gymnasiums und Lyzeums nach einheitlichen Gesichtspunkten erfolgen kann, sollen beide Schulen schon Ostern 1922 einer Leitung, der des Gymnasialdirektors, unterstellt werden. Damit scheidet der bisherige Direktor des Lyzeums aus der Leitung der Schule aus.“ (Städt. Lyzeum nebst Knaben-Vorschule, Clausihal [Oberharz].)

„Das Elisabethlyzeum geht zu Ostern 1922 in dem bisherigen städtischen Lyzeum auf, und der preussische Staat übernimmt die große Mädchenbildungsanstalt: Lyzeum mit Doppelklassen, anfangs teilweise auch dreifachen Klassen, das Oberlyzeum im Abbau, die Oberrealschulstudienanstalt im Aufbau, die Frauenschule, den Kindergarten, das Kindergärtnerinnenseminar und die technischen Kurse, die zum Hauswirtschafts-, Turn- und Nadelarbeitsexamen führen. Die Grundstücke des städtischen Lyzeums und des Elisabethlyzeums an der Goslarischen und der Braunschweiger Straße nebst allen Schul- und Nebengebäuden und allem der Stadt oder dem Verein zur Förderung der Interessen der Elisabethschule gehörigen Inventar gehen in den Besitz des Staates über. Dieser übernimmt die Mehrzahl der Lehrkräfte von beiden Anstalten. Die Leitung der neuen staatlichen Mädchenbildungsanstalt erhält Herr Direktor Freymark; die bisherige Leiterin des Elisabethlyzeums wird Oberstudienrätin.“ (Elisabethlyzeum, Hildesheim.)

Die ersten Aufbau- und Deutschen Oberschulen sind ins Leben gerufen worden; über den ständig fortschreitenden Abbau der Vorschulen unterrichten die Haupttabellen.

Die Not der Schulen. — Die ungünstigen Zeitverhältnisse machen sich bei den höheren Lehranstalten vor allem nach zwei Richtungen hin bemerkbar: 1. die Oberklassen der Vollanstalten entvölkern sich immer mehr, obwohl infolge des Andranges zu den unteren Klassen sogar eine Zunahme der Gesamt-Schülerzahl festgestellt werden kann; 2. die Realanstalten gewinnen gegenüber den humanistischen immer mehr Boden. Die Schulen suchen sich den veränderten Verhältnissen durch Umwandlung in andere Schulgattungen anzupassen, doch bleiben auch diese Maßnahmen bisweilen vergeblich. „Deutlich in Erscheinung trat zum ersten Male die Leerung der Oberklassen, deren Schüler jetzt möglichst früh einem praktischen Beruf zustreben“, heißt es im Jahresbericht der Humboldtschule, Berlin-Tegele. „Die schwere wirtschaftliche Lage unseres Volkes macht sich in einem starken Abgang von Schülern der Tertia und Untersekunda (mit der Reife für Obersekunda), die alle ins praktische Leben eintreten, bemerkbar.“ (Gymnasium, Wittenberg.) „Die Not der Zeit macht sich auch dahin geltend, daß von den sitzengebliebenen Schülern mehr abgingen als früher.“ (Realprogymnasium, Alfeld.) Am städtischen Lyzeum in Benrath war der Abgang der Schülerinnen so groß, daß die erste Klasse, für die nur noch zwei verblieben, auf ein Jahr geschlossen werden mußte.

„Den Anlaß zur Umwandlung gaben das anhaltende Fallen der Schülerzahl der Realgymnasialklassen, das stetige Steigen des Bestandes der Realschule und die hohen, jährlich wachsenden Zuschüsse, die die Gemeinde zur Unterhaltung unserer Anstalt zu leisten hat. Durch diesen Wechsel der Schulart hofft man einen höheren Besuch der Schule — besonders der I und II — zu erzielen und die Oberstufe, deren Beseitigung von einigen Gemeindevertretern befürwortet wird, zu erhalten.“ (Reform-Realgymnasium m. Realschule — i. U. zur Oberrealschule —, Blankenese.)

„Eine Maßnahme, die von den städtischen Körperschaften geplant ist, wird sehr tief in das Wesen der Anstalt eingreifen. Da die Kosten für ein Universitätsstudium und andere Berufsarten, die eine durch den Besuch einer höheren Schule vermittelte abgeschlossene Bildung voraussetzen, immer höher werden, ist in den letzten Jahren der Besuch in den oberen Klassen immer mehr zurückgegangen. Und es besteht die

Gefahr, daß die Unterhaltungskosten für eine Vollaanstalt durch die geringe Schülerzahl in den oberen Klassen sich nicht mehr lohnen. Infolgedessen haben die städtischen Körperschaften — auf Veranlassung des 1. Bürgermeisters Zeige — beschlossen, die Anstalt von Sexta an den Mädchen zu öffnen.

Was diesen Beschluß besonders begünstigte, war der Umstand, daß die hiesige höhere Privatmädchenschule — obwohl zahlreich besucht — gleichfalls mit sehr großen Schwierigkeiten zu kämpfen hat. Die Lehrerinnen werden dort in so geringer Weise besoldet, daß unhaltbare Zustände eingetreten sind. Mit diesem Ausbau in eine Koedukationschule soll noch eine andere Änderung gleichzeitig stattfinden. Der sich immer mehr auf das Praktische einstellende Bildungsdrang weiter Kreise drängt zu einer immer stärker hervortretenden Bevorzugung realer Bildungsfächer. Auch die Bevölkerung Landeshuts, in der die industriell interessierten Schichten in der Zunahme begriffen sind, scheint überwiegend sich der durch eine Oberrealschule vermittelten Bildung zuzuneigen. Und daher haben die städtischen Körperschaften beschlossen, bei der Staatsregierung die Umwandlung des Realgymnasiums in eine Oberrealschule zu beantragen. Dabei ist auch die hier verbreitete Meinung — ob auch zutreffende, sei dahingestellt — mit bestimmend gewesen, daß der Lehrplan einer Oberrealschule der weiblichen Auffassungsgabe besser angepaßt sei. Der Lehrkörper hat sich diesen beiden Plänen gegenüber sehr zurückhaltend verhalten. Bei zwei Elternabenden hat der Direktor die pädagogischen und wissenschaftlichen Bedenken des Lehrkörpers zum Ausdruck gebracht, aber zugegeben, daß, wenn die finanzielle Notlage der Stadt zu diesem Schritt zwänge, er sich der Lösung der neuen Aufgabe nicht verschließen würde. Zur Zeit ist eine Entscheidung in dieser Angelegenheit noch nicht gefallen *). Aber es ist zu erwarten, daß wir mit schmerzlichem Bedauern die über 200 Jahre bestehende alte Lateinschule werden eingehen sehen.“ (Realgymnasium, Landeshut i. Schl.)

Das Realgymnasium zu Uhrweiler-Neuenahr, an dem gymnasiale Abteilungen eingerichtet sind, gibt die folgende Übersicht:

	Schülerzahl	Teilnehmer am Gymn.-Unterricht	Teilnehmer am Real-Unterricht
UII	14	3	11
DII	18	1	17
UI	17	2	15
DI	21	3	18
	70	9	61



„Sehr stark war leider der Abgang an Schülerinnen in den vierten und fünften Klassen. Viele der Eltern, die erst in den letzten, wirtschaftlich sehr günstigen Jahren dazu übergegangen sind, ihre Töchter ins Lyzeum zu schicken, nehmen sie, mit recht dürftiger Bildung ausgerüstet, wieder heraus, sobald der gesetzlichen Schulpflicht genügt oder mit der Konfirmation der übliche Termin des Abschlusses der Schulzeit herbeigekommen ist. In manchen Fällen zwingt allerdings auch die wirtschaftliche Not die Eltern, ihre Töchter abzumelden und möglichst früh einem Erwerbsberufe zuzuführen. So schrieb eine Witwe dem Direktor der Schule folgende in mehrfacher Hinsicht bemerkenswerte Abmeldung: „Meine Tochter soll Ostern in ein hiesiges Kontor eintreten. Da es dort nicht nach der Bildung geht, sondern nach dem Tarif, so melde ich sie hiermit vom Lyzeum ab.“

Der Andrang zu den wissenschaftlichen Berufen ist hier geradezu ins Gegenteil umgeschlagen: von den 49 Schülerinnen, die Ostern das Lyzeum verlassen haben, ist nicht eine zum Oberlyzeum oder zur Studienanstalt übergegangen. Die höhere Handelsschule ist jetzt die bevorzugte Stätte der Fortbildung unserer Töchter geworden.“ (Städt. Lyzeum und Oberlyzeum, Remscheid.)

„Die Schülerzahl ist zurückgegangen, so daß gegen Ende des Jahres die UII b einging und für die DII III nur 4 Anmeldungen vorlagen, weshalb der Magistrat beschloß, sie nicht zu eröffnen. Auch die DII einer Deutschen Oberschule an deren Stelle zu setzen, war nicht möglich, da auch für diese trotz wiederholter Umfrage bei allen Lyzeen nicht mehr Meldungen eingingen. Der große Strom der Schülerinnen der höheren Schulen ging in diesem Jahre nach der Handelsschule. Es ist begreiflich, daß in einer Stadt wie Stettin mit soviel Möglichkeiten technischer und kommerzieller Ausbildung und soviel Gelegenheit frühen und reichlichen Verdienstes die Abwanderung besonders stark ist, doch bleibt zu hoffen, daß Ostern n. Js. ein Ersatz für das abgehende Oberlyzeum geschaffen werden kann. Die Studienanstalt hat sich besser ge-

*) Inzwischen ist die ministerielle Genehmigung eingetroffen, daß das Realgymnasium von Ostern 1922 an in eine Oberrealschule umgewandelt wird.

halten, doch sind auch in ihr die Klassen, besonders die Oberklassen, kleiner geworden, so daß für Gabelungen oder freiere Gestaltung des Unterrichts auf der Oberstufe zunächst keine praktische Möglichkeit besteht. Der Rückgang der Schülerzahl des Oberlyzeums wie des Lyzeums legte der Stadtverwaltung die Wiedervereinigung der beiden Anstalten nahe.“ (Kaiserin Auguste-Victoria-Lyzeum, Stettin.)

„Leider macht sich die Dienstbotennot in der Schule dadurch sehr fühlbar, daß viele Eltern ihre Töchter mit 14 Jahren abmelden, weil die jungen Mädchen zu Hause unentbehrlich sind. Der Abwanderung aus den Klassen 5—4 steht ein überraschend starker Andrang zu den Unterklassen gegenüber, so daß die Besuchsziffer gegenüber dem Vorjahr eine kleine Zunahme aufweisen wird.“ (Katholisches Lyzeum, Cleve.)

„Trotz der Förderungen, welche die Frauenschule erfahren hat, ist der Besuch der Klasse nicht derartig, wie er gewünscht werden müßte. Die ungemein verlockenden Erwerbsaussichten, welche sich für junge Mädchen in der Gegenwart bieten, und die schweren wirtschaftlichen Verhältnisse, welche eine solche gewinnbringende Tätigkeit nötig erscheinen lassen, sind Ursache, daß die bei weitem meisten Mädchen, welche das Schlußzeugnis des Lyzeums erlangt haben, sich unmittelbar der Praxis zuwenden, ohne sich den Wert der durch die Frauenschule gewonnenen Ergänzung zu ihrer Gesamtbildung klar zu machen.“ (Luise-Schule, Düsseldorf.)

„Die 3. Klasse des Oberlyzeums (O III) wurde nach Kottbuser System in eine Art Aufbaustudienanstalt mit verstärktem Deutsch (5 Stunden statt 3) und verstärkter Geschichte (3 Stunden statt 2) umgewandelt. Die Mehrstunden in diesen beiden Fächern wurden durch Wegfall der beiden Pädagogikstunden und 1 Religionsstunde gewonnen, welche die III. Oberlyzealklasse hat. Die Schülerinnen dieser Klasse erstreben eine Berechtigung, welche der einer oberrealen Studienanstalt entspricht.“ (Luise-Henriette-Schule, Berlin-Tempelhof.)

Die Gymnasien in Luckau, Burg, Fraustadt, Clausthal befinden sich bereits in Umwandlung zu Reform-Realgymnasien, mehrere andere planen sie; die Gymnasialschule in Templin, die Gymnasien in Wittstock und Garz wandeln sich in Realschulen um; das Ratsgymnasium in Osnabrück gliedert sich ein Realprogymnasium an; die Gymnasien in Eschwege und Essen-Vorbeck werden zu Reform-Gymnasien, wie auch das staatliche Gymnasium in Wiesbaden sich eine Reformabteilung angliedert; die Anstalt in Eschweiler, ursprünglich Gymnasium nebst Realschule, hat die Umwandlung zum Reform-Realgymnasium bis II durchgeführt und richtete Ostern 1921 die Sexta als Realgymnasium alten Stils ein; das Progymnasium in Goldberg wandelt sich zu einem Reform-Realprogymnasium, das Progymnasium in Hofgeismar zu einer Realschule um. Die Realgymnasien in Spremberg, Halberstadt, Langensalza, Grünberg, Lützen, Wanne befinden sich in Umwandlung zu Reform-Realgymnasien, dem Realgymnasium zu Hörde wird ein Reform-Realgymnasium angegliedert; das mit dem Gymnasium verbundene Realgymnasium in Insterburg wird in eine Oberrealschule umgewandelt, das gleiche geschieht beim Reform-Realgymnasium nebst Realschule in Blankensee sowie beim Realgymnasium in Landeshut. Das Realprogymnasium in Sommerfeld wird zur Realschule. Bei einer größeren Reihe von Anstalten ist über die Umwandlung noch keine bestimmte Entscheidung getroffen, doch liegen zahlreiche Pläne und Wünsche vor. Die städtischen Oberlyzeen in Landsberg a. W., Potsdam, Marburg und Osnabrück sind bereits in der Umwandlung zu Studienanstalten begriffen, bei anderen wird sie Ostern 1922 beginnen.

Die Not der Schulen wird noch dadurch erhöht, daß sich die Schulträger, besonders die Gemeinden, selbst den größten finanziellen Schwierigkeiten gegenüber sehen und daher die Aufwendungen, die sie bisher für die höheren Schulen zu machen gewohnt waren, einschränken müssen. Zwar strebt noch immer jede Gemeinde danach, ihre höheren Schulen zu erhalten, und manche, sogar kleinere wie Ahlen, Iserlohn, Witten u. a. bringen für diesen Zweck außerordentliche Opfer; stellenweise scheinen aber die Kräfte zu versagen. Die Schulgebäude genügen vielfach nicht mehr zur Unterbringung der Schüler, begonnene Bauten können nicht fertiggestellt werden, Turnhallen werden baufällig und unbenußbar (z. B. beim Gymnasium in Marienburg). Das Gymnasium in Stralsund ist in einer Baracke untergebracht; da es an einer Aula fehlt, müssen Vollversammlungen aller Schüler unter freiem Himmel stattfinden. Mehrfach sind Schulen auf mehrere Gebäude verteilt; so müssen die Oberrealschule in Potsdam und die Augustaschule in Frankfurt a. O. den Unterricht in je fünf getrennten Gebäuden erteilen. Auch das Lyzeum in Haspe ist zum Teil auf Baracken angewiesen.

„Die Anstalt ist noch immer, obwohl sie mit dem vollen Ausbau weiter gewachsen ist, in den ganz unzureichenden Mietsräumen des Hinterhauses Rigauer Straße 102/103 untergebracht. Ihr fehlen Zeichen-

und Gesangsaal, Turnhalle, physikalischer Unterrichtsraum und Aula. Lehrmittel und Büchereien sind nur in den dürftigsten Anfängen vorhanden. In allem ist sie nach wie vor auf die Räume und Lehrmittel der Liebig-Realschule angewiesen. Im Winter machte sich wieder die ungenügende Heizbarkeit mancher Klassenräume bemerkbar, so daß der Unterricht an den kalten Tagen nicht voll durchgeführt werden konnte.“ (16. Realschule, Berlin.)

„Die räumlichen Verhältnisse sind noch viel schlimmer geworden, als sie bisher waren. Es wurden die Schulgebäude am Kanal 66 und Gardesducorpsstraße 21 benutzt. Eine Vorschulklasse war im Schulgebäude am Kanal 62, eine andere im Schulgebäude am Neuen Markt 9 untergebracht. Für den Turnunterricht standen der Turnplatz und die Turnhalle an der Türkstraße nur für eine beschränkte Zahl von Stunden zur Verfügung. So wurde also der Unterricht an fünf getrennt liegenden Stellen der Stadt erteilt. Dabei mußte jeder Raum vom Keller bis zum Boden benutzt werden. Den physikalischen, chemischen und biologischen Unterricht in diesen beschränkten Räumen zu erteilen, war kaum möglich. Die Stadtverwaltung hat nichts getan, um die Übelstände abzustellen.“ (Oberrealschule, Potsdam.)

„Am 6. April 1921 unternahm Herr Kreisarzt Dr. Müller eine eingehende Besichtigung der Schule in hygienischer Beziehung, deren Ergebnis er in einem gründlichen Bericht niederlegte. Er schließt seine Ausführungen mit den Worten:

„Die Besichtigung hat ein, vom hygienischen Standpunkt aus, höchst bedenkliches Resultat ergeben. Nach den in den einzelnen Abschnitten aufgeführten Mängeln sagt man wohl nicht zu viel, wenn man behauptet, daß fast alle Mängel, die vom Standpunkt des Hygienikers an einer Schule zu rügen sind, sich in der Augusta-Schule finden lassen, und daß man diese Schule geradezu als ein Demonstrationsobjekt für eine Schule, wie sie — vom hygienischen Standpunkt aus gesehen — nicht sein soll, gebrauchen könnte. Man gewinnt den bestimmten Eindruck, daß wohl schon seit Jahren nicht mehr ernstlich daran gedacht worden ist, in der Schule das Mindestmaß hygienischer Forderungen zu erfüllen, auf welches Lehrkräfte sowohl wie Schülerinnen im Interesse der Erhaltung ihrer Gesundheit Anspruch haben.“ (Stadt. Augusta-Schule, Frankfurt a. D.)

Die Heizungsanlagen sind vielfach unzureichend; gelegentlich fehlen Zeichensäle und Räume für die Sammlungen, sowie für den physikalischen und chemischen Unterricht. Als ein bedauerliches Zeichen der Zeit ist es anzusehen, daß die Diebstähle von Schuleigentum und die Einbrüche in Schulgebäude in erschreckendem Maße zugenommen haben; so ist das Margareten-Lyzeum in Berlin innerhalb zweier Jahre (bis April 1922) dreizehnmal von Dieben heimgesucht worden, die sogar die Bleirohre der Wasserleitung und die Zuführungsröhren der Warmwasserheizung gestohlen haben. Im Pestalozzi-Lyzeum in Berlin-Lichtenberg wurde im Berichtsjahre sechsmal eingebrochen, wobei es in erster Linie auf die Lederbezüge der Turngeräte abgesehen war. Schwere Einbrüche werden auch vom Realgymnasium in Berlin-Lichterfelde, vom Kaiser Friedrich-Gymnasium und der Adlershufschule in Frankfurt a. M., von der Augustaschule in Magdeburg und dem Gymnasium in Stendal gemeldet. Auch Kleiderdiebe haben mehrfach ihr Unwesen getrieben, doch wird nur einmal (vom Realgymnasium in Oberhausen) berichtet, daß der Dieb abgefaßt worden ist.

Die Geldnot der Gemeinden führte an vielen Stellen zur Zusammenlegung von Klassen.

„Die ungünstige Finanzlage der Stadt veranlaßte den Magistrat, die für die höheren Schulen erforderlichen Ausgaben nach Möglichkeit zu vermindern. Es wurde beschlossen, die Gesamtzahl der Klassen aller höheren Knabenschulen durch Zusammenlegung von Parallelklassen gleicher Schularten herabzusetzen. Die einzelnen Klassen sollten bei diesem Verfahren, wenn erforderlich, bis zur Höchstzahl, ja darüber hinaus besetzt werden. Diejenigen Schüler, welche bei derartigen Zusammenlegen auf ihrer Anstalt kein Unterkommen mehr fanden, waren gezwungen, eine andere Schule aufzusuchen. An der Realschule I wurden infolgedessen die beiden Primen zu einer Klasse vereinigt, vier Schüler waren wegen Platzmangels gezwungen, eine andere Anstalt aufzusuchen. Wenn es für die Entwicklung eines Schülers schon ungünstig ist, im letzten Schuljahr vor der Prüfung mehrere seiner Lehrer zu wechseln, sich an ihm bis dahin unbekannte Lehrmethoden zu gewöhnen, so waren die Maßnahmen des Magistrats ganz besonders empfindlich, da sie erst am 1. Mai, also mehrere Wochen nach Beginn des neuen Schuljahres, in Kraft traten. Es hat sich auch im Laufe des Jahres gezeigt, daß ein derartiges Verfahren der Entwicklung der Schüler keineswegs förderlich sein kann.

Was für die Primen eingetreten war, sollte leider bereits wenige Monate später den beiden Sekunden, wenn auch in geringerem Maße, beschieden sein. Nach dem städtischen Plane über das Zusammenlegen von Klassen sollten auch die beiden Sekunden der Realschule I zu einer Klasse vereinigt werden. Die Aufsichts-

behörde hat jedoch diesen Antrag des Magistrats nur zum Teil genehmigt.“ (Städt. Realschule I, Hannover.)

Dadurch entstanden mitunter Klassen mit sehr hohen Schülerzahlen, z. B. Untersekunden mit 46 Schülern.

Von zahlreichen Schulen wird berichtet, daß die Lehrmittelsammlungen nicht mehr ergänzt werden können und sich allmählich verbrauchen, daß für die Lehrer- und Schülerbibliothek kaum noch Neuanschaffungen erfolgen können, so daß sie veralten und die vorhandenen Bücher sich schnell abnutzen; nicht einmal die notwendigsten Fachzeitschriften können mehr gehalten werden. Manche Lehrerbücherei hat wertvolle ältere Werke aus ihrem Bestande verkauft, um wichtige neue beschaffen zu können. Bei vielen Schulen geraten die Turngeräte, die Ruderboote, die Bootshäuser in Verfall; aus Sparsamkeitsrücksichten haben manche Gemeinden (z. B. Berlin) sogar die Lieferung von Seife und Handtüchern eingestellt und den Schulen den Fernsprechan Anschluß entzogen; auch die Reinigung der Schulräume wird aus demselben Grunde vielfach beträchtlich eingeschränkt.

Wie hoch die Zuschüsse waren, die die Gemeinden selbst bei einer gut besuchten Schule leisten mußten, ergibt das folgende Beispiel:

„Die Gesamtausgaben für das Realgymnasium mit Realschule betrugen im Berichtsjahre 1 103 497,72 Mark. Die Einnahmen beliefen sich auf 896 541,40 Mark und setzen sich zusammen aus dem Schulgeld, einem etatsmäßigen Staatszuschuß von 16 000 Mark, einem außeretatsmäßigen Staatszuschuß von 190 500 Mark und einem etatsmäßigen Stadtzuschuß von 463 300 Mark, so daß ein Vorschuß von 206 956,32 Mark verbleibt, der noch von den städtischen Körperschaften bewilligt werden muß.“ (Reformrealgymnasium mit Realschule, U n n a.)

Nicht immer kamen die Gemeinden ihren Verpflichtungen freiwillig nach:

„Im vergangenen Schuljahr wurden die Interessen der Lehrer stark durch die Regelung der Gehaltsfrage von ihrer Berufstätigkeit abgelenkt. Die dem Lehrkörper gesetzlich zustehenden Gehälter wurden von den städtischen Körperschaften anfangs ebensovienig bewilligt wie die im Jahre 1919 den staatlichen Beamten gewährte Beschaffungsbeihilfe, so daß vielfach infolge der zunehmenden Teuerung eine schwere wirtschaftliche Notlage eintrat. Die letztgenannte Forderung mußte durch ein gerichtliches Verfahren vor dem Oberlandesgericht in Breslau erkämpft werden. Die anderen Gehaltszahlungen wurden erst bewilligt, nachdem die staatliche Aufsichtsbehörde mit der Zurückhaltung der Zuschüsse gedroht hatte.“ (Realgymnasium, L a n d e s h u t i. Schl.)

Gelegentlich nahmen die Gemeinden in ihrer Verlegenheit gern die Hilfe von Privatpersonen oder Vereinen an:

„Den Bemühungen des Herrn Generaldirektors Wenzel ist es nach mannigfachen Verhandlungen gelungen, wenigstens für 2 Klassen bessere Unterrichtsräume zu erhalten. Quarta und Untertertia wurden am 2. Juni 1921 ins evangelische Gemeindehaus verlegt, das vom Schulhofe der Anstalt aus bequem zu erreichen ist. Die jährliche Miete von 20 000 Mark zahlt die Firma Forstmann & Huffmann. Wenn diese Verlegung auch die Aufsicht und Übersicht erschwert, so bietet sie doch für die dem unerträglichen Straßenlärm entzogenen Klassen unschätzbare Vorteile; deshalb betrachtet der Berichterstatter es als seine Pflicht, im Namen der Lehrer, Schüler und Eltern allen denen, die an diesem Werk beteiligt gewesen sind, auch an dieser Stelle den aufrichtigsten Dank abzustatten. Die freigewordenen Räume konnten nun als Physikzimmer und Gefangsaal ausgestattet werden. Freilich ist durch Verlegung von nur 2 Klassenräumen keine auf die Dauer befriedigende Lösung gefunden worden; denn die Unterbringung der Mehrzahl der Schüler in dem alten Gebäude entspricht nicht den hygienischen Anforderungen, die man billigerweise an ein Schulgebäude stellen kann; außerdem fehlt ein Zeichensaal. Es wird also bald ein Erweiterungsbau notwendig sein, dessen Kosten allerdings bei der schlechten Finanzlage der Stadt aus städtischen Mitteln nicht bestritten werden können. Es wurde darum auf Anregung des Direktors ein „Gymnasial-Bauverein“ gegründet. Sein Zweck ist, unter der Bevölkerung von Werden und Umgegend die Erkenntnis von der Notwendigkeit der Erhaltung und des Ausbaues der paritätischen höheren Lehranstalt zu fördern und durch freiwillige Gaben die Mittel dafür zu beschaffen. Einige Freunde der Anstalt haben dem Verein bereits hochherzige Spenden übermittelt und sich dadurch um das Progymnasium und die Stadt ein unvergeßliches Verdienst erworben. Ihnen allen gebührt herzlichster Dank!“ (Städtisches Progymnasium, W e r d e n = Ruhr.)

In anderen Fällen schlossen sich mehrere leistungsschwache Gemeinden zur Unterhaltung der höheren Schulen zu einem Zweckverband zusammen; zu dem bisher schon bestehenden Zweckverband Hoch-

emmerich-Friemersheim traten ähnliche Verbände in Waldburg und Königswusterhausen.

„Gegen Ende des Schuljahres führten die langwierigen und mühevollen Verhandlungen der Stadt Waldburg mit den benachbarten Gemeinden behufs Bildung eines Zweckverbandes zur Übernahme des höheren und gewerblichen Schulwesens, d. h. des Gymnasiums, Lyzeums, der Handels- und Gewerbeschule sowie der Realschule zum Erfolge. Von Ostern 1922 ab ist auch für unsere Schule Patron dieser neugebildete Zweckverband, der z. Z. aus folgenden Gemeinden besteht: Waldburg-Altwasser, Dittersbach, Weißstein, Nieder-Hermsdorf, Ober-Salzbrunn, Nieder-Salzbrunn, Neu-Salzbrunn.“ (Städtische Realschule, Waldburg, Schl.)

„Satzung betreffend die Bildung eines Zweckverbandes seitens der Landgemeinden Königswusterhausen, Hoherlehme, Großbesten, Kleinbesten, Halbe, Zeesen und der Gutsbezirke Königswusterhausen-Amt und Königswusterhausen-Forst.

Unter Anwendung der Bestimmungen des Gesetzes vom 19. Juli 1911 (Ges.-S. S. 115 ff.) treten die Landgemeinden Königswusterhausen, Hoherlehme, Großbesten, Kleinbesten, Halbe, Zeesen und die Gutsbezirke Königswusterhausen-Amt und Königswusterhausen-Forst zu einem Zweckverband zusammen.

Auf Grund des § 9 des Zweckverbandsgesetzes wird für diesen Zweckverband nachstehende

Satzung

festgestellt:

§ 1.

Verbandsmitglieder sind:

- a) die Landgemeinden Königswusterhausen, Hoherlehme, Großbesten, Kleinbesten, Halbe, Zeesen.
- b) die Gutsbezirke Königswusterhausen-Amt und Königswusterhausen-Forst.

§ 2.

Der Zweckverband wird zur Durchführung des gemeinsamen Betriebes und der Unterhaltung der der Gemeinde Königswusterhausen gehörigen, in Königswusterhausen belegenen Friedrich-Wilhelm-Schule (Realgymnasium i. E.) gebildet.

§ 3.

Der Zweckverband führt die Bezeichnung:

„Schulzweckverband Königswusterhausen“.

Die Verwaltung des Zweckverbandes wird in Königswusterhausen geführt.

§ 4.

Die Organe des Zweckverbandes sind:

1. Der Verbandsausschuß,
2. Der Verbandsvorsteher.

§ 5.

Über die Angelegenheiten des Verbandes beschließt der Verbandsausschuß nach Maßgabe einer von ihm hinsichtlich der Verwaltung der Friedrich-Wilhelm-Schule zu erlassenden Verwaltungsordnung. Ohne Wahl gehören dem Verbandsausschuß nach § 13 des Zweckverbandsgesetzes als Abgeordnete die jeweiligen Gemeindevorsteher von Königswusterhausen, Hoherlehme, Großbesten, Kleinbesten, Halbe, Zeesen und die Gutsvorsteher der Gutsbezirke Königswusterhausen-Amt und Königswusterhausen-Forst an.

Die Gemeindevorsteher sind berechtigt, sich durch einen Schöffen, die Gutsvorsteher, sich durch ihre Stellvertreter vertreten zu lassen. Einschließlich der vorbenannten Abgeordneten besteht der Verbandsausschuß aus 18 Mitgliedern, von denen 10 zu wählen sind. Es entfallen zunächst auf die Dauer von einem Jahre auf die Landgemeinde Königswusterhausen 7, Hoherlehme, Großbesten und Halbe je 1 Abgeordneter.

Für jeden gewählten Abgeordneten ist ein Ersahmann zu wählen, der im Falle der Behinderung des ersteren auch ohne besondere Einladung befugt ist, für ihn einzutreten.

Wählbar sind solche Personen, denen das Gemeindevahlrecht zusteht.

Die Wahlperiode der Abgeordneten und der Ersahnmänner dauert 1 Jahr. Die Ausgeschiedenen sind wiederwählbar.

Alljährlich findet eine Prüfung statt, ob etwa eingetretene Änderungen in dem Beteiligungsverhältnis der Verbandsmitglieder eine neue Verteilung der Abgeordneten notwendig machen. Gegen den Beschluß steht jedem Abgeordneten die Beschwerde an den Kreisausschuß des Kreises Teltow zu, welcher endgültig entscheidet.

§ 6.

Insofern die Verbandseinnahmen zur Deckung der Ausgaben nicht ausreichen, werden die sich hierbei ergebenden Fehlbeträge derart auf die Verbandsmitglieder umgelegt, daß die Gemeinde Königswusterhausen hiervon vorweg $\frac{1}{6}$ trägt, während der Rest auf die Verbandsmitglieder einschließlich der Gemeinde Königswusterhausen nach dem Verhältnis der Zahl der die Friedrich-Wilhelm-Schule besuchenden Kinder entfällt. Maßgebend für die Umlegung ist die Schülerzahl am 1. November des betreffenden Jahres. Insofern zu dieser Zeit einzelne Verbandsmitglieder überhaupt keine Kinder in die Friedrich-Wilhelm-Schule entsandt haben, haben diese als Mindestbeitrag den für 1 Kind für das entsprechende Verbandsjahr ermittelten Einheitsatz zu entrichten.

§ 7.

Der Verbandsausschuß ist bei Anwesenheit von $\frac{2}{3}$ der Mitglieder beschlußfähig. Eine Ausnahme findet statt, wenn nach festgestellter Beschlußfähigkeit eine neue Sitzung zur Beschlußfassung über denselben Gegenstand anberaumt ist. In diesem Falle ist der Verbandsausschuß ohne Rücksicht auf die Zahl der Erschienenen beschlußfähig. Auf diese Folge ist bei der Einladung zur zweiten Sitzung aufmerksam zu machen.

Die Abstimmung erfolgt nach einfacher Stimmenmehrheit. Betrifft der Gegenstand der Beschlußfassung eine Änderung in der Verteilung der zu wählenden Abgeordneten auf die einzelnen Verbandsmitglieder, eine Änderung der Satzung, den Austritt eines Verbandsmitgliedes oder die Auflösung des Verbandes, so ist eine Stimmenmehrheit von $\frac{2}{3}$ der vertretenen Stimmen erforderlich.

Die Zustimmung des Verbandsausschusses zum Austritt eines Verbandsmitgliedes kann beim Nachweis eines dringenden Interesses durch Anordnung des Oberpräsidenten der Provinz Brandenburg nach vorheriger Beschlußfassung des Kreisausschusses des Kreises Teltow ersetzt werden.

§ 8.

Ausführende Behörde des Verbandes ist der Verbandsvorsteher, welcher zugleich den Verband nach außen vertritt. Der Verbandsvorsteher führt den Vorsitz im Verbandsausschuß und gibt, soweit einfache Stimmenmehrheit genügt, bei Stimmengleichheit den Ausschlag.

Der Verbandsvorsteher, sowie ein Stellvertreter für ihn werden vom Verbandsausschuß aus der Zahl der Mitglieder auf eine jeweilige Amtszeit von drei Jahren gewählt.

Die Bestätigung der Wahl des Verbandsvorstehers, sowie das Verfahren über etwaige Einsprüche gegen diese Wahl regelt sich nach § 15 Abs. 2 und 3 des Gesetzes vom 19. Juli 1911.

§ 9.

Vorstehende von den Gemeindevertretungen von Königswusterhausen, Hoherlehme, Großbesten, Kleinbesten, Halbe, Zeesen und den Gutsbezirken Königswusterhausen = Amt und Königswusterhausen = Forst beschlossene Satzung unterliegt nach § 9 des Gesetzes vom 19. Juli 1911 der Bestätigung des Kreisausschusses. Sie ist durch das Amtsblatt der Regierung in Potsdam, sowie durch das amtliche Teltower Kreisblatt zu veröffentlichen und tritt am Tage der Genehmigung in Kraft.

Vollzogen auf Grund des Beschlusses der Gemeindevertretung vom 8. Mai 1920.

Königswusterhausen, den 17. März 1921.

Namens der Gemeinde Königswusterhausen:

(L. S.) gez. Mosig, Gemeindevorsteher, gez. Trautmann, Schöffe.

Vollzogen auf Grund des Beschlusses der Gemeindevertretung vom 17. März 1921.

Hoherlehme, den 19. März 1921.

Namens der Gemeinde Hoherlehme:

(L. S.) gez. Rosenbaum, Gemeindevorsteher, gez. Taenzer, Schöffe.

Vollzogen auf Grund des Beschlusses der Gemeindevertretung vom 2. Mai 1921.

Großbesten, den 5. Mai 1921.

Namens der Gemeinde Großbesten:

(L. S.) gez. Krawczak, Gemeindevorsteher, gez. Rodanek, Schöffe.

Vollzogen auf Grund des Beschlusses der Gemeindevertretung vom 27. Mai 1921.

Kleinbesten, den 28. Mai 1921.

Namens der Gemeinde Kleinbesten:

(L. S.) gez. Schulze, Gemeindevorsteher, gez. Günther, Schöffe.

Vollzogen auf Grund des Beschlusses der Gemeindevertretung vom 15. Juli 1921.

Halbe, den 15. Juli 1921.

Namens der Gemeinde Halbe:

(L. S.) gez. Großklaus, Gemeindevorsteher, gez. Richter, Schöffe.

Vollzogen auf Grund des Beschlusses der Gemeindevertretung vom 20. September 1921.

Zeesen, den 20. September 1921.

Namens der Gemeinde Zeesen:

(L. S.) gez. Schneider, Gemeindevorsteher, gez. Richter, Schöffe.

Zugestimmt für den Gutsbezirk Königswusterhausen=Amt.

Königswusterhausen=Amt, den 27. September 1921.

(L. S.) gez. Pistorius, Gutsvorsteher.

Zugestimmt für den Gutsbezirk Königswusterhausen=Forst.

Königswusterhausen, den 30. September 1921.

(L. S.) gez. Oppenhoff, Gutsvorsteher.

(12 Mark Stempel entwertet.)

Vorstehende Satzung wird hiermit genehmigt mit der Maßgabe, daß im § 9 statt „Bezirksausschuß“ „Kreisausschuß“ zu setzen ist.

Berlin, den 27. Oktober 1921.

Der Kreisausschuß des Kreises Teltow.

A. I. 1963.

(L. S.) gez. v. Achenbach.“

(Friedrich-Wilhelm-Schule [Reform-Realgymnasium], K ö n i g s w u s t e r h a u s e n.)

Um den Privatschulen, die einen vollwertigen Ersatz für öffentliche höhere Lehranstalten für die weibliche Jugend bildeten und unter der Ungunst der Zeiten natürlich in erhöhtem Maße zu leiden hatten, ihre Last zu erleichtern, hat der Herr Minister in seinem Erlaß vom 19. April 1921 bestimmte Richtlinien für die Bewilligung von Staatsbeihilfen gegeben. Trotzdem befand sich die Mehrzahl von ihnen in großer Bedrängnis.

„Auch 1921/22 hatte unsere Schule mit finanziellen Nöten hart zu kämpfen. Das Schulgeld betrug wie an öffentlichen Schulen 500 Mark für Jahr und Kind. An städtischen Beihilfen wurden geleistet 123 715 Mark; der staatliche Zuschuß für 1921/22, der in diesem Jahr auf Grund der neueren Bestimmungen des Erlasses vom 19. April 1921 erbeten wurde, beläuft sich bisher nur auf 59 700 Mark. Die Lehrkräfte konnten erst zum Schluß des Jahres durch Nachzahlungen die ihnen zustehenden gesetzlichen Bezüge nahezu voll erhalten; nicht gezahlt werden konnte ihnen die zufolge Aufrückens Fuldas in die Ortsgruppe B ihnen zustehende Erhöhung. Das Geld für die Nachzahlungen mußte leihweise beschafft werden. Es steht zu hoffen,



daß noch nachträglich aus staatlichen Mitteln ein weiterer Zuschuß für 1921/22 gewährt werden wird. Die Unterstützung seitens der städtischen Körperschaften ist unserer Schule die echteste Stütze geworden.“ (Priv. evangel. Lyzeum, J u l d a.)

„Das Bild unseres Schullebens wäre unvollständig, wenn nicht einer Sache gedacht würde, die die Direktorin und den Aufsichtsrat des Schulvereins das ganze Jahr hindurch beschäftigte. Am 19. April 1921 war durch Erlaß des Herrn Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung im Einvernehmen mit dem Herrn Finanzminister den privaten höheren Lehranstalten für die weibliche Jugend eine Staatsbeihilfe in Aussicht gestellt worden. Voraussetzung dabei war die Beteiligung der betreffenden Gemeinde oder des Unterhaltungspflichtigen mindestens in der Höhe der Beteiligung des Staates. Diese Verpflichtung war seitens unseres Schulvereins übernommen worden; der Verpflichtungsschein wurde, notariell beglaubigt, an das Provinzial-Schulkollegium in Cassel eingeschickt. Zu unserem Befremden wurde trotzdem später die Zusage dahin abgeändert, daß auf die Beteiligung der Städte bei der Deckung der Fehlbeträge privater Lyzeen nicht verzichtet werden könne. Wie langjährige Erfahrung gezeigt, erscheint es aussichtslos, die Stadtverwaltung Frankfurt zu einer Beihilfe zu veranlassen. Aus eigenen Mitteln aber kann sich eine Privatschule auf die Dauer nicht halten. So sehen wir denn der Zukunft mit schweren Sorgen entgegen.“ (Privates Lyzeum und Oberlyzeum [Frauenshule] Schmidt, Frankfurt a. M.)

„Die äußeren Schwierigkeiten waren dieses Jahr größer als je, und wir sind Staat und Stadt dankbar, daß sie den Privatschulen ihr Fortbestehen ermöglichen, und hoffen, daß sich ihre Lage so gestalten wird, daß sie nicht mehr unter schweren wirtschaftlichen Sorgen zu leiden haben. Über die Schwelle der Schulzimmer sind aber die Sorgen des Alltagslebens nicht mitgegangen.

Es war gerade in der Zeit der Not ein fröhlich Arbeiten, weil alle Lehrenden sich ihrer großen Aufgabe bewußt sind, die ihnen anvertrauten Kinder zu sittlich starken, echt deutschen Mädchen und Müttern zu erziehen, die fähig sind, am Wiederaufbau Deutschlands zu helfen.

„Möge allen die Kraft bleiben, in diesem Sinne weiterzuarbeiten!“ (Schubad = Schmidt = Lyzeum, Düsseldorf.)

Mitbenutzung der Schulräume zu anderen Zwecken. — Da die Schulräume nicht dauernd benutzt werden, sondern zu bestimmten Tageszeiten frei sind, sind die Leiter der öffentlichen Anstalten angewiesen worden, ihre Benutzung zu anderen Zwecken zu gestatten, soweit dadurch der Unterrichtsbetrieb nicht beeinträchtigt wird. Vor allem handelte es sich um die Mitbenutzung der Turnhalle sowie der Aula, da es vielen Vereinen usw. schwer wurde, einen genügend großen Saal zu erhalten. Über das Ergebnis wird mehrfach berichtet:

„Entsprechend den Weisungen des Herrn Ministers wurden die Räume der Anstalt weitherzig für gemeinnützige Zwecke freigegeben: Die Aula für Konzerte und Vorträge, für Versammlungen, sowie für akademische Vorlesungen an zwei Tagen mit je zwei Stunden in der Woche. Sie dient hier als Auditorium maximum, da die Akademie einen gleich großen Hörsaal nicht besitzt; Unzuträglichkeiten haben sich aus der Benutzung nicht ergeben. Die Turnhalle wurde für die turnerischen Übungen der Studierenden der Bergakademie zur Verfügung gestellt, die übrigen Räume für die Übungen der Stenographenvereine und Sitzungen anderer Vereinigungen.“ (Staatliches Gymnasium, C l a u s t h a l.)

„In umfangreichem Maße wurden auch in diesem Jahre die Räume der Anstalt für Kurse der Volkshochschule, der Junglehrerarbeitsgemeinschaften usw. in den Abendstunden hergegeben. Die Turnhalle wurde in den schulfreien Stunden bis zum späten Abend durch Vereine usw. benutzt, die Aula zu zahlreichen Veranstaltungen wissenschaftlicher, religiöser u. a. Art zur Verfügung gestellt. So bereitwillig sich auch die Schule in den Dienst der Allgemeinheit stellt, es ist leider nicht zu verkennen, daß sie an ihren besonderen Zwecken dadurch Schaden nimmt, daß ihre Lehrmittel starke Abnutzung erleiden, Reinigung usw. erschwert werden. Daher wäre eine Entlastung aufs dringendste zu wünschen.“ (Ludendorffschule, Städt. Realgymnasium, Düsseldorf.)

„Die Aula wird Vereinen für edle Veranstaltungen künstlerischen und wissenschaftlichen Charakters, nicht aber für gesellige, wirtschaftliche und politische Zwecke zur Verfügung gestellt. Die Erlaubnis zur Benutzung der Aula für gottesdienstliche Zwecke der Schule wurde vom Magistrat abgelehnt.“ (Realgymnasium, N e h e i m.)

„Die Anstaltsaula war, wie auch früher, der städtische Konzert- und Theaterraum, nicht immer zum Nutzen des Unterrichtsbetriebes. Vor allem stellten sich durch die Mitbenutzung der physikalischen Sammlungsräume als Nebenräume bei Aufführungen und der Turnhalle als Garderobenraum Schwierigkeiten ein.“ (Oberrealschule mit Reformrealgymnasium i. E., N e u ß.)

„Viel Unruhe, Ärger und Störung verursachte die überaus starke Inanspruchnahme des Schulhauses durch Vereine. Besonders klagten Schülerinnen, Lehrpersonen und Eltern sowie der Hausmeister selbst über die Unmöglichkeit, namentlich die Turnhalle ordnungsmäßig sauber zu halten. Alle Vorstellungen der Schulleitung und des Elternbeirates beim Magistrat blieben erfolglos.“ (Städt. Lyzeum und Oberlyzeum, K o l b e r g.)

„Die übermäßige Benutzung des Schulgebäudes durch die Ohligser Volkshochschule, die Ohligser Berufsschulen, die Ohligser Volksschulen und ihre Lehrerschaft, das Konservatorium der Musik, durch politische, religiöse, wirtschaftliche, gemeinnützige, allgemeinbildende und Sportverbände, durch Turn- und Gesangsvereine hat im Schuljahr 1921/22 noch zugenommen.“ (Städtisches Lyzeum, O h l i g s.)

Das Luisenstädtische Gymnasium in Berlin berichtet von den besonderen Veranstaltungen in seiner Aula, „soweit sie uns bei ihrer überaus starken Benutzung durch Fremde aller Art ihre Pforten überhaupt noch öffnet.“ In der Oberrealschule in E i s l e b e n war die Übungsschule des Lehrerseminars untergebracht, da dieses mit Schutzpolizei belegt war; das städtische Realgymnasium in W i e s b a d e n hatte 12 Unterrichtsräume an die Gutenberg-Knabenschule (Volksschule) abgegeben; das Goethe-Gymnasium in F r a n k f u r t a. M. wurde vom 21. bis 30. September als Messelokal benutzt, und der Gemeinde L a n g e n d r e e r dient die Turnhalle des dortigen Realgymnasiums als Mehllager.

Die politischen Verhältnisse haben mehrfach eine unvorhergesehene Mitbenutzung der Schulräume im Gefolge gehabt, die zugleich in der Regel eine mehr oder minder schwere Störung des Unterrichts bedeutete. So war während des Eisenbahnerstreiks im Februar 1922 im Französischen Gymnasium zu Berlin ein Teil der Technischen Nothilfe einquartiert, so daß der Unterricht zehn Tage lang ausfallen mußte. Gelegentlich der mitteldeutschen Unruhen waren alle Räume der Oberrealschule in D e l i t z s c h vom 30. März bis 4. April 1921 mit Reichswehr belegt; beim Realgymnasium und dem Lyzeum in N a u m b u r g konnte aus dem gleichen Anlaß das Schuljahr erst am 12. April beginnen, da bayerische Reichswehr in den Gebäuden untergebracht war.

„Der Märzputsch in Mitteldeutschland, der in den Osterferien 1921 besonders heftig sich in Eisleben austobte, verursachte eine Verspätung des Schulbeginns um 8 Tage. Der Unterricht begann auf Antrag des hiesigen Magistrats mit Genehmigung des Provinzial-Schulkollegiums erst am 12. April. Es ist als ein Glücksumstand zu bezeichnen, daß weder Schüler noch Lehrer noch Gebäude der Schule in der blutigen und zerstörungsreichen Eisleber Osterwoche Schaden erlitten haben.“ (Städtische Oberrealschule, E i s l e b e n.)

Auch in der Klosterschule zu K o s l e b e n konnte der Unterricht erst am 12. April aufgenommen werden.

In vielen Schulen Schlesiens begann das Schuljahr erst am 15. April; das König Wilhelms-Gymnasium in B r e s l a u hatte Klassenräume für oberschlesische Flüchtlinge zur Verfügung gestellt, und da die Turnhalle fast zwei Monate lang der Aufnahme von Flüchtlingen diente, konnte während dieser Zeit kein Unterricht darin erteilt werden. Am Gymnasium zu B r i e g begann „wegen Inanspruchnahme der Schüler und Lehrer durch den Helferdienst bei Durchführung der Transporte zur Abstimmung in Oberschlesien“ das Schuljahr gleichfalls erst am 15. April. Das Gymnasium in G r o ß - S t r e h l i z war mit Besatzungstruppen belegt, daher mußten sechs Klassen im Volksschulgebäude untergebracht werden. Im Westen war u. a. die Realschule in B a r m e n bis Oktober 1921 mit einer Hundertschaft der Schutzpolizei belegt.

Abgesehen von diesen örtlichen Störungen wurde der Unterricht ganz allgemein durch die verschiedensten Umstände beeinträchtigt. Die Wirkungen des Eisenbahnerstreiks machten sich überall bemerkbar; Schulen, die viele auswärtige Schüler hatten, mußten geschlossen werden. Am Weihnachten 1921 brach eine Grippe-Epidemie aus, die die meisten Provinzen heimsuchte und vielfach eine Verlängerung der Ferien erforderlich machte; in F r a n k f u r t a. M., K ö l n, H i l d e s h e i m usw. konnte der Unterricht erst am 16. oder 17. Januar wieder beginnen. Von Weihnachten ab machte sich überall starker Kohlenmangel geltend; die Folge davon war, daß an zahlreichen Schulen der Unterricht auf Stunden, Tage, sogar Wochen ausgesetzt werden mußte; unter welchen Schwierigkeiten an manchen Schulen der Unterricht fortgeführt wurde, zeigt der Bericht der städtischen Oberrealschule in H e i d e i. S.:

„Eine schmerzliche Unterbrechung des Unterrichts brachte die letzte Januarwoche, indem die Schule wegen völligen Kohlenmangels geschlossen werden mußte. Diese unfreiwillige Ferienzeit, während deren das Lehrerkollegium sich, wie in der Kriegszeit gelegentlich, auf eine zweimal wöchentliche Aufgabenerteilung und -durchsicht beschränken mußte, wurde durch den bald darauf einsetzenden Eisenbahnerstreik, der ein

Heranschaffen neuer Kohlenvorräte unmöglich machte, noch verlängert. Glücklicherweise gelang es dank dem Entgegenkommen der Westholsteinischen Bank, die ihren Sitzungsaal zur Verfügung stellte, die schriftliche Reifeprüfung der Abiturienten durchzuführen, auch fand sich nachher eine Gelegenheit, den weiteren Unterricht für die O I abzuhalten, da das Landesamt uns das Zimmer des Kreisausschusses hierfür überließ. Nach dreiwöchentlicher Pause fand dann eine teilweise Wiederaufnahme des Unterrichts statt, indem sämtliche vier Schulen der Stadt abwechselnd das Gebäude der Mädchenbürgerschule benutzen konnten, so daß für jede Anstalt, da morgens und nachmittags unterrichtet wurde, drei Unterrichtstage herauskamen. Für die U I kam des weiteren der Rathausaal zur Geltung, während die O II sich ein Zimmer in einem früheren Schulhause in der Norderstraße mit anderen Schulen teilen mußte. Somit konnten die letzteren beiden Klassen täglich unterrichtet werden. Ein Notbehelf das Ganze, aber immerhin besser als nichts. Die mündliche Reifeprüfung ward am 1. März im Landesamt abgehalten.“

Auf die fast bei jeder Schule zu beobachtenden Störungen weist der Bericht der Königsstädtischen Oberrealschule in Berlin hin:

„Abgesehen von längeren Vertretungen, die durch besondere Hilfskräfte geleistet wurden, mußte das Kollegium während des ganzen Jahres ziemlich stark noch zu anderen herangezogen werden, da einmal der Gesundheitszustand — besonders bei den jüngeren Herren — nicht besonders günstig war, dann aber auch durch Verkehrsstörungen, Streiks, Sitzungen in Steuerdeputationen, als Geschworener oder in Synoden die Herren vom Schuldienst zurückgehalten wurden. Jedenfalls sind diese Unregelmäßigkeiten des Schulbetriebes jetzt viel stärker als früher, und sie können sich durch ihren Einfluß auf Lehrer und Schüler zu einer ernststen Schädigung auswaschen.“

Ganz besonders schwierig gestaltete sich jedoch die Lage in den besetzten Gebieten im Osten und im Westen des preußischen Staates. Hier nahmen die Störungen in manchen Gegenden und zu manchen Zeiten dermaßen überhand, daß von einem geordneten Schulbetrieb eigentlich kaum noch gesprochen werden konnte. Aber trotz der unglaublichen Schwierigkeiten, mit denen die Schulen zu kämpfen hatten, kamen die höheren Lehranstalten in jenen Gebieten nicht zum Erliegen, ja, sie haben es sogar fertig gebracht, im großen und ganzen die vorgeschriebenen Ziele zu erreichen und die Freude an wissenschaftlicher Arbeit zu wecken und zu pflegen. Die folgenden Auszüge aus den Jahresberichten reden eine deutliche Sprache; sie seien hier abgedruckt als Belege dafür, wie schwer es den höheren Lehranstalten gemacht worden ist, ihrer friedlichen Betätigung nachzugehen und ihren auf die Schulung des Geistes gerichteten Aufgaben gerecht zu werden.

a) Oberschlesien.

„Das einschneidendste Ereignis des Schuljahres war die gänzliche Beschlagnahme des Klassengebäudes der Anstalt zur Unterbringung einer Hundertschaft der Abstimmungspolizei, für welche auf Befehl der Interalliierten Kommission in der Stadt Räume freigemacht werden mußten. Auf Vorschlag der Städtischen Behörde wurde trotz der dringendsten Gegenvorstellungen des Anstaltsleiters das erste und zweite Stockwerk, sowie die Turnhalle des Gymnasiums dazu ausersehen, während der Stab der Interalliierten Polizei, wie schon seit Februar 1921, im Erdgeschoß der Anstalt verbleibt. Das Gymnasium muß also seitdem wiederum wie in den Kriegsjahren (August 1915 — August 1918) in den Räumen der Städtischen Oberrealschule gastweise mit 15 % Unterrichtsausfall unterrichten und an drei Tagen Nachmittagsunterricht in Kauf nehmen. Am schwersten leiden unter dieser Unterrichtsordnung die 80 (seit Ostern weit über 100) Jahrschüler der Anstalt, die fast sämtlich Stunden oder Stundenteile versäumen und trotzdem noch lange Zeit unnütz in Oppeln herumliegen müssen, dabei teilweise erst in später Nacht ihr Elternhaus wieder erreichen. Besonders betrüblich ist die daraus sich ergebende sittliche Gefährdung dieser Schüler.“

„Ende Mai belegte die englische Besatzung einige Räume des Lyzeums. Der Unterrichtsbetrieb konnte mit einigen Einschränkungen aufrecht erhalten werden. Am 5. Juni erfolgte plötzlich der Befehl, daß das ganze Anstaltsgebäude binnen 24 Stunden zu räumen sei. Nur zwei Zimmer wurden zur Unterbringung der Sammlungen freigegeben. Da mir zunächst in Aussicht gestellt wurde, daß die Beschlagnahme der Schule nur für kurze Zeit erfolge, ordnete ich einen Freiluftunterricht an, zu dem mir die Stadt*) zehn schattige Plätze auf der Volkinsel zur Verfügung stellte. Die Plätze waren größtenteils mit Bänken versehen. Leider trat bald darauf eine Regenperiode ein, die diesen Unterricht sehr störte.

*) Oppeln.

Am 16. August wurde das Lyzeum in den Räumen der Mittelschule des Klosters der Armen Schwestern untergebracht mit der Maßgabe, daß jede der beiden Schulen an drei Vormittagen und an drei Nachmittagen unterrichtete.“

„Infolge der Mai=Putzche ist die Turnhalle von Anfang Mai bis Mitte September von Flüchtlingen aus der Gegend von Krascheow, Malapane usw. besetzt und für den Turnunterricht nicht zu brauchen. Vom 16. August ab beherbergt unsere Anstalt das gesamte Städtische Lyzeum mit 10 Klassen, weil das Gebäude des Städtischen Lyzeums von der Interalliierten Kommission (Engländern) besetzt ist. Die 7 Klassen der Mädchen=Mittelschule und 3 Klassen unseres Lyzeums (Klasse 10, 9a, 9b) teilen ihre Klassenzimmer mit dem Städt. Lyzeum, so daß die genannten Klassen an 3 Tagen der Woche vormittags und an 3 Tagen der Woche nachmittags Unterricht haben. Die Unterrichtsstunden müssen auf 40 Minuten verkürzt werden, und diese Verkürzung muß wegen der vielen Zusammenhänge durch gemeinsame Räumlichkeiten und Lehrpersonen auf unser ganzes Lyzeum übertragen werden. Die Lehrpersonen fühlen diese Kürzung als Schädigung des Unterrichtes; viele Unannehmlichkeiten bringt der Nachmittagsunterricht besonders für die Kleinen, die bei Lampenlicht im Winter sehr müde sind und einen dunklen und späten Nachhauseweg haben. Eine von allen höheren Schulen Oppelns am 23. November an die Interalliierte Kommission gerichtete Beschwerdeschrift führte keine Änderung herbei in den durch Zusammenlegung sämtlicher Schulen auf wenige Häuser geschaffenen mißlichen Schulverhältnissen.“

„Der Unterricht litt außerordentlich durch den polnischen Aufstand, der am 3. Mai ausbrach und die Stadt*) bis Anfang Juli von der Außenwelt völlig abspernte. Lehrer wie Schüler litten körperlich und seelisch unter den Kämpfen, die sich Tag und Nacht in der Stadt abspielten. Auch das Schulgebäude wurde durch die Kugeln vielfach beschädigt. Endlich schien durch die Ankunft der Engländer Befreiung und Ruhe zu kommen, als der Tod des französischen Majors Montalègre am 4. Juli neue Schwierigkeiten verursachte. Der Direktor wurde mit 11 anderen Bürgern, an ihrer Spitze der Oberbürgermeister, als Geiseln verhaftet und bis zum 8. Juli festgehalten. Lehrer wie Schüler waren von all den Ereignissen so mitgenommen, daß die Sommerferien um 8 Tage verlängert wurden (bis 18. August). Die folgenden politischen Ereignisse, das Diktat von Genf und die sich anschließenden Verhandlungen der deutsch-polnischen Delegation dienten natürlich auch nicht dazu, ruhige Zustände zu schaffen. Zwei Ausschüsse dieser Delegation tagten im Schulhause vom 5. Dezember bis 31. Januar, wofür sie Gesangs- und Zeichensaal, sowie zwei Klassenzimmer beschlagnahmt hatten. Dies verursachte Störungen im Unterricht, da die Fachräume für Chemie und Physik als Klassenräume verwendet werden mußten.“

„Unter den politischen Unruhen, die wenige Wochen nach der Abstimmung einsetzten, hatte die Schule erheblich zu leiden. Am 3. Mai in der Frühe brach der dritte große Polenputsch aus. Nur 5 Schüler und wenige Lehrer konnten die Schule erreichen, da die Straßen*) mit bewaffneten Polen erfüllt waren, die die meisten Vorübergehenden anhielten, und an allen Ecken und Enden Schüsse fielen. Wenn auch am folgenden Tage der Unterricht wieder aufgenommen werden konnte, so litt er doch bis zu den großen Ferien stark unter den ganz unerträglichen Verhältnissen. Nacht für Nacht und oft auch am Tage kam es zu Angriffen der Polen und wüsten Schießereien, denen besonders die Vorstädte ausgesetzt waren. Viele Familien in den am meisten gefährdeten Stadtteilen mußten fast Nacht für Nacht aufstehen und sich stundenlang im Flur aufhalten, um vor den Kugeln geschützt zu sein. Nach einigen besonders schlimmen Nächten, in denen das Geschloß überhaupt nicht zur Ruhe kam, mußte der Unterricht nach den ersten Stunden abgebrochen werden, da die übermüdeten Kinder ihm nicht folgen konnten. Die auswärtigen Schülerinnen konnten die Schule nur unregelmäßig besuchen, z. T. wurden sie überhaupt beurlaubt und in einer sicheren Gegend untergebracht. Einige Schülerinnen erlebten es, daß Bewaffnete in die Wohnung eindrangen, die Mutter bedrohten, den Vater und die Brüder gefangen wegführten. Der Vater einer Schülerin ist in Ausübung seines Berufs als Landjäger von den Polen erschlagen worden. Vom 3. Mai bis Anfang Juli, zwei volle Monate, konnte man die engen Straßen nicht verlassen, da die Ausgänge der Stadt von bewaffneten Aufständischen besetzt waren. An irgendwelche Spaziergänge in Wald und Feld war nicht zu denken. Anfang Juli hatte man noch keine Wiese, kein Kornfeld zu Gesicht bekommen. Unter den herrschenden Umständen waren auch die Pfingstferien kaum als Erholungszeit zu betrachten. Durch die wochenlange Bahnsperrung litten auch die Ernährungsverhältnisse sehr. Gemüse und Obst gab es gar nicht oder nur zu un-

*) Beuthen.

erschwinglichen Preisen zu kaufen. Da eine Schädigung der Gesundheit der Schülerinnen durch diese lange, schwere Zeit zu befürchten war, wurden die großen Ferien vom Provinzial-Schulkollegium auf 6 Wochen verlängert. Sie dauerten vom 8. Juli bis zum 18. August 1921. Nach den Ferien war die Turnhalle 4 Wochen mit einer Wache französischer und englischer Soldaten belegt. Bei dem beständigen schönen Wetter konnten alle Turnstunden im Hofe stattfinden.“

„Von Ausflügen mußte auch nach Beendigung des Putsches bei dem häufigen Auftreten räuberischer Überfälle leider ganz abgesehen werden. Boriges Jahr hatten wir die Spielnachmittage abschaffen müssen, da die Mädchen mit Schmutz und Steinen beworfen worden waren. Dieses Jahr bei den unruhigen Verhältnissen verbot sich ihre Wiederaufnahme ganz von selbst; doch wurde den Schülerinnen wöchentlich ein aufgabenfreier Nachmittag zur selbständigen Verfügung gewährt.“

„Bei der Einführung der Schülerinnen in die neuen Klassen wird mancher der Gedanke an die Länge des Schuljahres 1921 — vom 5. April 1921 bis zum 5. April 1922 — aufgestiegen sein. Die traurigen Ereignisse, deren Schauplatz unsere engere Heimat vom 3. Mai an wurde, machten, daß die Zeit für die zu leistende Arbeit eher zu kurz war. Die meisten unserer Jahrschülerinnen konnten nur sehr unregelmäßig zur Schule kommen. Ein Teil fehlte etwa sechs Wochen, andere kehrten erst Oktober zurück. In der Nacht vom 4. bis 5. Juli mußten wir mehr als 20 Kindern, die nicht mehr nach Hause gelangen konnten, die nötigen Schlafplätze im Musiksaal herrichten.“

Den Unterrichtsbetrieb haben wir nur an drei Tagen für die ganze Schule einstellen müssen. An Ausflüge und Wanderungen hat in der schönsten Jahreszeit niemand denken können, nicht einmal an die Benutzung des Spielplatzes in den städtischen Anlagen.*) Erst Ende September konnten wir es wagen, mit den fünf oberen Jahrgängen Ausflüge mit teilweiser Bahnfahrt zu unternehmen. Die Kleinen aus Kl. VI hatten statt des Spazierganges einen langen, fröhlichen Nachmittag in der Schule mit dramatischer Aufführung, Reigen, Verlosung usw. Auch die Schülerinnen der Oberstufe kamen an freien Nachmittagen wiederholt und gerne teils gruppen-, teils klassenweise in die still gewordenen Anstaltsräume, um im Beisein ihrer Erzieherinnen edle Geselligkeit zu pflegen.“

„Raum hatte der Unterricht begonnen, da brach der Polenaufstand aus, der das Oberschlesische Berg- und Hüttenrevier wochenlang von jeder Verbindung mit dem deutschen Vaterlande abschnürte. Vom Einbruch der Dunkelheit an bis in die frühen Morgenstunden umknatterten Maschinengewehre und umdröhnten explodierende Handgranaten unsere ferndeutsche Stadt**) und ihr ehrwürdiges Gymnasium, das denn auch nicht wenige Kugelspuren aufweist. Wiederholt wurden Schüler von den Insurgenten verschleppt und mißhandelt, einen Oberprimaner traf sogar eine Kugel auf dem Turnhofe der Anstalt. Vor diesen jeder Kultur höhnsprechenden Zuständen strich natürlich auch die Schule die Segel; der Unterricht wurde bis Pfingsten ausgesetzt, nach den Ferien aber wieder aufgenommen, ohne daß allerdings die zahlreichen Jahrschüler daran teilnehmen konnten.“

„Das Schuljahr wurde statt am 5. April erst am 15. April eröffnet, da laut Mitteilung des deutschen Plebiszittkommissariats das mit Flüchtlingen belegte Anstaltsgebäude**) nicht eher geleert und desinfiziert werden konnte. Auf polizeiliche Unordnung hin wurde der Unterricht 8 Tage vor den Pfingstferien, d. h. am 6. Mai, der Unruhen wegen geschlossen. Wiederaufgenommen wurde er 7 Tage nach Schluß der Pfingstferien, d. h. am 27. Mai, wo für die heimatlos gewordene Anstalt***) in der Mittelschule nachmittags von 3 bis 1½ Uhr ein Unterkommen ermöglicht wurde. Aber schon nach einer Stunde Arbeit fand der Unterricht wegen Unruhen auf den Nachbarstraßen für diesen Tag ein schnelles Ende. Auf Betreiben des Berichterstatters konnte vom 29. August ab der Unterricht so gehandhabt werden, daß Lyzeum und Mittelschule sich wöchentlich abwechselnd vormittags und nachmittags in das Mittelschulgebäude teilten. In den Nachmittagsunterrichtswochen fand demnach der Unterricht von 3—1½ Uhr, (später von 2—1½ Uhr statt, in den Vormittagsunterrichtswochen von 8—1½ Uhr. Da es in den Wintermonaten wegen der hiesigen Verhältnisse unmöglich war, die Schülerinnen erst um 1½ Uhr nachmittags nach Hause zu entlassen, wurde von Montag, dem 31. Oktober 1921 die Unterrichtszeit dahin abgeändert, daß in den Vormittagsunterrichtswochen von 8—1½ Uhr, in den Nachmittagsunterrichtswochen von 12—1½ Uhr gearbeitet wurde. Am 6. Februar wurde

*) in Beuthen.

**) Gleiwitz.

***) vgl. den folgenden Bericht der gleichen Anstalt.

mit den länger werdenden Nachmittagen auf die vorhergehende Zeiteinteilung zurückgegriffen. Und dabei ist es bis zum Schlusse des Schuljahres geblieben.“

„Der Aufenthalt von Abstimmungsgästen und dann von vielen Flüchtlingen im Lyzeum (7. März bis 15. April) hatte mancherlei Schäden für die Anstaltsbaulichkeiten zur Folge, die am 17. und 19. April in einer längeren Zusammenstellung dem deutschen Plebiszitkommissariat vom Berichterstatter mitgeteilt wurden. Sie sind in der Folgezeit sämtlich behoben worden. Am 7. Mai mußte die von uns kaum bezogene Anstalt einem neuen Flüchtlingsstrom eingeräumt werden — am 9. Mai z. B. nächtigten allein im Lyzeum 175 Flüchtlinge. — Während dieser zweiten Flüchtlingsperiode (7. Mai bis 9. Juli) fand in der Nacht vom 18. bis 19. Mai eine (nicht die erste!) Durchsuchung des Hauses nach Waffen durch die Franzosen statt. Obwohl sämtliche Schlüssel zur Stelle waren, wurden die Türen zu den Klassenzimmern und Klassenschränken mit Brechstange, Axt, Hammer und Seitengewehr erbrochen; der zertrümmerte Schreibtisch im Direktorzimmer erwies sich bei der Besichtigung des Schadens am nächsten Morgen als völlig leer, zahllose Gegenstände in den Schränken des Direktorzimmers und in sämtlichen Klassenschränken fehlten oder lagen zertreten und vernichtet auf dem Erdboden herum. Zur Besichtigung wurden sofort Vertreter des Magistrats, des Plebiszitkommissariats, sowie die fremdländischen Polizeioffiziere Captain Turner (England) und Major Renzetti (Italien) herbeigerufen. Eine umfangreiche Aufstellung der Schäden ging auf Wunsch den beiden zuletzt genannten Herren, dem Magistrat, der Behörde und dem Plebiszitkommissariat zu. Die Schäden sind von der Interalliierten Regierungskommission bis zum heutigen Tage noch nicht behoben, die Verluste, die die Eltern durch Vernichtung von Schülerinneneigentum in den Klassenschränken erlitten haben, sind trotz erneuter Anfrage nicht wiedergutmacht worden. Am 16. Juni wurde ein Einbruch in das verschlossene Physikvorbereitungs- und in das Nadelarbeitszimmer ermittelt, die zwecks Unterbringung von Lehrmitteln außer dem Direktorzimmer den Flüchtlingen vorenthalten worden waren. Die Liste der gestohlenen Gegenstände, darunter 2 Mikroskope, wurde alsbald Magistrat, Polizei und Plebiszitkommissariat mitgeteilt. Der Polizei gelang es in kurzer Zeit, die Gegenstände dem Lyzeum wieder zuzuführen. Flüchtlinge hatten den Diebstahl ausgeführt! Am 9. Juli endlich zogen sämtliche Flüchtlinge aus dem Lyzeum ab, um — der Apo Platz zu machen, die der zentralen Lage wegen das Anstaltsgebäude mit Turnhalle brauchte. Diese dritte Belegung des Lyzeums dauert bis zum heutigen Tage an. Die Apo wird kaum eher ausziehen, als bis die Franzosen, die die Kasernen beschlagnahmt haben, das Land verlassen.

Angesichts der unruhigen Verhältnisse in Oberschlesien litt natürlich der Schulbesuch. Die auswärtigen Schülerinnen fehlten während der Putschmonate ganz (3. Mai bis 8. Juli), da Gleiwitz von den polnischen Insurgenten von der Außenwelt völlig abgeschnitten war. Sobald die Eisenbahn nach Monaten den Verkehr wieder aufnahm, wurde ein großer Teil der einheimischen Schülerinnen noch vor Beginn der Sommerferien von den Eltern über die Grenze nach Deutschland in Sicherheit gebracht, zumal allgemein von einer erneuten Stilllegung des Eisenbahnverkehrs gesprochen wurde. Teilweise blieben sie auch nach den Sommerferien noch weg, teils wegen Päckschwierigkeiten der Eltern, teils wegen Besorgnis vor der grassierenden Ruhr; manche Eltern waren auch wegen drohenden Verhaftungsbefehls geflohen. Umgekehrt hospitierten während der Putschzeit an der Anstalt vier Schülerinnen aus der Umgegend, die ihren Schulort, meist Kattowitz, nicht erreichen konnten, in Klasse I, III, V. Im letzten Vierteljahre versäumte eine Schülerin der Klasse II $1\frac{1}{2}$ Tag, weil sie zwecks Vernehmung über Stoßtruppler von den Franzosen aus dem Unterricht heraus verhaftet und in ihrer Kaserne festgehalten wurde. Der Intervention des Unterzeichneten und des Oberbürgermeisters gelang es, sie nach 36 Stunden frei zu bekommen.“

„Das erste Viertel des Schuljahres stand ganz unter dem Zeichen des polnischen Aufstandes, und auch in den übrigen drei Vierteljahren waren schlimme Nachwirkungen davon zu verspüren. In dem am 3. Mai ausgebrochenen Aufstande geriet sogleich auch unsere Stadt in die Hand der Insurgenten. Damit wurde jeder geregelte Unterricht unmöglich. Die auswärtigen Schüler — über $\frac{1}{2}$ der Gesamtzahl — waren außerstande, den Schulort zu erreichen, aber auch die einheimischen Schüler, besonders die der unteren und mittleren Klassen, wurden bei den andauernden Unruhen und Schießereien von den Eltern zum großen Teil zu Hause gehalten; einige Schüler wurden sogar von den Insurgenten verhaftet. So konnte nur ein geringer Teil der Schüler unterrichtet werden, an besonders unruhigen Tagen fand überhaupt kein Unterricht statt, weil so gut wie gar keine Schüler zum Unterricht erschienen. Zweimal wurden die Unruhen bis in die Räume der Anstalt hineingetragen. Am 10. Mai wurde Studienrat Dr. X. aus dem Lehrerzimmer heraus von eingedrungenen bewaffneten Insurgenten verhaftet und verschleppt. Einige Tage später drangen wiederum bewaffnete Insurgenten, ohne einen bestimmten Zweck angeben zu können, in einige Klassen-

zimmer ein, so daß der Unterricht abgebrochen werden mußte. Vollends wurde auch dem Bestreben, den Unterricht aufrecht zu erhalten, dadurch ein Ziel gesetzt, daß am 17. Juni die Anstalt von den Insurgenten besetzt wurde. Unmittelbar nach dem Abzug der Insurgenten wurde dann die Anstalt von französischen Truppen belegt, die noch am Ende des Schuljahres die Räume nicht freigegeben hatten. Infolgedessen mußte nach den Sommerferien, die infolge einer Ruhrepidemie bis zum 6. September verlängert wurden, der Unterricht in den von der Gemeinde zur Verfügung gestellten Räumen des Lyzeums fortgesetzt werden; da jedoch über diese Räume nur von 2 Uhr nachmittags ab verfügt werden konnte, mußten Kurzstunden von 40 Minuten eingeführt und die Wochenstunden, abgesehen vom wahlfreien Englisch und Hebräisch, in allen Klassen auf 30 beschränkt werden, so daß der Turnunterricht bis Quarta um je zwei Stunden gekürzt, von Untertertia ab ganz gestrichen wurde, ebenso der Chorgesang fortfiel. Als Folge des fast gänzlichen Fehlens eines geregelten Unterrichts bis zum 7. September, der außergewöhnlichen Kurzstunden, sowie des durchgehenden Nachmittagsunterrichts mit seinen gesteigerten Anforderungen an Schüler und Lehrer ergab sich, daß die Pensen in den einzelnen Klassen trotz der Beschränkung auf das Wichtigste meist nicht ganz erledigt werden konnten, sondern teilweise zur Aufarbeitung im nächsten Jahre übrig bleiben mußten.“

„Am 3. Mai mußte die Schule bis auf weiteres geschlossen werden, da in die Räume der Anstalt deutsche Flüchtlinge gelegt wurden. Unter der zu diesem Zeitpunkte einsetzenden Insurgentenherrschaft hatten auch der Direktor und das Kollegium sehr zu leiden. Es wurden bei einzelnen Lehrkräften nicht nur Waffensuchungen vorgenommen, sondern auch Erpressungen und Bedrohungen schlimmster Art verübt. So wurden der Direktor und sein Stellvertreter — der Direktor war infolge schwerer Erkrankung seit dem 5. Mai für ein halbes Jahr beurlaubt — mit Waffengewalt unter Androhung sofortiger Verhaftung gezwungen, das Konferenzprotokoll betreffend die Ausweisung der Schülerin K. auszuliefern bzw. eine Abschrift davon zu geben. Unter Androhung der sofortigen Verhaftung wurde an drei Mitglieder des Lehrerkollegiums das Ansinnen gestellt, einen Schein folgenden Wortlauts zu unterzeichnen: ‚Wir erklären, daß wir gemeine Verleumder und Ehrabschneider sind.‘ Bei der Abhaltung der Konferenz wurden die Mitglieder des Lehrerkollegiums von Frau K., deren Tochter wegen unsittlichen Verkehrs mit französischen Offizieren im April ausgewiesen werden mußte, und von ihrer Freundin, deren Tochter ebenfalls wegen grober Widerseßlichkeit die Schule hatte verlassen müssen, in der gemeinsten Weise beschimpft und bedroht. Am 16. Juni konnte endlich der Unterricht wieder aufgenommen werden, nachdem die Räume der Schule einer gründlichen Desinfektion unterzogen worden waren.“

„Seit den Sommerferien waren nachmittags die Klassen des Gymnasiums, dessen Räume mit französischen Besatzungstruppen belegt waren, im Lyzeum untergebracht. Diese Mitbenutzung der Räume und des gesamten Schulinventars führte zu Unzuträglichkeiten. Die Räumlichkeiten des Lyzeums wurden durch die starke Inanspruchnahme vom Morgen bis zum späten Abend — von 6—8 Uhr abends wurden die oberen Räume von dem Volksbildungsverein, die Turnhalle an allen Abenden von den verschiedenen Turnvereinen benutzt — sehr abgenutzt. Auch das Inventar wurde durch das wenig rücksichtsvolle Umgehen mit demselben sehr mitgenommen. Leider ist wenig Aussicht, daß das Gymnasium bald seiner eigentlichen Bestimmung zurückgegeben und das Lyzeum entlastet werde.“

„Bedauerlicherweise stellte das Schuljahr eine fast ununterbrochene Kette von Unterrichtshemmungen aller Art dar.“

Da das Gymnasium mit noch etwa 250 Flüchtlingen belegt war, konnte der planmäßige Unterricht zunächst nur in den drei oberen Klassen und im Sonderkursus aufgenommen werden. Für die mittleren und unteren Klassen begann der Unterricht am 25. April, da von diesem Zeitpunkt ab nur noch die Turnhalle und zwei zur Not entbehrliche Klassenräume von den Flüchtlingen benötigt wurden. (Die beiden Klassenzimmer wurden von den Flüchtlingen im Laufe des Sommers, die Turnhalle erst gegen Weihnachten geräumt.)

Am 3. Mai mußte der Unterricht wegen der großen polnischen Aufstandsbewegung ausgesetzt werden und konnte erst am 20. Mai wieder aufgenommen werden. Aber auch dann noch schwankte die Schülerzahl bei der unsicheren Lage in den einzelnen Klassen zwischen $\frac{1}{3}$ bis $\frac{3}{4}$ (erst Mitte Juni wurde eine Durchschnittszahl von etwa $\frac{1}{2}$ erreicht), zumal die Auswärtigen und vielfach auch die an der Stadtgrenze wohnenden Schüler sich bei den „Aufstandsbehörden“ Passierscheine besorgen mußten, deren Beschaffung zwar umständlich und kostspielig war, deren Besitz aber die Inhaber durchaus nicht gegen Schikanen der Aufstandsposten sicherte. Da der Gymnasialhof von den Insurgentenposten jederzeit beschossen werden konnte,

mußten sich die Schüler im Mai und Juni trotz der prächtigen Witterung während sämtlicher Pausen in den Korridoren aufhalten.

Als Anfang Juli der seit dem 3. Mai unterbrochene Bahnverkehr wieder einsetzte, reiste ein Teil der Bevölkerung fluchtartig in die Sommerferien, so daß der Schulbesuch von neuem sich erheblich verschlechterte und der Unterricht bereits zwei Tage vor Ferienbeginn ausgesetzt werden mußte.

„Nachdem am 23. April eine größere Hausdurchsuchung durch französisches Militär uns bereits auf den Ernst der ganzen Lage hingewiesen hatte, brachte der Beginn des polnischen Aufstandes am 3. Mai unsere Arbeit ins Wanken. Das Leben in der Stadt glich bald dem einer belagerten Festung. Endlose (besonders nächtliche) Schießereien blieben für 7 bis 8 Wochen an der Tagesordnung. Mit verminderter Besuchsziffer hielten wir den Unterricht bis zum 5. Mai aufrecht. Vom 6.—20. Mai blieb die Schule geschlossen. Nachdem die bereits erwähnte Hausdurchsuchung ergebnislos verlaufen war, ergab eine Durchsuchung der Höfe am 7. Mai das Vorhandensein von versteckten Waffen. Während der 5 Tage dauernden Absperrung des Leitungswassers mußten dann unsere Schüler oft wegen Wassertragens vom Unterricht befreit werden. Die durch die nächtliche Unruhe verursachte Müdigkeit erschwerte die Arbeit der Schüler sehr. Die Auswärtigen mußten sich besondere Passierscheine ausstellen lassen; oft wurden ihnen diese unter nichtigen Vorwänden verweigert. Obwohl die nächste Postenkette schon etwa 250 Meter von der Schule entfernt stand, ging der Unterricht ruhig vor sich; der vordere Hof und die entsprechenden Ausgänge mußten der Sicherheit der Schüler wegen länger gesperrt bleiben. Nur am 27. Mai störte uns eine Schießerei in der Ruhe der Schule. Mit Anfang Juli setzte dann eine starke Beurlaubung der Schüler ein, die die Ausreise ermöglichen konnten. Am 12. Juli schlossen wir den Unterricht, nachdem der Eisenbahnverkehr kurz vorher freigegeben war. Als wir am 16. August unsere Arbeit wieder antraten, wiesen zwar die Klassen ziemliche Lücken auf, aber bald konnten wir mit guter Frequenz rechnen.“

„Gleich zu Beginn des neuen Schuljahres waren Hemmnisse zu überwinden, da drei Kollegen wegen Einreiseschwierigkeiten ihr Amt erst später antreten konnten, einer sogar erst am 2. Mai. Am 3. Mai, beim Ausbruch der Polenunruhen, mußte der Unterricht ausgesetzt werden, da sich kaum 30 Prozent der Schüler im Anstaltsgebäude eingefunden hatten. Im großen und ganzen wurde zwar der Unterricht während der Besetzung der Stadt durch die Insurgenten aufrecht erhalten, jedoch hatte der Betrieb sehr darunter zu leiden, daß die auswärtigen Schüler, die die Bahnen benutzen mußten, nur sehr unregelmäßig zur Schule kommen konnten. Besonders gefährdet waren die einheimischen Schüler der oberen Klassen, die sich zum größten Teile versteckt halten mußten, da sie in der Plebiszitzeit auf deutscher Seite tätig gewesen waren und jetzt deshalb verfolgt wurden. Das Gymnasialgebäude konnte nur mit Schwierigkeit vor einer Belegung durch aufständische polnische Abstimmungspolizei bewahrt bleiben. Nach den großen Ferien dagegen mußten auf Befehl der Interalliierten Kommission 10 Klassenräume 8 Tage lang in Bereitschaft für angekündigte Belegung durch Verstärkung der Besatzungstruppen freigehalten werden. Die 10 untersten Klassen hatten daher 8 Tage länger Ferien. Die Truppen trafen jedoch nicht ein, so daß die Räume wieder für den Unterricht freigegeben werden konnten.

Mehrmals wurden die Anstalt und die Dienstwohnungen durch Insurgenten und Apo nach deutschen Flüchtlingen und Waffen — erfolglos — durchsucht.“

„In der Nacht vom 2. zum 3. Mai begann der berüchtigte Maiaufstand, der dem früher bestehenden guten Einvernehmen zwischen polnischen und deutschen Oberschlesiern unheilbare Wunden schlug und das Werk einer geradezu teuflischen Verheerung krönte, die einzig dasteht in der Geschichte aller Völker und Zeiten.

Die Anstalt bekam bald die Folgen des Aufstandes zu spüren. Ein Teil der Stadt fiel in die Hände der Insurgenten, und zwar gerade der, in dem die Anstalt liegt. Tag und Nacht hallten die Straßen und Häuser von dem beständigen Schießen der Aufständischen wider. An der Grenze des besetzten Teiles der Stadt waren Schützengräben und Stacheldraht gezogen und Maschinengewehre aufgestellt. Die meisten Schüler und Lehrer wohnten in dem unbefetzten Teile der Stadt und mußten täglich durch die Postenkette der Insurgenten hindurch. Sie waren beständig Leibesuntersuchungen und andern Widerwärtigkeiten aller Art ausgesetzt.

Einmal, am 4. Juli, wurden einige Lehrer der Anstalt nach Beendigung ihres Dienstes auf der Heimkehr in ihre Wohnungen festgenommen und in Gewahrsam gebracht. Sie mußten dort bleiben, bis es dem Direktor durch Anrufung des französischen Kreiskontrolleurs gelang, sie zu befreien. Nur einer wurde eher freigelassen, weil ein früherer Schüler, ein Pole, für ihn eintrat. Zwei Lehrer, die in Beuthen wohnten

und mit der Kleinbahn herüberkommen mußten, wurden oft gewaltsam an der Wahrnehmung ihres Dienstes gehindert. Sie konnten schließlich nur mit Hilfe einer „Przepustka“ zur Schule gelangen, und diese mußte vom Direktor besorgt und alle 14 Tage erneuert werden.

Ein Studienrat, der sich in der Bewegung der „Heimattreuen“ stark betätigt hatte, mußte sich verborgen halten und schließlich fliehen, um nicht von den Insurgenten aufgehoben zu werden.

Ähnlich wie den Lehrern ging es den Schülern. Einzelne von ihnen mußten für immer die Schule meiden, sehr viele konnten nur mit Mühe und unter Gefahren zum Unterrichte erscheinen. Sie durften ihre bunten Schülermützen mit den schwarz-weiß-roten Streifen nicht mehr tragen, weil diese ganz besonders das Mißfallen der Aufständischen erregten.

Es war mit einem Worte eine schreckliche Zeit. Es ist selbstverständlich, daß sie auf den Schulbetrieb sehr ungünstig einwirkte. Bei Beginn des Putsches erschienen wiederholt so wenig Schüler zum Unterrichte, daß dieser ausgesetzt werden mußte, so am 3. und 4. Mai. Die Lage war schließlich so bedrohlich, daß die Direktoren der drei höheren Lehranstalten der Stadt sich genötigt sahen, die Schüler schon am 11. Mai anstatt am 13. Mai in die Pfingstferien zu entlassen. Öfters mußte der Nachmittagsunterricht ausfallen, weil der Direktor von den Kommandanten der Insurgenten gezwungen wurde, die Aula zu polnischen Volksversammlungen herzugeben. Nebenbei sei bemerkt, daß vom 28. Mai bis zum 5. Juli auf dem Firste der Anstalt die polnische Fahne wehte. Am 28. Mai, vormittags 11 $\frac{1}{2}$ Uhr, waren nämlich zwei polnische Reiter in den Schulhof gesprengt, hatten nach dem Direktor gefragt und, als sie zu ihm geführt worden waren, die Hissung einer polnischen Fahne verlangt. Sie drohten mit Waffengewalt, falls ihrer Forderung nicht nachgegeben würde, und stellten ein Ultimatum, indem sie sagten, bis um 2 Uhr müsse die Fahne gehißt sein, sonst —!

Trotz aller oben geschilderten hemmenden Geschehnisse gelang es dennoch, dank dem Pflichtgefühl und Mute der Lehrer und Schüler, den Schulbetrieb aufrecht zu erhalten. Einzelne Schüler allerdings nutzten die polnischen Wirren aus, um sich dem Unterrichte zu entziehen und wochenlang unter Vorpiegelung von Gefahren zu „schwänzen“, bis ihnen von der Schule das Handwerk gelegt wurde. Den Schaden haben sie freilich später tragen müssen, da sie in den Leistungen zurückblieben und schließlich das Klassenziel nicht erreichten.

Nach Beendigung des Putsches traten nach und nach wieder geordnete Verhältnisse im Schulleben ein.“

„Der verbrecherische und in seinen Wirkungen so unheilvolle Insurgentenaufstand vom 3. Mai mit seinen Folgeerscheinungen hat naturgemäß auch auf den Schulbetrieb schädigend und lähmend eingewirkt. Die Jahrschülerinnen konnten wochenlang überhaupt nicht zum Unterricht kommen; die in der nächsten Umgebung wohnenden wurden, wenn die Lage wieder unruhig wurde, teils durch Fernsprecher zurückgerufen, teils von den Eltern mitten aus dem Unterricht geholt. Trotzdem wurde die Schule nicht geschlossen. Von einem erfolgreichen Unterricht konnte allerdings unter solchen Umständen keine Rede sein. Wie oft kamen Lehrkräfte und Schülerinnen nach ruheloser Nacht zur Schule. Zwei Tage mußte auch der Direktor dem Unterricht fern bleiben, um der bereits verfügten Verhaftung zu entgehen.“

„Zu starken Störungen des Unterrichtsbetriebes führten nicht nur die zahlreichen Erkrankungen von Lehrern, sondern vor allem der sogenannte dritte polnische Aufstand. Da seine Wogen bis dicht an die Tore Kreuzburgs schlugen, blieb nichts weiter übrig, als den Unterricht am 6. Mai, dem Tage nach Himmelfahrt, zu schließen. Das Schulgebäude und die Turnhalle wurden für die Unterbringung von Vorräten und Waffen, für Büros und Schreibstuben und zu Einquartierungszwecken benötigt. Die Lehrer und die Schüler der Anstalt, soweit sie nicht innerhalb des Aufstandsgebietes selbst wohnten und dadurch von ihren deutschen Brüdern gänzlich abgeschnitten waren, gaben sich wetteifernd Mühe, an geeigneter Stelle dem Vaterlande ihre Dienste zu widmen. Der Direktor gehörte der politischen Zentralleitung in Oberglogau und zugleich dem deutschen Ausschuß für den Kreis Kreuzburg an. Studienassessor K. war als politischer Leiter des Kreuzburger Selbstschutzes und als Vorsitzender des Kreis Ausschusses tätig. Studienrat N. organisierte und kommandierte das Bataillon Kreuzburg, die sogenannte „Einwohnerwehr“, und mehrere andere Mitglieder des Kollegiums betätigten sich zum Teil an der Front, zum Teil in Geschäftszimmern und Büros, oder sie führten die jüngeren Schüler hinaus, um hinter der Front Schützengräben und Unterstände für die Kampftruppen zu errichten. Die älteren Schüler traten in Stärke von 46 Mann in den Selbstschutz ein, 29 Lehrer und Schüler erwarben sich den Schlesischen Adler 2., 8 davon auch die gleiche Auszeichnung 1. Stufe. Am Montag, dem 6. Juni, nach der Befreiung Rosenbergs konnte der Unterricht teilweise, am 13. ziemlich im vollen Umfange wieder aufgenommen werden; nur die obersten Klassen wiesen noch bis zu den Sommerferien einzelne Lücken

auf. Wenn durch diesen Aufstand, ganz abgesehen von allen sonstigen Schädigungen an Leib und Gut, auch die unterrichtliche Förderung der Jugend erheblichen Schaden gelitten hat, so muß doch andererseits als Gewinn gebucht werden, daß das gemeinsame beherzte Eintreten für die bedrängte Heimat unter Lehrern und Schülern die Liebe zur Heimat und zum Vaterlande aufs neue erweckt und gestärkt hat.“

„Am 8. April 1921 wurde die höhere Knabenschule durch französische Soldaten nach Waffen durchsucht.

Am 20. Mai wurde an den Hausmeister des Lyzeums von Seiten der Aufständischen das Ansinnen gestellt, die polnische Fahne auf dem Lyzeum zu hissen. Trotz Einspruchs dagegen bei dem Führer der polnischen Partei und Kuratoriumsmitglied, Herrn Arzt K., wurde der Berichterstatter unter schwerer Bedrohung dazu gezwungen, am 24. Mai binnen einer Stunde die weißrote Fahne aufziehen zu lassen. Der Lehrkörper nahm daraufhin den Dienst nur unter Protest beim Schulausschuß und Provinzialschulkollegium wieder auf.

Am 28. Mai fanden Schüler der höheren Knabenschule in einer Fensternische des Gasthauses, wo sich die Schule in angemieteten Räumen aufhält, einige wenige Ladestreifen mit Patronen. Darauf wurde der Berichterstatter bei der polnischen Plakkommandantur zunächst stundenlang festgehalten, dann durch untergeordnete Organe von neuem bedroht, jedoch nach ergebnislosem Verhör wieder entlassen.“

„Am 3. Mai mußte der Unterricht wegen der Insurgentenunruhen, am 6. Mai wegen der Putschgefahr ausfallen. Am 7. und 9. Mai war der Schulbesuch schwach.

In der Zeit vom 29. Mai bis zum 5. Juni wurde das Lyzealgebäude durch ein Bataillon Insurgenten belegt. Der Unterricht fiel deswegen in dieser Zeit aus und konnte erst am 10. Juni nach gründlicher Desinfektion wieder aufgenommen werden.

Wegen Pfaßchwierigkeiten und Belästigungen kamen die an der Anstalt tätigen auswärts wohnenden Lehrkräfte im Monat Juni nur unregelmäßig zum Dienst, so daß der Unterrichtsbetrieb nur schwer aufrechtzuerhalten war.“

„Die Turnhalle wurde bis zum 20. Mai von der französischen Besatzung als Unterakunftsraum benutzt. Drei Klassenzimmer wurden im April von ihnen des Nachts zu Arrestlokalen von in Haft genommenen Einwohnern beschlagnahmt. Da sich aber Unzuträglichkeiten herausstellten (es mußte einmal der Unterricht ausfallen, da die Inhaftierten um 8 Uhr morgens noch nicht freigelassen und die Klassenzimmer von ihnen verunreinigt worden waren), gaben die Franzosen die Klassenzimmer wieder frei und begnügten sich mit zwei Kellerräumen als Arrestlokale. Hatte der Unterricht bereits im Anfange des Schuljahres wegen der fehlenden Lehrkräfte nicht voll erteilt werden können, so wurden die Störungen noch ärger, als am 3. Mai der Polenputsch ausbrach. Ein Studienassessor, der auswärts bei seiner Mutter wohnte, fehlte von da an, weil er von den Insurgenten nicht die Einreiseerlaubnis erhielt. Ebenso erging es der Mehrzahl der auswärtigen Schüler. Wegen Gefährdung der Schüler durch die Insurgenten mußte der Unterricht am 3. Mai von 10 Uhr ab, am 4. Mai von 11 Uhr ab ausfallen. Es war überhaupt in dieser Zeit für die auswärtigen Schüler nicht ganz ungefährlich, die Schule zu besuchen; so wurde ein Schüler, der von einem Nachbarorte zu Fuß nach der Stadt kam, trotz der Genehmigung seitens der Insurgenten, den täglichen Schulweg zu machen, von ihnen verhaftet, dann aber wieder freigelassen. Nach den Pfingstferien fehlten zwei Lehrer, die von den Insurgenten zwar die Erlaubnis zur Ausreise aus der Stadt, aber dann nicht zur Rückreise erhalten hatten. Am 20. Mai wurde die Turnhalle von der französischen Besatzung geräumt, am 23. Mai aber von den Insurgenten beschlagnahmt. Am 27. Mai erfolgte durch sie die Beschlagnahme des ganzen Gymnasiums. Von da ab mußte der Unterricht, da die Räume trotz der Bemühungen des stellvertretenden Leiters der Anstalt nicht freigegeben wurden und andere Räume nicht aufzutreiben waren, bis zu den großen Ferien ganz ausfallen. Auch nach der Beilegung des Putsches Ende Juni konnte der Schulbetrieb nicht aufgenommen werden, da das Gymnasialgebäude inzwischen vom polnischen Roten Kreuz bezogen und zum Lazarett umgewandelt worden war. Trotz der Eingaben des stellvertretenden Direktors an den Kreiskontrolleur, den deutschen Bevollmächtigten und die Interalliierte Kommission in Opatów wurde die Beschlagnahme erst am 1. Oktober durch Vermittelung des englischen Obersten bei der Flüchtlingsfürsorgekommission aufgehoben, nachdem ihm nachgewiesen worden war, daß dem polnischen Roten Kreuz in dem beschlagnahmten Seminar-gebäude genügend Räume zur Verfügung ständen. Da in der Stadt andere Räume nicht zu erlangen waren, wurde der Unterrichtsbetrieb nach den großen Ferien mit Genehmigung des Magistrats im städtischen Lyzeum nachmittags von 1/2 bis 1/6 Uhr aufgenommen. Es wurden in den einzelnen Klassen täglich je 5 Kurztunden von je 40 Minuten mit Zwischenpausen von je 10 Minuten erteilt. Auf diese Weise brauchte der wissenschaftliche Unterricht in den oberen Klassen nur unwesentlich verkürzt zu werden, natürlich mußte

der fakultative Unterricht vollständig, der technische Unterricht (Zeichnen, Singen und Turnen) von I bis II ganz, in den übrigen Klassen zum Teil ausfallen.

Nach den Michaelisferien konnte der Unterrichtsbetrieb in den alten Anstaltsräumen wieder aufgenommen werden, leider waren inzwischen die Turnhalle, die Aula und das Lehrerzimmer von den englischen Besatzungstruppen zu Unterkunftsräumen beschlagnahmt worden. Der Turnunterricht mußte infolgedessen auch im Winterhalbjahr so gut wie möglich im Freien abgehalten werden. Zeichen-, Gesangs- und naturkundlicher Unterricht mußten in ihren Grundlagen eine wesentliche Änderung erfahren, da die einzelnen Sammlungen vollständig oder teilweise durch die Insurgenten vernichtet worden waren. Auch in äußerer Beziehung mußte manche Änderung eintreten. Als Lehrerzimmer diente die Bücherei. Unterrichtsgegenstände, Klassenbücher und Hefte konnten nicht mehr in den Klassenzimmern aufbewahrt werden, da die Ratheder und Klassenschränke zum Teil stark beschädigt, sämtlich aber durch die Insurgenten der Schlösser beraubt worden waren. Da die Klingelleitung von ihnen zerstört worden war, mußte das Zeichen zum Beginn und Ende der Unterrichtsstunden mit der Handglocke gegeben werden. Die Mäntel und Mützen mußten in den Klassenzimmern abgelegt werden, weil fremde Personen in die Korridore und die von den Engländern benutzten Räume ohne weiteres Einlaß fanden und im Anfang Diebstähle von Kleidungsstücken vorgekommen waren. Wegen Mangels an Büchern — eine große Zahl Bücher der Schülerbibliothek war entwendet worden — konnten die Schüler nicht mehr wie sonst mit geeigneter Privatlektüre versehen werden.

Eine weitere Behinderung des Unterrichts trat ein, als die Engländer Neujahr 1922 auch den Zeichensaal, in dem neben dem Zeichnen auch der Gesangunterricht abgehalten wurde, samt dem Flügel beschlagnahmten, um ihn zum Theater- und Konzertsaal umzuwandeln. Der Zeichen- und Gesangunterricht der untern Klassen wurde daraufhin in den Klassenzimmern abgehalten, der Chorgesang mußte ganz ausfallen, da die Engländer auch nicht zeitweise die Benutzung des Zeichensaales und des Flügels gestatteten. Eine über diesen Übergriff durch Vermittelung des Bürgermeisters beim Kreiskontrolleur eingereichte Beschwerde hatte keinen Erfolg. Überhaupt brachte das Zusammenleben mit den Engländern wenig Erfreuliches; so wurde der Unterricht durch lautes Schreien, Singen und Musizieren gestört, die Korridore oft verunreinigt, das Inventar vielfach mutwillig beschädigt und eigenmächtig zu anderen Zwecken gebraucht; namentlich die Fensterscheiben hatten anfänglich viel zu leiden, da es dem stellvertretenden Leiter erst nach großen Anstrengungen gelang, ein generelles Verbot des Fußballspielens in den Räumen und Korridoren der Anstalt bei dem Befehlshaber der Truppen durchzusetzen. Auch das herrische Wesen der Engländer machte auf Lehrer und Schüler einen ungünstigen Eindruck und gestaltete das Zusammenleben zu einem wenig freundschaftlichen. In den letzten Wochen des Schuljahres trat allerdings durch Vermittelung des englischen Majors, der nach Weihnachten den Befehl über die Truppen übernommen hatte, eine kleine Besserung in ihrem Verhalten ein.

„Bibliothek und Sammlungen hatten während der Beschlagnahme des Gymnasiums durch die Insurgenten und das polnische Rote Kreuz schwer gelitten. Es fehlten in der Lehrerbibliothek ungefähr 300 Bände und 175 Bände in der Schülerbibliothek, in der physikalischen Sammlung, deren Schränke erbrochen und stark beschädigt waren, wurden 174 Apparate als fehlend oder unbrauchbar festgestellt, andere Apparate waren mehr oder weniger beschädigt, in der biologischen Sammlung fehlten 35 Gegenstände, meist ausgestopfte Vögel. Die Musikalienammlung war vollständig vernichtet, von den Zeichenmodellen waren nur noch klägliche Reste vorhanden. Auch von den Turngeräten war eine große Anzahl vernichtet, entwendet oder beschädigt worden. In den meisten Klassenzimmern, der Aula und der Turnhalle fehlten die Vorhänge, die Klassenschränke, Ratheder und Wandtafeln waren sämtlich, die Bänke und Tische zum Teil stark beschädigt worden. Auch später noch wurde die physikalische und biologische Sammlung von Dieben heimgesucht. Es wurden aus der physikalischen Sammlung die Akkumulatorenbatterie, eine Röntgenröhre und Teile eines Dampfmaschinenmodells, aus der biologischen Sammlung 3 Mikroskope und Teile von 3 anderen Mikroskopen entwendet.“

„Am 2. Mai machte sich in der Stadt eine allgemeine Unruhe bemerkbar, die auch in die Schule getragen wurde. Der Streik, die Ansammlungen auf den Straßen und umherschwirrende Gerüchte veranlaßten einige Eltern, ihre Kinder schon in der ersten Pause aus der Schule zu holen. Der stellvertretende Direktor sah sich genötigt, die Schule bis auf weiteres zu schließen. Da am folgenden Tage die Interalliierte Kommission Beamte und Lehrer aufforderte, ihren Dienst wieder zu versehen, wurde die Schule am Mittwoch, dem 4. Mai, wieder eröffnet. Nur 5 Lehrkräfte waren anwesend, es wurden daher einzelne Klassen kombiniert.“

Am 6. Mai wurde ein neuer Stundenplan aufgestellt, der bis zu den Sommerferien in Kraft blieb. Danach fielen in allen Klassen jüdische Religion, Zeichnen, Turnen und Nadelarbeit aus, außerdem für die

Klassen V—VII evangelische und katholische Religion, Französisch und Naturkunde, für Klasse VIII—X evangelische und katholische Religion. Auf eine Anfrage des Magistrats nach den fehlenden Lehrkräften gab das Kollegium den Rat, den auswärtigen Lehrkräften eine Dienstbescheinigung nebst polnischem Passierschein zu schicken, um ihnen die Fahrt nach der Stadt zu ermöglichen; das geschah aber nicht. Am 2. Juni forderten die Insurgenten die Einführung des Polnischen als Unterrichtssprache. Eine Durchführung dieser Anordnung war schon darum unmöglich, weil weder Lehrer noch Schüler die polnische Sprache beherrschten. Infolgedessen wurde die Schule durch den Magistrat geschlossen. Am 6. Juni, dem Tage der Wiederaufnahme des Unterrichts, wurde das Schulgebäude von den Aufständischen mit Genehmigung der Stadt besetzt; bis Mittag mußte es geräumt sein. Das Konferenzzimmer, die Bibliothek, die Sammlung, der Physik- und der Zeichensaal wurden nicht in Anspruch genommen; daher schafften die anwesenden Lehrkräfte mit einigen Schülerinnen alle Lehrmittel und Bücher, sowie alles Altkunstmateriale in diese Räume, ließen sie verschließen und mit dem städtischen Siegel versehen.

Nach den großen Ferien wurde der volle Schulbetrieb am 19. August wieder aufgenommen, nachdem das Provinzial-Schulkollegium sich von der Stadt hatte versichern lassen, daß die Räume gründlich gereinigt und desinfiziert seien. Alle Lehrkräfte waren nunmehr zurückgekehrt.

„Auch in diesem Berichtsjahre litt die Anstalt an ihrem Teile unter dem allgemeinen Schicksal Oberschlesiens. Die im Frühjahr noch andauernde Belegung mit interalliierten Truppen ermöglichte uns zunächst nur, die Klassen I—II im Gebäude — unter beträchtlichen Störungen — zu unterrichten; III bis VI wurden in der katholischen Präparandenanstalt, aber erst vom 25. April ab, untergebracht, woselbst sie bis zum 11. Juni verbleiben mußten. Vom 11. Juni bis 3. Juli standen uns wieder die Klassenräume (nicht die Turnhalle) zur Verfügung. Am 4. Juli beschlagnahmten französische Truppen erst einige, dann mehr Klassen, so daß wir am 9. Juli den Unterricht schließen mußten. Nach den Sommerferien war die Anstalt nicht mehr belegt, die Beschädigungen der Räume aber und des Inventars, besonders der Turnhalle, erschwerten die Benutzung.

Die Aufstandsbewegung im Mai und Juni nötigte nur zur Einstellung des Unterrichts an 3 Tagen; mehr aber hatten die Schüler und Lehrer (der Direktor auch noch durch Einquartierung) unter den genannten Zuständen zu leiden, die der Sammlung zu geistigem Arbeiten recht abträglich waren.“

„Eine raue Unterbrechung erlitt der Unterricht durch den Ausbruch des Polenauflandes. Nachdem schon seit dem 3. Mai 1921 4 Klassenräume des Erdgeschosses sowie die Turnhalle dem deutschen Plebiszitarkommissariat zur Unterbringung von Flüchtlingen zur Verfügung gestellt waren, wurde vom 5. Mai ab die Anstalt von deutschen Abwehrorganisationen belegt. Der Unterricht mußte daher vom 3. Mai 1921 ab ausfallen. Erst am 27. Mai konnte der Unterricht wieder aufgenommen werden. Er wurde angesichts der etwa 1 km entfernten polnischen Insurgentenfront durchgeführt. Gewehrfeuer störte nur anfangs die Aufmerksamkeit der Schüler; vereinzelt Infanteriegeschosse fielen im Schulhof nieder, ohne Schaden anzurichten. Ende Juni löste sich die Front auf, die einen Teil der Schüler im Elternhause fest- und von der Schule ferngehalten hatte, wie andererseits auch Schüler in der Stadt bleiben mußten und so von ihren Eltern wochenlang getrennt waren.“

„Der in der Nacht vom 2. zum 3. Mai einsetzende große polnische Aufstand hat auch die Arbeit der Schule stark in Mitleidenschaft gezogen. Die Stadt lag mitten in der Kampfzone. Das Land rechts der Oder blieb längere Zeit von den Polen besetzt. Es war infolgedessen den Fahrern von dorthier unmöglich, zum Unterricht zu erscheinen. Zum Schutze der Brücke, die in unmittelbarer Nähe der Anstalt über die Oder führt, diente eine Abteilung Italiener nebst einem Maschinengewehrzug. Das Realgymnasium hatte diese Mannschaften aufzunehmen. Bis Donnerstag, den 12. Mai, d. i. etwa bis zum Beginn der Pfingstferien, konnte trotzdem der Unterricht notdürftig aufrecht erhalten werden. Im Laufe des 12. Mai wurden außerdem noch 120 deutsche Abwehrmannschaften in das Anstaltsgebäude gelegt. So war es unmöglich, nach Pfingsten den Unterricht allgemein wieder zu beginnen. Es standen nur im Nebenschulgebäude 3 Klassenräume zur Verfügung. Dort wurde für die Klassen Prima bis Untersekunda, in denen sich nur ganz wenige Fahr Schüler befanden, Unterricht eingerichtet. Er begann am 23. Mai. Nachdem es gelungen war, die deutschen Abwehrmannschaften (Silfsapo) umzuquartieren, setzte dann am 3. Juni der Unterricht in allen Klassen wieder ein. Die infolge des Aufstandes abgeschnittenen Fahr Schüler konnten erst Mitte Juni, als der Aufstand zu Ende ging, wieder zur Schule kommen. Am 14. Juni rückten auch die im Realgymnasium einquartierten Italiener ab. Sie ließen jedoch noch 1 Korporal und 3 Mann im Klassenraum der Prima zurück. Erst am 7. September wurde die Anstalt von dieser Wachmannschaft wieder frei.“

„Nach kaum 14 tägigem geordneten Unterrichte brach am 3. Mai 1921 der polnische Aufstand aus. Die Turnhalle wurde von den Insurgenten besetzt. Der Ort war völlig abgeschlossen und die Deutschen ohne jeglichen Schutz. Ein Besuch des Unterrichts von den auswärtigen Schülern war unmöglich und gefährlich, zumal für die älteren. Auf dem Schulhofe standen Tische, auf denen in unmenschlicher Weise Deutsche von den Insurgenten verprügelt wurden, bis die Sache denn doch zu bunt wurde und die Soldateska den Befehl zum Abzücken erhielt. Der Unterricht wurde bis nach Pfingsten ausgesetzt.

Am 20. Mai wurde er wieder aufgenommen, jedoch mußte er eingeschränkt werden. . . . Wegen der Unsicherheit auf den Straßen blieben viele Schüler dem Unterrichte fern, viele verließen die Stadt, als ein Fortreisen wieder möglich war. Die dauernden Ängste, in denen die Deutschen sich befanden, wirkten lähmend und zermürbend auf Schüler und Lehrer, die zudem dienstlich überlastet waren. Der Unterricht wurde daher vorzeitig am 7. Juli geschlossen, zumal sich das Gerücht der Eisenbahnsperre verbreitete.

Der Unterricht begann nach den Ferien am 16. August. An diesem Tage fehlten noch 40% der Schüler, die sich in den folgenden Tagen allmählich einfanden. . . .

Da nach den Herbstferien das Kollegium vollzählig war, fand wieder geordneter Unterricht statt. Den Schülern, insbesondere denen der Untersekunda, fehlte der richtige Arbeitsgeist. Die Zeitverhältnisse mit ihren politischen Unruhen, den Streiks und ihrer Verachtung jeglicher Autorität blieben nicht ohne Einfluß auf die größeren Schüler. Als nun durch den Genfer Schiedsspruch auch unsere Stadt den Polen zugesprochen wurde, spielten einige mit dem Gedanken, daß Ostern keine Schlußprüfung stattfinden und den Prüflingen ohne Examen das Zeugnis vorzeitig ausgehändigt werden würde.

Am 23. März fand die Osterschlußprüfung unter dem Vorsitz des Herrn Dezenten statt. Von den 9 Prüflingen erhielten nur 5 aus den oben angeführten Gründen das Zeugnis für D II.“

„Der Unterricht litt sehr durch den am 3. Mai ausgebrochenen Polenaufstand und unter den daraus sich ergebenden politischen Verhältnissen, die hier ganz besonders schwierig, zeitweise fast unerträglich waren. Die deutsch gesonnenen Lehrer und Schüler hatten darunter schwer zu leiden, da sie ständig unter dem Druck der persönlichen Bedrohung standen. Am 3. Mai wurde Studienrat X. von einem seiner Schüler und zwei anderen polnischen Banditen, die alle drei, bis an die Zähne bewaffnet, gewaltsam in seine Wohnung einbrangen, ins Gefängnis abgeführt und dort 4 Tage lang festgehalten. Nur einem Zufall ist es zuzuschreiben, daß er nicht wie viele andere Deutsche von den polnischen Banditen erschossen oder zu Tode gequält wurde. Einer der Schüler, der sein Deutschtum nie verleugnet hatte, wurde von polnischen Insurgenten meuchlings erschossen.

Vom 3. bis 25. Mai mußte der Unterricht geschlossen werden, da das Gymnasium zuerst mit polnischen Banditen, später mit französischen Truppen besetzt wurde. Am 26. Mai konnte der Unterricht wieder aufgenommen werden. Viele von den Schülern, besonders die auf dem Lande wohnenden Fahr Schüler, hatten unter dem polnischen Terror entsetzlich zu leiden gehabt und fanden sich erst allmählich wieder ein.

Leider mußte schon am 22. Juni der Unterricht wieder ausgesetzt werden, da durch die Explosion von zwei mit Dynamit beladenen Eisenbahnwagen der polnischen Banditen, die in der Nähe des Gymnasiums standen, das Gymnasium und die Dienstwohnung des Direktors so schwer beschädigt wurden, daß ein Unterricht nicht möglich war. Nach mehrfachen Bemühungen war es dem Direktor endlich gelungen, andere Unterrichtsräume in der katholischen Volksschule zu gewinnen, so daß am 21. September der Unterricht wieder beginnen konnte.“

„Der Unterricht konnte im ersten Halbjahr wegen politischer Unruhen nur unregelmäßig abgehalten werden. Am 3. Mai besetzten die Polen die Stadt. Aus der Stadt wurden sie am 3. Mai durch die Franzosen vertrieben, welche ein Nachtkommando von etwa 30 Mann in die Anstalt legten. Der Unterricht fiel vom 3. bis 7. Mai aus. Am 5. Juni zogen die Franzosen ab; die Polen unternahmen einen zweiten Putsch. Am 5. und 6. Juni wurde die Stadt und besonders das Gymnasium, wo der deutsche Selbstschutz sein Quartier hatte, mit Gewehren, Maschinengewehren, Minen und von Panzerzügen aus beschossen. Die Stadt wurde am 7. vom Magistrat den Polen übergeben, dadurch waren die deutschen Flüchtlinge und die Mitglieder des deutschen Selbstschutzes der Willkür der Insurgenten preisgegeben. Schrecklich hausten die Insurgenten in der Anstalt. Die Gedenktafeln für die im Weltkrieg gefallenen Lehrer und Schüler der Anstalt wurden in Gegenwart eines französischen Offiziers zertrümmert, Bilder, Büsten und Schulgerät aller Art zerschlagen, was ihnen zusagte, wurde entwendet. Besonders haben das physikalische Kabinett, das chemische Laboratorium und die Büchereien gelitten. In der Anstalt war eine Folterkammer, wo die deutschen Flüchtlinge und die deutschen Selbstschutzangehörigen in schrecklicher Weise mißhandelt wurden. Der Direktor mußte aus der Anstalt flüchten,

die Lehrer durften das Gebäude nicht betreten. Der Schaden, den die Anstalt erlitt, wurde auf 235 000 Mark festgesetzt. Der Unterricht fiel vom 6. Juni bis 16. August aus und konnte auch dann nicht ganz wieder aufgenommen werden, da ein Teil der Anstalt sowie die Turnhalle mit englischen Besatzungstruppen belegt ist.“

Nach den vorliegenden Berichten fanden vier Primaner, die verschiedenen Anstalten angehörten und in den Selbstschutz eingetreten waren, bei der Verteidigung ihrer Heimat gegen die aufständischen Polen den Heldentod. Ein Lehrer wurde durch französische Besatzungssoldaten so schwer verletzt, daß er vier Monate lang dem Unterricht fernbleiben mußte; auf Anordnung der Interalliierten Kommission wurde eine Anzahl von Lehrern „wegen ihrer Tätigkeit im Dienste der deutschen Sache“ in Untersuchungshaft genommen.

b) Rheinland.

„Die Turnhalle und 6 Klassenräume blieben bis zum 6. September 1921 von 90 Mann belgischer Artillerie belegt, auf dem Schulhofe standen die Geschütze, eine Küche und eine Schmiede und wurde Reiten und Fahren geübt. Die Schüler mußten die Pausen auf der Straße zubringen. Der mittlere Flur wurde während des Unterrichtes zuweilen zum Scharsschießen benutzt. Die verdrängten Klassen wurden in Noträumen, die UI in der Hausmeisterkammer unterrichtet.“

„Der Unterricht erlitt eine empfindliche Störung dadurch, daß infolge der Besetzung von Volksschulen durch die Entente 25 Volksschulklassen vom 30. Mai bis 5. August 1921 in unserem Gebäude vormittags von 7—10 unterrichtet werden mußten. Es war unter größten Schwierigkeiten möglich, den eigenen Unterricht ohne große Einbuße durchzuführen (10— $1\frac{1}{2}$ 2 und nachmittags).“

„Infolge der feindlichen Besetzung wurde im Mai die Turnhalle einige Wochen mit 80 Belgiern belegt. Während dieser Zeit fand der Turnunterricht im Hofe und auf der Spielwiese statt. Da die Halle beschlagnahmt blieb, konnte sie erst im Februar wieder instand gesetzt und im März benutzt werden.“

„Das neue Schuljahr begann unter sehr ungünstigen Verhältnissen. Am 5. März 1921 wurde ein Teil des Lyzeums, in welchem die 5 Klassen VIa, VIb, Va, Vb und IVa untergebracht sind, mit Schutzpolizei belegt; doch konnte der Stundenplan durch Einrichten einer Wanderklasse und Unterricht im Freien, besonders in Erdkunde, Naturkunde und Geschichte, durchgeführt werden. Recht schwierig wurde die Lage, als am 3. Mai der größte Teil des Gebäudes für die französischen Truppen beschlagnahmt werden mußte. Für unsere 12 Klassen blieben uns nur noch die 7 Barackenräume. Wir führten deshalb nach Vereinbarung mit dem Lyzeum abwechselnd Vormittags- und Nachmittagsunterricht in der Weise ein, daß in der 1., 3., 5. usw. Woche unserer Schule die dem Lyzeum verbliebenen Räume und unsere Baracken morgens, in der 2., 4., 6. usw. Woche nachmittags zur Verfügung standen. Der Vormittagsunterricht konnte planmäßig erteilt werden. An den Nachmittagen wurde der Unterricht auf die Zeit von $2\frac{1}{2}$ bis $6\frac{1}{2}$ Uhr zusammengedrängt.

Am 16. September rückten die Truppen ab, so daß wir von da an wieder unsere alten Räume benutzen konnten.“

„Vom 15. Juni bis zu den Herbstferien mußten 14 Klassenräume in den Nachmittagsstunden der Volksschule zur Verfügung gestellt werden, deren Gebäude durch die Besatzung beansprucht wurde.

Die Schutzpolizei, die seit der Besetzung in einer Anzahl Räume untergebracht ist, verblieb weiter in der Anstalt und richtete sich auf dem Hofe durch Barackenbauten für die Kraftwagen häuslich ein. Abgesehen von der Störung nicht nur des Turnunterrichts durch die Belegung des größten Teils des Hofes litt der Klassenunterricht sehr durch das Lärmen der Kraftwagen. Aber auch die Sicherheit der Schüler wird entschieden gefährdet. Die Konferenz wies durch Schreiben an die Stadtverwaltung und die Schutzpolizei ernstlich darauf hin, ließ es auch an Warnung der Schüler und vor allem an der Schüleraufsicht nicht fehlen.

Viel verhängnisvoller noch für den Unterrichtsbetrieb wurde die Vereinigung unseres Realgymnasiums und des Gymnasiums in unserem Anstaltsgebäude am 24. Oktober 1921. Sie wurde notwendig, als das gesamte Gebäude der letzteren Anstalt von der Schutzpolizei, deren Unterkunftsräume die Besatzung in Anspruch nahm, beschlagnahmt wurde. Die beiden Anstalten wechseln mit Vor- und Nachmittagsunterricht alle 8 Tage ab. Die Unterrichtsstunden nachmittags mußten aber stark verkürzt werden, weil für die Schüler der Verkehr in den Straßen der Großstadt bei Dunkelheit bedenklich erscheint und sie auch zum Abendessen frühzeitig zu Hause sein müssen. Die Arbeit der Schule wird also sehr stark beeinträchtigt. Aber nicht nur nach dem Zeitmaß; Abspannung und Unlust sind nachmittags unvermeidlich. Die Kurzfristigkeit wird durch andauernde Arbeit bei künstlichem Licht erheblich verschlimmert, Lüftung und Reinigung der

Räume können bei Doppelbenutzung nicht ausreichend durchgeführt werden. Ebenso leidet die Familie. Zur häuslichen Erziehung finden die meisten Eltern nur nachmittags Zeit; sehr viele Familien können das Mittagessen nicht mehr gemeinsam einnehmen, was Mehrarbeit und Mehrkosten verursacht, viele Eltern können den Kindern morgens keine genügend geheizten und störungsfreien Räume zu Arbeit und Spiel stellen, besonders nicht unter heutigen Verhältnissen. Das sind nur die hauptsächlichsten Nachteile.

Beide Anstalten mitsamt ihren Elternbeiräten haben alle Schritte bei den zuständigen Stellen getan; alles vergebens. Im Sommer werden in der heißen Zeit diese Nachteile noch schlimmer wirken. Trotz aller Zusicherungen ist Abhilfe nicht abzusehen. Die Schule wird ihr Ziel nicht mehr erreichen können.“

„Am Dienstag, dem 25. Oktober wurde unsere Anstalt, deren Nordflügel einschließlich der Turnhalle schon seit März belegt war, vollständig zur Unterbringung der Schupo beschlagnahmt. Das Gymnasium mußte in das städtische Realgymnasium übersiedeln. Die Mitbenutzung wurde so geregelt, daß wochenweise jede Anstalt 6 Stunden Vormittags- und 6 Stunden Nachmittagsunterricht hatte. Der Vormittagsunterricht verlief in derselben Stunden- und Pausendauer wie bisher; im Nachmittagsunterricht mußten die Stunden auf 35 Minuten, die Pausen auf 10 Minuten verkürzt werden. Der Stundenplan konnte bei dieser Anordnung für Vor- und Nachmittagsunterricht der gleiche bleiben. Die bisher auf den Nachmittag gelegten Unterrichtsstunden, besonders das Turnen, mußten bei Vor- und Nachmittagsunterricht wegen Raummangels ausfallen. Die Spielnachmittage fielen bei Nachmittagsunterricht weg. Um die Schüler nicht zu zwingen, am Sonntag zu arbeiten, wurde in den Wochen mit Nachmittagsunterricht für alle Klassen Samstag zum aufgabenfreien Tag gemacht.

Die Folgen dieser Ausquartierung waren, wie zu erwarten, verhängnisvoll: Verkürzung der Unterrichtszeit, Unregelmäßigkeit des Betriebes, Rückgang der Leistungen; gesundheitliche Schädigung (schlechte Lüftung der Räume, im Sommer unerträgliche Hitze; bei Nachmittagsunterricht im Winter künstliche Beleuchtung; Benzingeruch in der ganzen Anstalt durch die im linken Flügel und auf dem Hofe untergebrachte Kraftwagenabteilung der Schupo; Gefährdung der Schüler auf dem Hofe durch oft unsinniges Fahren der Schupo). Bei Nachmittagsunterricht: Fortfall der Quäterspeisung, des evangelischen Konfirmandenunterrichts, des israelitischen Religionsunterrichts, des Linearzeichnens, des Besuches von Vorträgen, Wegfall des Schulgottesdienstes beider Konfessionen u. a. m. Erschwerung der Schulzucht (abendlicher Heimgang im Dunkeln u. a.), Abwanderung von Schülern, da die Eltern keinen halben Unterricht wollen; Reibungen mit der anderen Schule, z. B. wegen des Schulinventars, die auch beim besten Willen unvermeidlich sind; zahlreiche Diebstähle durch Eindringlinge, trotz der von Schülern geleisteten Kleider- und Radwache; Störung der häuslichen Ordnung in den betroffenen Familien; Mehrkosten für die Eltern. Kurz, das Gymnasium wurde einer Belastungsprobe unterworfen, die weit über das zulässige Maß hinausging.“

„Der Unterricht und die körperliche Ertüchtigung wurde während der Belegung der Anstalt durch die Besatzung vom 3. Mai bis 16. September 1921 besonders gehemmt. Da ferner auch die Turnhalle von der staatlichen Schutzpolizei vom 5. März bis 26. Oktober 1921 belegt blieb, wurde zunächst versucht, durch Mitbenutzung der Baracken einer anderen Schule zum Teil mit Nachmittagsunterricht, soweit es möglich war, den Unterricht planmäßig weiterzuführen.“

„Vom 8. März bis zu den Pfingstferien waren Teile der Schule durch französische Truppen besetzt. Drei Tage vor den Ferien mußten beide Schulgebäude geräumt werden, da 40 Bürozimmer für die französische Rheinarmee darin eingerichtet werden sollten. Die bei Tag und Nacht hergestellten Telephonleitungen in den genannten 40 Räumen blieben bestehen und befinden sich noch heute unter Kontrolle der Franzosen. Nachdem die Besatzung das Haus verlassen hatte, begann der Unterricht wieder am 27. Mai.“

„Nachdem schon am 10. Mai eine französische Abteilung von 80 Mann die Turnhalle belegt hatte, diente vom 19. Mai ab das ganze Schulgebäude als Quartier für französische Truppen. Vom 30. Mai bis zum 27. Juni erfolgte der Unterricht in verkürzter Form in dem benachbarten Gebäude des Lyzeums, mit dessen Klassen abwechselnd des Vormittags und Nachmittags. Als auch dieses Gebäude besetzt wurde, wurde nach längerer Unterbrechung unter Zustimmung des Elternbeirats der Unterricht so geregelt, daß er vom 7. Juli ab des Nachmittags von 3—7 Uhr im Gymnasium stattfand, wohin die Schüler auf Sonderwagen der Rheinischen Bahngesellschaft fahren mußten. Diese Regelung, die bis zum Schluß des Tertials durchgeführt wurde, stellte freilich fast unmögliche Anforderungen an Spanns- und Nervenkraft bei Lehrern wie Schülern, zumal während der ganzen Zeit drückende Hitze herrschte. Doch war nicht unsere Anstalt allein die leidtragende. Im linksrheinischen Stadtteil erfuhren sämtliche Schulgebäude mit Ausnahme einer

Volksschule das gleiche Schicksal, so daß lange Zeit an die 2000 Kinder ihren geregelten Unterricht entbehren mußten.

Vor allem den Bemühungen des Elternbeirates ist es zu danken, daß am 23. August die Freigabe unseres Schulgebäudes erfolgte. Am 5. September begann nach Beendigung der Feststellungen der Schädensachschätzungskommission die Wiederinstandsetzung, so daß endlich am 23. September der Unterricht wieder aufgenommen werden konnte. Bis zum 1. Oktober wurden dann die Gebäude vom Lyzeum, vom 10. bis 28. Oktober von einer Volksschule mitbenutzt, bis auch deren Gebäude wieder hergestellt waren.“

„Am 13. April hatte das Schuljahr angefangen, 4 Wochen später, am 10. Mai, kurz vor den Pfingstferien, wurde plötzlich die ganze Anstalt von französischen Truppen belegt, der Schulbetrieb mußte sofort aussetzen, die Pfingstferien mußten um 3 Tage früher beginnen. Die Besetzung der Anstalt mit Truppen dauerte vom 10. Mai bis zum 20. Mai. Nach erfolgter Wiederinstandsetzung der Anstaltsräume konnte der Unterricht am 27. Mai wieder aufgenommen werden.

Da die übrigen Schulen des Bezirks noch weiter besetzt blieben, haben wir für den Juni das Gymnasium und eine Volksschule in unsere Räume aufgenommen. Die Volksschule richtete sich in der Turnhalle und deren Nebenräumen ein, so gut es eben ging. Mit dem Gymnasium teilten wir uns in die Benutzung der Hauptanstalt derart, daß je 14 Tage lang die eine Anstalt den Unterricht vormittags abhielt, die andere nachmittags, und dann gewechselt wurde.

So konnten wir 4 Wochen, wenn auch unter Einschränkungen, den Betrieb aufrecht erhalten.

Dann kam, wieder ganz plötzlich, eine neue Störung. Am 27. Juni wurde die Anstalt von neuem mit französischen Truppen belegt, und der Schulbetrieb war wieder völlig unterbunden.

Da nun sämtliche Schulen des Bezirks belegt waren, blieb nichts anderes übrig, als den Betrieb auf die andere Rheinseite zu verlegen. Unsere Schule fand mit dankenswerter Bereitwilligkeit Aufnahme bei einem Lyzeum. Es gelang allerdings nach mancherlei Bemühungen, die 3 Klassen der Unterstufe in dem Verwaltungsgebäude der Bürgermeisterei notdürftig unterzubringen.

Die Mittel- und Oberstufe aber mußte täglich — und zwar an 3 Wochentagen vormittags, an den anderen 3 Tagen nachmittags — zum Unterricht über die Brücke fahren, und zwar wurden die Schülerinnen in besonderen Schulzügen befördert. In dieser Art konnte der Schulbetrieb am 13. Juli mit den notwendigen Einschränkungen aufgenommen werden.

So vergingen die Sommermonate. Wenn wir gehofft hatten, nach den großen Ferien wieder in die eigenen Räume einziehen zu können, so erfüllte sich diese Hoffnung zunächst noch nicht. Zwar waren die vereinigten Elternbeiräte mit großem Eifer bemüht gewesen, die Schulen freizubekommen, aber zunächst gelang es nur, das Gymnasium und eine Volksschule frei zu machen. Daher mußten wir nach den Ferien zunächst den Unterricht ins Gymnasium verlegen. Endlich — am 17. September — wurde auch unsere Schule von den Truppen geräumt, und nun konnten wir — nach erfolgter erneuter Wiederinstandsetzung — am 4. Oktober wieder in unsere eigenen Räume übersiedeln und den Schulbetrieb in der vorgeschriebenen Weise aufnehmen. Allerdings mußte noch den ganzen Oktober hindurch nachmittags unsere Anstalt von der Volksschule, da deren Wiederherstellung nur langsam von statten ging, mitbenutzt werden.

Doch die Reihe der Störungen ist noch nicht abgeschlossen.

Am 3. März wurden von der Besatzungsbehörde in unserer Anstalt 2 Schulräume für die belgische Schule beschlagnahmt, und dieser Zustand besteht noch heute.

Durch Zusammenlegen von Räumen ist es allerdings möglich geworden, größere Benachteiligungen des Unterrichts zu vermeiden.“

„Als am 13. Mai die Pfingstferien begannen, zogen französische Truppen in die Stadt ein und belegten Schule und Turnhalle. Nur die Aula und einige Diensträume blieben frei von der Belegung. Unsere Hoffnung, daß die Belegung nur während der Ferien dauern würde, wurde zerschanden. Da fast alle Schulen der Stadt in gleicher Notlage waren, mußten die noch unbesetzt gebliebenen Schulräume unter die Betroffenen geteilt werden. Wir fanden in einer Volksschule eine notdürftige Unterkunft. Sie stand uns nur nachmittags von 2—4³⁰ zur Verfügung, vom 1. Juli ab auch noch Samstags von 8—11. Auf Lehrmittel mußten wir fast ganz verzichten. Die Bänke waren nur zum Teil dem Alter unserer Schüler angepasst. Der Unterricht wurde auf das Notwendigste beschränkt. Bei der großen Hitze mußten obendrein noch manche Stunden ausfallen. Dieser Zustand hielt bis zu den Herbstferien an. Die vereinigten Bemühungen der Schule, des Elternbeirates und der Gemeindeverwaltung, dem unhaltbaren Zustand ein Ende zu machen, hatten zunächst keinen Erfolg. Nach den Herbstferien konnten wir endlich unsere Schulräume

wieder beziehen. Die französischen Truppen zogen ab. Wie atmeten wir auf! Doch in welchem Zustande fanden wir unsere Räume wieder! Es bedurfte mehrerer Wochen angestrengter Arbeit, um alles zu säubern. Viele Lehrmittel und Einrichtungsgegenstände waren beschädigt oder verloren gegangen. Auch den Schülern war manches abhanden gekommen, Turnschuhe, Farbkästen usw. Die Schäden und Verluste wurden der Schule und den Schülern ersetzt.“

„Am Tage des Unterrichtschlusses vor Pfingsten wurden sämtliche Räume der Anstalt mit französischen Truppen belegt, ebenso alle größeren Schulgebäude der Stadt. Der Unterricht konnte nach den Pfingstferien erst am 1. Juni notdürftig wieder aufgenommen werden, und zwar in der katholischen Volksschule zunächst während der späten Nachmittagsstunden von 4 $\frac{1}{2}$ bis 7 Uhr, dann auch in den früheren Stunden von 2 Uhr ab. Später wurden uns dann noch die beiden Betsäle zur Verfügung gestellt. Der Unterricht für die oberen Klassen konnte nunmehr wenigstens auf den Vormittag gelegt werden. Trotzdem mußte die Zahl der planmäßigen Lehrstunden dauernd um 25—30 Prozent gekürzt bleiben. Bei den erheblichen Mängeln, die einem derartigen Unterrichtsbetrieb notwendigerweise anhaften, wurde von der Erteilung der Herbstzeugnisse zu Beginn der großen Ferien abgesehen.“

Am 16. August wurde die Anstalt von den französischen Truppen geräumt. Nachdem sie während der Ferien wieder instand gesetzt war, konnte der Unterricht am 13. September planmäßig in unseren eigenen Räumen wieder beginnen.“

„Auch in diesem Jahre war die Schule gegen Ende der Herbstferien wieder mit französischem Militär belegt worden. Da einige Klassenräume frei geblieben waren, wurde der Versuch gemacht, mit dem Unterricht zu beginnen unter Zuhilfenahme einiger Räumlichkeiten innerhalb der Stadt, die von den Eltern bereitwilligst zur Verfügung gestellt worden waren. Soweit es die Witterung erlaubte, wurde im Freien unterrichtet. Der Wechsel in der Besatzung machte es aber nötig, daß vom 30. September bis 12. Oktober vollständig ausgesetzt wurde.“

„Schon der bestimmungsgemäß auf den 13. April festgesetzte Beginn des Schuljahres konnte nicht eingehalten werden, da infolge der um die Osterzeit in der Umgebung der Stadt ausgebrochenen Unruhen die belgische Besatzung eine Verstärkung erfahren mußte und infolgedessen für die Zeit vom 2. bis 15. April die Räume der Anstalt für Truppenbelegung in Anspruch genommen wurden. Das Scheitern der Londoner Konferenz und die damit in Verbindung stehenden Zwangsmaßnahmen brachten uns drei Wochen später (8. Mai) eine erneute, und zwar diesmal französische Einquartierung, so daß auch die Pfingstferien verlängert werden mußten und der Unterricht erst am 26. Mai wieder einsetzen konnte. Am 17. August verließ die letzte Einquartierung das Gebäude, in dem sie seit dem 26. Juli untergebracht war. Allerdings konnte der Unterrichtsbetrieb seit dem 26. Mai fortgeführt werden, da von diesem Zeitpunkt an nicht sämtliche Räume für Belegungszwecke in Anspruch genommen waren.“

„Am Tage vor den Pfingstferien wurde die Anstalt vom Besetzungsbüro zur Unterbringung französischer Truppen beschlagnahmt. In der Nacht vor der Übergabe der Schule räumte das Lehrerkollegium die ganzen Klassen, Sammlungen, alles, was beweglich war, in zwei Zimmer der Hausmeisterwohnung ein. Auf diese Weise sind wir vor Schädigungen unserer Lehrmittel im großen und ganzen bewahrt geblieben.“

Das Anstaltsgebäude, das bis Mitte August belegt blieb, hatte in dieser Zeit sehr gelitten. Es mußte deshalb in den Herbstferien gründlich instandgesetzt werden.

Nach den Pfingstferien fehlten uns zunächst die notwendigen Unterrichtsräume. Nach wenigen Tagen konnten wir aber den Unterricht aufnehmen, und zwar mit 3 Klassen in der evangelischen Kirche und mit 8 Klassen im Gymnasium. Wir konnten aber diese Räume nur in den Nachmittagsstunden zugeteilt erhalten. Infolge der ungeheuren Hitze im Sommer 1921 mußte der Unterricht sehr oft verkürzt werden. Durchführbar war der Betrieb überhaupt nur dadurch, daß die Unterrichtsstunde auf 40 Minuten verkürzt wurde. Schriftliche Arbeiten konnten von den in der Kirche untergebrachten Oberklassen nicht angefertigt werden, da keine Schreib Einrichtung vorhanden war. Die Schäden, die dem Unterrichtsbetrieb aus diesen vielen Behinderungen erwuchsen, waren ungeheuer groß, und die meisten Klassen frankten noch heute an den Folgen. Mit neuer Kraft konnten wir dann nach den Herbstferien den Unterricht wieder in unserem Schulgebäude aufnehmen, das sich durch die Instandsetzung sehr verbessert hatte.“

„Anfang Mai wurde das Gymnasium beschlagnahmt und mit französischen Truppen belegt, die erst Mitte September abrückten. Infolgedessen fiel der Unterricht 2 Monate ganz aus. Vom 8. Juli an

wurde, wenn auch in etwas beschränktem Umfange, in der Studienanstalt, zum Teil auch im Erzbischöflichen Konvikte, der Unterricht erteilt.

Inzwischen hatte man die umfassenden Instandsetzungsarbeiten, die durch die lange militärische Benutzung notwendig geworden waren, so weit fertiggestellt, daß wir am 3. Januar wieder den Unterricht in den eigenen Anstaltsräumen aufnehmen konnten.“

„Am 10. Mai 1921 wurde die gesamte Anstalt für die französischen Besatzungstruppen beschlagnahmt. Da auch alle übrigen Anstalten und Schulen der Stadt belegt wurden, mußte der gesamte Unterricht ausfallen. Nach und nach wurden alle Räume bis auf die zwei für die physikalischen und chemischen Sammlungen requiriert, sogar die Bibliothek und das Amtszimmer des Direktors. Letzteres mußte in die Privatwohnung umquartiert werden. Die Bücher der Bibliothek blieben in dem benutzten Raume. Erst am 4. Juli 1921 konnte ein beschränkter, nur am Nachmittag möglicher Unterricht aufgenommen werden in den Schulräumen der privaten Studienanstalt, die mittlerweile geräumt worden war. Die DI wurde in der Lesehalle, später in der landwirtschaftlichen Winterschule untergebracht. Der Chor probte in dem Wintergarten der Bürgergesellschaft.

Zeugnisse konnten zum Herbst nicht erteilt werden. Nur durch sogenannte Zwischenzeugnisse wurden die Eltern über die bisherigen Leistungen ihrer Söhne unterrichtet. Für schwache Schüler wurden durch den Direktor Wiederholungsstunden und Arbeitsstunden während der Ferien eingerichtet. Während der Ferien wurde die Schule endlich frei von der Besatzung. Die Wiederherstellung nahm $1\frac{1}{2}$ Monat in Anspruch, so daß am 3. Oktober im Schulgebäude der Unterricht wieder aufgenommen werden konnte. Die gänzliche Wiederherstellung und Beschaffung der beschädigten und unauffindbaren Teile der Schulausstattung, insbesondere der Lehrmittel, hat bis zum Ende des Schuljahres (April 1922) gedauert.“

„Kurz vor den Pfingstferien, am 10. Mai, wurde die Anstalt von Besatzungstruppen belegt. Der Unterricht fiel deshalb aus und konnte erst am 28. Juni wieder aufgenommen werden, nachdem die Schule durch französischen Armeebefehl am 16. Juni geräumt worden war.

Vom 6. Juli ab stellte die Anstalt nachmittags ihre Schulräume den zwei höheren Knabenanstalten der Stadt zur Verfügung. Aufgenommen wurden 10 Klassen des Staatlichen Gymnasiums vom 6. Juli bis 21. Dezember und 13 Klassen der Städt. Oberrealschule vom 6. Juli bis 5. Oktober.“

„Eine empfindliche Störung des Unterrichts trat ein, als in den Pfingstferien das städtische Lyzeum von Besatzungstruppen belegt wurde. Infolgedessen mußte das Lyzeum seinen Gesamtunterricht vom 24. Mai bis 16. Juli in unserem Schulgebäude abhalten. Die beiden Anstalten wechselten wochenweise mit Vor- und Nachmittagsunterricht.“

„Am 13. Mai 1921 mußte das Lyzeum für französische Besatzung geräumt werden; am 2. Juli 1921 wurde es wieder freigegeben. Der Unterricht fand wöchentlich wechselnd nach- oder vormittags in den nach Osten gelegenen Klassenräumen des Realgymnasiums statt; der Nadelarbeitsunterricht wurde aufrecht erhalten, die Schreibstunde der Oberstufe und das Spieltunnen fielen zeitweise aus. Am 18. Juli 1921 erfolgte der Wiedereinzug ins Lyzeum.“

„Auch in diesem Schuljahre waren wir infolge der britischen Besetzung des Schulgebäudes mit unseren 19 Klassen auf fremde Räume angewiesen. Diese befanden sich für die Klassenzimmer an 5 verschiedenen Punkten der Stadt, an einer sechsten Stelle lag der Zeichensaal; außerdem benutzten wir fremde Turnhallen, die des Lyzeums und einer Volksschule. Zu Konferenzen mußten wir den Stadtverordneten-Sitzungssaal leihen.“

Das Gebäude des Kaiser-Wilhelms-Gymnasiums in Aachen wurde am 28. September 1921 von der Besatzungsbehörde beschlagnahmt, die darin eine belgische Schule mit Internat einrichtete. Da fast überall die Turnhallen beschlagnahmt wurden — die Amerikaner benutzten z. B. die Turnhallen und Sportplätze in Andernach, Mayen usw. für ihren eigenen Sportbetrieb —, so wurde die Pflege der Leibesübungen überall erschwert, wenn nicht völlig unterbunden.

Die Unterrichtszeit ist nicht einheitlich geregelt. Bei einem Teil der Schulen beginnt der Unterricht im Sommer wie im Winter um 8 Uhr, bei anderen im Sommer um 7, im Winter um 8. Die städtische Oberrealschule in Halle berichtet, daß die Schulgemeinde um Einführung des 7 Uhr-Schulbeginns gebeten habe. Aus wirtschaftlichen Gründen wurde in manchen Orten im Winter erst um $8\frac{1}{2}$ Uhr angefangen; Schulen, die besonders viele auswärtige Schüler haben und auf diese Rücksicht nehmen müssen, regeln den Schulanfang gelegentlich nach der Ankunft der Hauptzüge, mit denen ihre Schüler eintreffen.

Auch die Unterrichtsdauer ist verschieden und richtet sich gleichfalls oft nach örtlichen Verhältnissen. So ist an vielen Schulen wegen der großen Zahl der Jahrschüler ein Nachmittagsunterricht fast unmöglich, und es müssen daher am Vormittag oft 6 Stunden (Kurzstunden) erteilt werden. Der Nachmittagsunterricht wird überhaupt so weit wie möglich vermieden; für wissenschaftliche Stunden scheint er kaum noch in Betracht zu kommen.

„Im Einverständnis mit dem Elternbeirat wurde bei den Eltern der Schüler eine Umfrage gehalten über die Einführung des geschlossenen sechsständigen Vormittagsunterrichts. Nachdem sich vier Fünftel der Eltern dafür ausgesprochen hatten, wurde nach Pfingsten der sechsständige Vormittagsunterricht eingeführt (im Sommer von 7¹⁵ bis 12⁴⁵, im Winter von 8 bis 1³⁰). Während bisher 19 Unterrichtsstunden am Nachmittage lagen, konnte nunmehr die Zahl auf 5 herabgesetzt werden (2 Singen, 2 wahlfreies Zeichnen, 1 wahlfreies Englisch in I).“ (Gymnasium, Lucka u.)

Um die mit dem sechsständigen Unterricht naturgemäß verbundene Belastung der Schüler zu vermindern, ist unter anderem der Vorschlag gemacht worden, die Wochenstundenzahl auf 7 statt auf 6 Tage zu verteilen und so eine „siebentägige Arbeitswoche“ einzuführen. Das Realgymnasium in Lüdenscheid hat diesen Versuch gemacht; der Direktor berichtet darüber:

„Der von Schulte-Tigges in der Monatschrift für höhere Schulen 1919, S. 241 ff. entwickelte Plan der „siebentägigen Arbeitswoche“ bedeutet nach Ansicht des Unterzeichneten einen recht beachtenswerten Vorschlag zur Schulreform: Gibt er doch die Möglichkeit, ohne besondere Benachteiligung irgendeines Lehrfaches eine Herabsetzung der Wochenstundenzahl dadurch herbeizuführen, daß man die Lehrstunden, welche sonst an den sechs Tagen der Woche gegeben werden, auf sieben Tage verteilt. Damit bietet sich die weitere Möglichkeit, die Nachmittage so gut wie unterrichtsfrei zu machen und die allseitig als erwünscht anerkannte Entlastung namentlich der älteren Schüler zu erreichen. Als zu Beginn des Winterhalbjahres 1920/21 die Stadtverwaltung den Wunsch aussprach, daß der Unterricht des Realgymnasiums auf den Vormittag beschränkt werden möchte, damit der Kohlenersparnis halber der Unterricht des Lyzeums am Nachmittag im gleichen Gebäude abgehalten werden könnte, beschloß das Kollegium, dieser Notlage durch probeweise Einführung der siebentägigen Arbeitswoche Rechnung zu tragen, zumal auch der jetzige Ministerialdirektor Dr. Jahnke als Vertreter des Ministers wie einzelne Mitglieder des Provinzialschulkollegiums auf der letzten westfälischen Direktorenkonferenz die Aufmerksamkeit auf diesen Reformversuch gelenkt hatten.

Nicht ohne Zagen gingen wir mit Genehmigung des Provinzialschulkollegiums an die Aufstellung des neuen Stundenplans, eines „Schiebeplans“, weil ja die siebentägige Arbeitswoche den Rahmen der Kalenderwoche sprengt und den siebenten Arbeitstag jedesmal um einen Tag in die neue Kalenderwoche weiter verschiebt. In der Tat war zu befürchten, daß sich namentlich bei den jungen Schülern häufige Verwechslungen ergeben würden. Aber überraschenderweise hat sich nach keiner Richtung hin eine Störung geltend gemacht; mit Hilfe kleiner Gedächtnisstücken lernten selbst die Sextaner in kurzer Zeit, mit dem Begriff „fünfter Arbeitstag“ ebenso selbstverständlich wirtschaften, wie sonst mit Mittwoch und Freitag. Nur für den Leiter der Anstalt, der für mehrere Tage im voraus Anordnungen treffen muß, etwa für Vertretungen, Lehrproben, Konferenzen u. dergl., ergaben sich durch die Notwendigkeit, die einzelnen Arbeitstage abzugählen, einige Erschwerungen.

Das Kollegium war, ganz abgesehen von der unmittelbaren äußeren Veranlassung, mit der Einrichtung durchaus zufrieden. Die Schüler zeigten sich frischer, aufnahmefähiger und arbeitsfreudiger. Die Anträge auf Befreiung vom Turnen und Singen liefen viel spärlicher ein; die Zahl der Teilnehmer am wahlfreien Unterricht jeder Art zeigte erhebliche Zunahme. Der freie Nachmittag war den Eltern zwecks häuslicher Hilfeleistungen ihrer Söhne willkommen; es blieb Zeit für Musikunterricht u. dergl., auch zu sportlicher Betätigung. Besonders bei den auswärtigen Jahrschülern fand die Einrichtung großen Anklang, da sie ihnen eine frühzeitige Heimkehr und große Erleichterung hinsichtlich Unterkunft und Verpflegung ermöglichte.

Einige Schwierigkeiten dürfen nicht unerwähnt bleiben. Einzelne Herren, die dem Kollegium im Nebenamt angehören, konnten den Schiebeplan nur unter großen Opfern mit ihren sonstigen Pflichten in Einklang bringen; die Sprechstunde, gewöhnlich eine Zwischenstunde, verschiebt sich durch die Wochentage und muß von den Eltern jedesmal erfragt werden, falls sie nicht auf einen Nachmittag verlegt wurde. Der Konfirmandenunterricht, der mit Rücksicht auf die Volksschüler wochentäglich festgehalten werden mußte, konnte nicht mehr mit dem Religionsunterricht der Konfirmandenklassen in Einklang gebracht werden,

so daß die Konfirmanden nach dem Schiebefplan auch andere, wichtige Lehrstunden versäumten. Auch dem hatte man durch Verlegung des Konfirmandenunterrichts auf den Nachmittag abhelfen müssen.

Auch im folgenden Winter — während des Sommers erübrigte sich die Einrichtung durch sechsstündigen Vormittagsunterricht — wurde die siebentägige Arbeitswoche zur allgemeinen Zufriedenheit durchgeführt.

Als jedoch für den dritten Winter eine Wiederholung geplant wurde, zeigte sich im Kollegium Widerstand, so daß mit geringer Majorität in der Konferenz der Plan abgelehnt wurde. Als Grund machte man geltend, daß die Unterrichtszeit der Schüler um ein Siebentel verkürzt würde und daß es nicht möglich sei, unter diesen Umständen das Lehrziel zu erreichen. Außerdem dürfe man sich nicht mit solchem Notbehelf begnügen, sondern es müsse eine allgemeine Herabsetzung der Stundenzahl und der Lehrziele angestrebt werden. Vor allem wurde geltend gemacht, daß in den Kreisen der städtischen Beamten und Volksschullehrer unliebsam erörtert würde, daß nicht nur die Unterrichtszeit der Schüler, sondern auch die Pflichtstundenzahl der Lehrer um ein Siebentel herabgesetzt sei und daß die Stadtverordneten sich mit dem Gedanken trügen, entweder die Pflichtstundenzahl auf 27 heraufzusetzen oder die Einziehung eines Siebentels der vorhandenen Lehrerstellen zu fordern.

Obwohl sowohl vom Elternbeirat wie auf dessen Drängen auch vom Kuratorium ein Gesuch an das Provinzialschulkollegium gerichtet wurde, die durchaus bewährte Einrichtung bestehen zu lassen, erklärte sich die Behörde dazu außerstande, wenn der Lehrkörper dagegen Einspruch erhöhe. Damit hatte die praktische Erprobung der siebentägigen Arbeitswoche ihr Ende erreicht.“ (Max Georg Schmidt.)

Der **Gemeinschaftsunterricht** (im Sinne des gemeinschaftlichen Unterrichts von Knaben und Mädchen) ist an mehreren Anstalten in Aufnahme gekommen. Die Not der Zeit hat zur Zusammenlegung von Schulen für verschiedene Geschlechter geführt; stellenweise war es in kleineren Städten auch nicht möglich, für die verhältnismäßig kleine Zahl von Mädchen eine eigene höhere Lehranstalt ins Leben zu rufen, so daß man sich zu einem Versuch mit dem Gemeinschaftsunterricht entschloß (Gardelegen). Einige Urteile seien erwähnt:

„Mit Beginn des neuen Schuljahres am 7. April 1921 hat unsere Schule zum ersten Male in den Klassen VII—V Gemeinschaftserziehung. In Kl. V und VI traten 1 bzw. 3 Knaben ein, in Kl. VII dagegen 13, teils aus unserer Vorschule, teils aus den umliegenden Volksschulen. Wir hatten also Gelegenheit, in VII mit quantitativ und qualitativ ausreichender Grundlage die Vorzüge oder Gefahren der Koedukation zu prüfen. Es haben sich Schwierigkeiten nicht ergeben. Der Ton zwischen Mädchen und Knaben ist frisch kameradschaftlich. Die Unterrichtserfolge zeigen keine wesentlichen Unterschiede. Bei den Knaben sind die Interessen für naturwissenschaftliche, erdkundliche Dinge und Rechnen größer, bei den Mädchen die Sprachfertigkeit und die darstellerische Begabung. Außerdem sind sie lebhafter, was auf die Knaben günstig wirkt. Das alles sind Beobachtungen, die mit den Erwartungen übereinstimmen.“ (Ilse-Lyzeum, Grube Ilse, R.-L.)

„Der gemeinsame Unterricht der Knaben und Mädchen hat sich reibungslos durchführen lassen. Die Mädchen, die ja durchschnittlich ein Jahr älter waren als ihre Klassenkameraden, haben sich im allgemeinen den gestellten Anforderungen gewachsen gezeigt. Damit hat sich der Versuch, aus finanzieller Not an Stelle zweier kleinerer Lehranstalten eine für Knaben und Mädchen gemeinsame höhere Schule zu halten, als gangbar erwiesen. Es bleibt allerdings ein Notbehelf, denn nach dem Urteil aller Beteiligten kommt bei einem vorzugsweise für Knaben aufgestellten Lehrplan die Ausbildung der Mädchen nach der Richtung der Entwicklung des spezifisch weiblichen Gemüts und Charakters sicherlich zu kurz. Es wird immer Aufgabe und Bestreben des Kollegiums sein, in dieser Hinsicht so weit wie möglich auf die Mädchen Rücksicht zu nehmen.“ (Realprogymnasium mit Realschule i. E., Bernau bei Berlin.)

„Die Erfahrungen des gemeinsamen Unterrichts im abgelaufenen Jahr sind als wohlbefriedigend zu bezeichnen. Eltern und Elternbeirat bekunden ausdrücklich, daß die Mädchen die anfängliche Scheu überwunden haben und gern zur Schule gehen. Das Verhältnis der beiden Geschlechter stellt sich so, daß sie in der Schule verträglich, außerhalb fast gar nicht miteinander verkehren. Zu Bedenlichkeiten lag bisher kein Anlaß vor. Im allgemeinen überragen die Mädchen, die durchschnittlich bisher ein Jahr älter waren als ihre Klassenkameraden, die Knaben an Eifer und Aufmerksamkeit. Die ersten Plätze werden von beiden heiß umstritten. Über die unterschiedlichen Fähigkeiten in den einzelnen Fächern läßt sich Abschließendes noch nicht sagen. Doch scheint es, als ob die weibliche Begabung für naturwissenschaftlich-technische Dinge weniger häufig ist als für sprachlich-geschichtliche.“ (Realschule, Seehausen.)

„Im ganzen darf auch ruhig das Urteil gefällt werden, daß die Mitarbeit der Mädchen in der Klasse dazu beigetragen hat, das Leben der Klasse zu bereichern und zu vertiefen, und auch wohl vor mancher Ausartung bewahrt hat, wenn auch zugegeben werden muß, daß dies Jahr nicht als ein normales in dieser Beziehung gelten konnte, vielmehr in Schülerinnen und Schülern ganz besonders günstige Bedingungen vorlagen. Die Ausnahme wird auch hier die Regel bestätigen, daß, wie es auch von dem Direktor gemeinsam mit der Vorsteherin der höheren Mädchenschulen hier den Eltern bekannt gegeben ist, die gesonderte Erziehung der Knaben und Mädchen, wenigstens bis zu einem reiferen Alter, für das Naturgegebene und der geistigen und sittlichen Entwicklung der Kinder Zuträgliche angesehen werden muß, und daß die Knabenschule im allgemeinen nur Mädchen im späteren Schulalter, die durch Gesundheit, Begabung und Charakter besondere Bürgschaften für die gemeinsame Erziehung bieten, aufnehmen soll. Andere Schülerinnen, die zur Zeit, wo die endgültige Entscheidung über die Frage der Koedukation noch nicht getroffen ist, nicht abgewehrt werden können, werden selbst erfahren müssen, daß sie sich nicht an rechter Stelle befinden. Auch werden die Eltern, die jetzt noch allein des geringeren Schulgeldes wegen eine gewisse Neigung haben, ihre Töchter von vornherein auf die höhere Knabenschule zu schicken, immer mehr davon zurückkommen, und in diesen grundsätzlichen, durch die Erfahrung bestätigten Überzeugungen wird auch eine Umgestaltung der Schule, die ja eine Annäherung des Lehrplanes an den der höheren Mädchenschule bringen würde, nichts ändern.“ (Staatliches Gymnasium, Glü c k s t a d t.)

Die Realschule in W o l l i n berichtet: „Die Erfahrungen mit dem Gemeinschaftsunterricht waren auch im verfloffenen Schuljahr durchweg günstig.“

Um die Möglichkeit zu haben, gelegentlich Dinge zu besprechen, die die Gesamtheit der Schüler oder doch die mehrerer Klassen angehen, hat man an mehreren Anstalten den **Gesamtunterricht** eingeführt; auch hierüber liegen bereits mancherlei Erfahrungen vor:

„Die Beteiligung war anfangs sehr rege, ließ dann aber stark nach. Als Grund wurde angegeben, daß der Unterricht meistens ohnehin 6 Vormittagsstunden umfasse und der Gesamtunterricht dann noch den einzigen Tag mit Beschlag belege, an dem der Unterricht schon nach der 5. Stunde schließe. Vielleicht wäre es zu empfehlen, wenn der Gesamtunterricht möglichst vielen Klassenstufen zugänglich gemacht würde, so daß die Klassen in Abständen von ungefähr 6 Wochen zu einer Besprechung aufgeworfener Fragen zusammenträten. Eine dauernde Vereinigung mehrerer Klassen (z. B. U II und O III) wurde entschieden abgelehnt. Im letzten Vierteljahr fiel der Gesamtunterricht aus wegen Überlastung des Lehrers.

Die in U III aufgeworfenen Fragen umfaßten ethische Probleme, die aus dem Schulleben erwachsen. Darf man den Kameraden durch Vorsagen unterstützen? Wie ist die Schullüge zu werten? u. a. Über die Entwicklungslehre, Abstammung des Menschen, Entstehung der Welt hatten sich einzelne schon Gedanken gemacht. Die meisten Fragen aber betrafen Dinge, die im erdkundlichen Unterricht über Zustände in den fernen Erdteilen nur gestreift worden waren.

In U II wurden gleichfalls ethische Fragen laut, z. B.: In welchem Grade sind die Schüler den Lehrern gegenüber moralisch zur Wahrheit verpflichtet? Über das Problem des Bolschewismus wollte ein Schüler Aufklärung haben mit der unklaren Frage: Muß alles Theoretische auch in der Praxis durchgeführt werden können? Den Lehrplan der Schule berührte: Warum wird auf der Schule noch Latein gelehrt? Diese Frage wurde fast einstimmig dahin gewertet, daß Latein als Lehrfach notwendig sei. Ferner: Welche Sportart ist die beste? Die Mehrzahl entschied für Rudern; ein einseitiger Sportbetrieb wurde abgelehnt. Zahlreich waren die Fragen über Berufswahl: Lohnt es sich heute noch, das Zeugnis der Reife zu erwerben? Ist es aussichtsreich, Farmer zu werden? (Diese Frage konnte aus Mangel an Sachkenntnis nicht beantwortet werden.) Welcher akademische Beruf ist augenblicklich am wenigsten überfüllt? Wie werde ich Ingenieur? An schulpolitischen Fragen wurden aufgeworfen: 1. Einheitschule. 2. Zerschlagen der Klasseneinteilung, Fachversehung, Arbeitsgemeinschaften. 3. Konfessionelle Schulen. Bei 3 waren alle mit Ausnahme einiger jüdischer Schüler für konfessionelle Scheidung auch bei den höheren Schulen. Die von dem Lehrer angeführten Bedenken wurden nicht anerkannt.

Außerdem hielt Studienrat Schiemanowsky 6 Vorträge über Rudolf Steiner und sein Werk; für Prima: 1. Steiner und die Geistesströmungen des 19. Jahrhunderts, 2. Steiner und die Religion, 3. Steiners Bedeutung, anschl. kritische Debatte; für Obersekunda: 1. Steiners Anthroposophie, 2. Die Dreigliederung, 3. Stellung zu Steiner.“ (Realgymnasium am Zwinger, B r e s l a u.)

Hierzu gibt der Direktor noch die folgende Ergänzung:

„Die Leitung des Gesamtunterrichts hatte in den Klassen O I bis O II Studienrat Dr. Schiemanowsky, in den Klassen O II bis O III Studienrat Dr. Jeuthe.

Zeitlage: Benützt wurde für den Gesamtunterricht entweder eine sonst unterrichtsfreie sechste Stunde oder aber, da in dieser die Schüler durch den vorhergehenden Unterricht zu ermüdet waren, namentlich im Sommer, die Zeit von 7—8 Uhr vor dem Beginn des Unterrichts. Eltern und Schüler erklärten ihre Bereitschaft.

Beteiligte Klassen: O I—O III in 2 Abteilungen.

Der Zweck der Einrichtung war die Ergänzung des Unterrichts durch Besprechung von Stoffen aus den Gebieten moderner Geistesrichtungen und neuerer Erscheinungen in der Philosophie (Steiner, Einstein), Literatur, Natur- und Kunstwissenschaften usw. Die Fachlehrer stellten sich nach vorhergegangener Benachrichtigung bereitwilligst in den Dienst der Sache.“

„Den Gesamtunterricht hielt der Unterzeichnete weiter im Verein mit Studienrat E. Schmidt an jedem Mittwoch in der sechsten Stunde ab; Quinta und Quarta, Tertia, Sekunda und Prima wechselten miteinander ab und kamen so alle drei Wochen einmal an die Reihe. Die Beteiligung war weiter völlig freiwillig und immer recht rege, zumal jedem Schüler auch der Zutritt zum Gesamtunterricht fremder Klassen gestattet war. Die Sexta kam mit der Vorschule an jedem Montag zu einem besonderen Gesamtunterricht zusammen.“ (Gerhart Hauptmann-Oberrealschule, Breslau.)

„Um ein Freundschaftsverhältnis zwischen Schülern und Lehrern herzustellen und Gelegenheit zu freiester Aussprache zu bieten, um Begabungen und Neigungen kennen zu lernen und um die Schulgemeinde jede Woche neu zu erleben und dadurch innerlich zu begründen, entstand der Gesamtunterricht, der in der Regel vom Direktor selbst erteilt wird. Er vereinigt jeden Freitag die gesamte Schule mit den Lehrern und dem Direktor zur Aussprache, deren Thema die Schüler vorschlagen.

Ausgehend von den Erfahrungen Berthold Ottos, wird versucht, durch den Gesamtunterricht das Bewußtsein eines einheitlichen Geistes zu entwickeln und die Schule als Lebensgemeinschaft entstehen zu lassen. Alle Ereignisse des Schullebens und der Schulgemeinschaft finden im Gesamtunterricht ihre Stätte und werden besprochen. Die Initiative kann jeder Beteiligte ergreifen. Der Gesamtunterricht fördert dadurch die Unbefangenheit der Schüler und stärkt das Gemeinschaftsgefühl. Nebenbei ergibt sich, daß der freie und unvorbereitete Vortrag geübt und beliebt wird. Der Gesamtunterricht tritt auf diese Weise an die Stelle der in den ersten Monaten der Revolution eingeführten Schülerausschüsse. Die Kameradschaftlichkeit zwischen Lehrer und Schüler wird gepflegt. Viele Mißverständnisse, die, wenn sie Wurzel faßten, zum Mißtrauen führen könnten, werden ausgemerzt. Der Gesamtunterricht wird zum Kernstück des gesamten Unterrichts dadurch, daß aus jedem Fachunterricht Anregungen zur Aussprache, zu Vorträgen, zu Aufführungen einlaufen. Umgekehrt gibt die Aussprache im Gesamtunterricht Anlaß, einzelne Fragen in den Sonderfächern weiter zu behandeln. Auch die Ereignisse des staatlichen Lebens finden im Gesamtunterricht ihre Stätte. Jeder Tag der Geschichte und Erlebnisse des Volkes (Explosion Oppau, Frankfurter Goethewoche) werden eingehend besprochen und gewürdigt. Der Gesamtunterricht dient ferner dazu, Begabungen zu entdecken, die im Fachunterricht nicht zur Geltung kommen können. Zum Beispiel ausgesprochener religiöser Sinn, Phantasie und Kunstbegabung, Organisationstalent, mimische und dramatische Fähigkeit, Charakterstärke, Mut, eigenes Urteil, Eignung zum Führer, Schlagfertigkeit. Auch die Ausgestaltung der Schulgemeinde hat im Gesamtunterricht ihre Stätte. Auf Wunsch der Schüler dürfen auch die Eltern als Zuhörer erscheinen. Alle Gegenstände werden gemeinsam behandelt. Dabei ist ein erzieherischer Einfluß der Knaben und Mädchen aufeinander festgestellt worden.“ (Philanthropin, Realschule und Lyzeum der israelitischen Gemeinde, Frankfurt a. M.)

So bildet der Gesamtunterricht bisweilen einen Übergang zu den Arbeitsgemeinschaften, wie sie sich an zahlreichen Anstalten eingebürgert haben; sie beschäftigen sich mit der Literatur und den bildenden Künsten (z. B. Realgymnasium in Wittenberge), mit kunstgeschichtlichen Besprechungen und Übungen (z. B. Oberrealschule in Potsdam), mit ausgewählten Kapiteln aus der Biologie, mit Fragen aus der allgemeinen Erdkunde usw. und treten auch als „Literarische Kränzchen“, „Deutsche Lesekränzchen“ u. ä. in die Erscheinung, wovon später beim Schülervereinswesen noch die Rede sein wird. Über die Arbeitsgemeinschaften wird berichtet:

„Vor Weihnachten 1921 wandte sich Studienrat Jaehndrich an die Schüler der oberen Klassen mit einem Aufruf zur Bildung einer Arbeitsgemeinschaft. Diese Arbeitsgemeinschaft sollte den Teilnehmern eine Gelegenheit verschaffen, wo sie sich mit Geisteswerken, die für gewöhnlich außerhalb des Rahmens der Schularbeit liegen, beschäftigen und — das ist die Hauptsache — in gänzlich ungezwungener Weise ihre Gedanken darüber austauschen könnten. Stoff sollten Grundfragen aus allen Gebieten des Geistes, also Philosophie, Religion, Kunst, Literatur, Volkskunde, Wirtschaft u. a. sein. Die Veranstaltung ist auf den Grundsätzen Gemeinschaft und Gegenseitigkeit aufgebaut, so daß sich nicht Lehrer und Lernende gegenüberstehen, sondern jener nur die Führung hat, alle Teilnehmer aber nach besten Kräften zur gemeinsamen Arbeit und Anregung beitragen. Der Gedanke fand solchen Widerhall, daß nicht alle Anmeldungen angenommen werden konnten, nur 18 an der Zahl, die in zwei Gruppen geteilt werden mußten, eine mit vorwiegend literarischem, die andere mit vorwiegend philosophischem Interessentkreis. Die Arbeit wurde mit dem neuen Jahr in vierzehntägigen Zusammenkünften begonnen. Die zuerst behandelten Stoffe waren in der literarischen Gruppe „das Wesen des Theaters“ (ausgehend von Schillers „Schaubühne als moralische Anstalt betrachtet“) und in der philosophischen Gruppe „die Stellung des Menschen zur Natur“ (ausgehend von A. v. Humboldts Einleitung zum „Kosmos“). In gemeinsamen Versammlungen beider Gruppen kommt auch die Kunst aus erster Hand, durch Vortrag von Dichtungen, Vorführungen und Bildwiedergaben u. dgl. zu Worte. Ferner sind ein Austausch guter Bücher und der Umlauf von Jugendzeitschriften in diesem Kreise eingerichtet, und manches andere wird noch geplant.

Nowawes, vor Weihnachten 1921.

An die Klassen Prima und Sekunda!

Mein hierunter folgender Vorschlag beruht auf der Voraussetzung, daß es unter einer Schar von etwa 80 jungen Menschen einige — ich weiß nicht, wie viele — geben muß, in denen ein echtes und lebhaftes Bedürfnis ist, sich außerhalb des Rahmens und der Methoden der Schule und auch anders als durch einsames Studium mit geistigen Dingen: mit Religion, Naturerkenntnis, Philosophie und Kunst, Fragen der Geschichte und der Kultur u. s. f. zu beschäftigen. Manchen von diesen geistig Regsamern werden Elternhaus, Verkehr, Wandervogel, Jugendbund Anregung und Aussprache von der ihnen erwünschten Art und Ausdehnung gewähren. Meine Voraussetzung ist aber, daß andere unter Euch sind, für die die genannten Möglichkeiten nicht vorhanden sind oder nicht ausreichen: solche, noch einmal gesagt, die froh wären, eine Stätte zu kennen, wo sie in einer kleinen Gemeinschaft ehrlich im Geiste Mitstrebender, Mitsuchender Fragen und Güter des geistigen Lebens kennen lernen und besprechen, sich gegenseitig dazu anregen und davon mitteilen könnten. Und dies frei von aller Schulform, nicht nach den Vorschriften des Alters, sondern nach den Gesetzen der Jugend, als Jünger einer „fröhlichen Wissenschaft“. Sind solche unter Euch, so ergeht an sie mein Vorschlag; andere bedürfen seiner nicht. Ich schlage keine Schulgemeinde vor und kein Lesefränkchen, sondern eine Arbeitsgemeinschaft — sie könnte noch zu mehr sich entwickeln als dies — geistig Suchender. Trifft aber meine Voraussetzung nicht zu und sind keine von der gekennzeichneten Art unter Euch, so ist mein Vorschlag damit erledigt; ich ziehe ihn ohne ein Bedauern für meine Person zurück, wenn freilich nicht ohne Bedauern für die Sache.

Mein Vorschlag ist der:

Wir vereinigen uns etwa alle 14 Tage einmal auf 1 bis 2 Stunden am Mittwoch abend oder nachmittag — ich wähle dafür den arbeitsfreien Tag; bei diesen Zusammenkünften bin ich nur Privatmann, der sie leitet, der Anregungen gibt, Stoffe vorschlägt und Euch beisteht, so lange und immer wenn Ihr meiner bedürft. Ich bin gern bereit, mit meiner Person zurückzutreten, sobald Ihr in eignen Fluß geraten seid. Wir wollen zusammen wissenschaftliche Aufsätze aus allen möglichen Gebieten lesen und darüber unsere Meinungen aussprechen; gelegentlich mag dies einer von uns auch in längerem Zusammenhange tun; Fragen universaler Art, „Weltanschauungsfragen“, mögen dabei im Vordergrund stehen. Aber vor der Schwierigkeit dieser Dinge sollen auch die Jüngsten unter uns nicht zurückschrecken; auch ihren Wünschen und Kräften soll durch Auswahl leichterer und doch fesselnder Stoffe (etwa Reiseberichte, Erfindungen und dergleichen) Rechnung getragen werden. Weiter wollen wir zusammen Bilder betrachten und sie uns erläuternd nahe bringen; wer von uns musisch begabt ist, soll auch durch Vortrag oder Spiel uns nach schwerer Gedankenarbeit erfreuen. Bei alledem wollen wir uns von den Fesseln der Schüchternheit wie von der Last des Besserwissens befreien; Offenheit und Geistesmut, Freiheit der eigenen und Achtung der fremden Überzeugungen sollen unsere schönen Ziele sein.

Nur um den Anfang unseres Weges etwas aus dem Nebel zu heben, und nur als Vorschläge, denen Ihr eigne an die Seite stellen mögt, setze ich hierunter einige Geisteswerke, aus denen wir etwas nach unserem Geschmack und Fähigkeiten wählen könnten; ihre Zahl ließe sich natürlich ins Endlose vermehren.

Schopenhauers kleine philosophische Schriften — Bielschowskys Goethe — Chamberlains Grundlagen des XIX. Jahrhunderts, Raumanns Neudeutsche Wirtschaftspolitik — Ludwig Richters Jugendtagebücher (vom Wesen der Kunst).

Wenn uns einmal die Speisen zu schwer sind, suchen wir uns leichtere Kost aus, z. B.:

Humboldts Kosmos — Herders Ideen zur Geschichte der Menschheit — Niebsche: Vom Nutzen und Nachteil der Historie — Joh. Müllers Schrift über die Bergpredigt — Hebbel: über das Drama, und dazu vor allem leichtere Aufsätze aus guten Tageszeitschriften.

So auch Werke der schönen Literatur: Wolframs Parzival, Faust, Hamlet, Hauptmanns Verfunzene Glocke, Gobineaus Renaissance, Moderne deutsche Lyrik u. v. a. —

Ich habe noch manches im Sinn, wofür unsere Arbeitsgemeinschaft sich betätigen könnte, auch über ihren Kreis hinaus: Unterhaltung eines Fragekastens für geistige Interessen aller Mitschüler, Anlage eines kleinen Archivs von interessanten Aufsätzen und Berichten, von Alben zur Kunst, zur Heimatkunde u. dgl. Und endlich könnte auch unsere Gemeinschaft im Sommer die Schulstube mit Gottes freier Natur vertauschen und sich Gedanken aus erster Hand der Anschauung „erwandern“. Aber wozu in die Wolken bauen, so lange der Grund nicht gelegt ist?

Ihr alle wißt jetzt, wo es hinaus soll. Eines braucht jeder, damit wir ihn gebrauchen können: ein entschlossenes geistiges Streben. Darauf prüfe sich jeder, das ist meine Bitte! Und wer dann Ja! zu sich und zu meiner Sache sagt, der sei willkommen! Wer hat Lust und Mut, einen neuen Acker zu brechen, einen Tempel der Jugend zu bauen? Wer fängt an?

Meinungsäußerungen bezw. Anmeldungen erbitte ich demnächst, spätestens bis zum letzten Tage vor den Weihnachtsferien, damit wir im neuen Jahre unsere Arbeit beginnen könnten. Wir würden, wenn es gelingt, teilnahmelustige Geister zu sammeln — ich setze als Mindestzahl etwa sechs —, uns zu einer Gemeinschaft zusammenschließen, die an sich eine private Unternehmung, gleichwie der Turnverein oder der Stenographenverein in bezug auf Raum und Licht und späterhin vielleicht noch andere Vorzüge die Gastfreundschaft der Schule genießen würde.

Glück zu! — Georg F a e h n d r i c h.“ (Althoff-Realgymnasium und Realschule, N o w a w e s.)

„Im Laufe des Winterhalbjahres wurde unter der Leitung des Herrn Lehrers und cand. rer. pol. Fiedler eine Arbeitsgemeinschaft „Wirtschaft und Staat“ gebildet. In Anbetracht der Zeitverhältnisse, die ein besonderes Interesse am Wirtschafts- und Staatsleben zeigen und erfordern, will die Arbeitsgemeinschaft durch Vorträge und Besprechungen Erkenntnisse und kritische Betrachtung des öffentlichen Lebens und seiner Faktoren vorbereiten. Im Anschluß an die uns im täglichen Verkehr begegnenden Erscheinungen werden Begriffe und Formen des Wirtschafts- und Staatslebens betrachtet.

An der Arbeitsgemeinschaft beteiligten sich Schüler der oberen Klassen und ehemalige Schüler. Die Sitzungen fanden wöchentlich einmal im Schülerheim, und zwar mit Rücksicht auf die im Beruf tätigen ehemaligen, abends statt. Der Gegenstand der Sitzung wurde in einem einführenden Vortrag dargelegt und im Anschluß daran zur Besprechung gestellt. Zur Betrachtung kamen u. a. folgende Gebiete: Tageszeitung (insbesondere der Handelsteil), der Kurszettel, Wechsel, Diskont, Valuta, der Exporthandel einer Großfirma, Wirtschaftskämpfe (Streit) und Wirtschaftsorganisationen, Staatsformen, die Verfassung und das Parlament, Kapitalismus und Sozialismus (Einführung in die Begriffe).“ (Oberrealschule am Hindenburgpark, Berlin-Wilmersdorf.)

„Verein der Platonfreunde. — Die Mitglieder vereinigten sich in jeder Schulwoche einmal für eine Stunde. Die bereits im vorigen Jahre begonnene Lektüre des Symposions wurde zunächst beendet, dann wurde die des Phaidros begonnen. Der Zweck dieser Zusammenkünfte war neben dem, fortgeschrittenen Schülern die Quellen der heute vielfach verzerrten griechischen Ersolehre zugänglich zu machen, die Übung im Extemporieren griechischer Prosa.“ — (Städt. Johannes-Gymnasium, B r e s l a u.)

Dem gleichen Zwecke dienen die **Studententage**.

„Eine Neuerung, die sich schnell einbürgerte, waren Studententage für die drei oberen Klassen. Nach freier Wahl beteiligen sich die Schüler in Gruppen von etwa 12 Teilnehmern an der Bearbeitung eines vorher bekannt gegebenen Themas unter Leitung des Lehrers, der das Thema gestellt hat. Themata dieses

Jahres: 1. Lateinische Hymnen des Mittelalters. — 2. Gibraltar und seine Belagerung 1779/92 (nach englischer Vorlage). — 3. Goethes Campagne in Frankreich und die Memoiren des Magisters Lauffhardt. — 4. Über Baustile. — 5. Geschichte der Zahl π . — 6. Theokrits *παρμακροίριαι*. — 7. Plautus, Trinummus. — 8. Augustini confessiones. — 9. 1. Kor. 15. — 10. Terenz, Phormio. — 11. Die Papyruswissenschaft. — 12. Rede Bismarcks vom 6. Februar 1888. — 13. Vergleichung einiger Bücher des Polybios mit Livius. — 14. Michelangelo als Bildhauer. — 15. Verlauf einer Königswahl (nach Wino v. Burgund und Uhland, Ernst v. Schwaben). — 16. Grundzüge der Volkswirtschaftslehre. — 17. Ausgewählte schwierigere Kapitel aus der analytischen Geometrie der Ebene.“ (Staatliches Gymnasium, Schleusingen.)

„In jeder Woche ist ein Studientag, an dem der Unterricht, mit Ausnahme des Gesangs, ausfällt. Die Schüler lesen an diesem Tage Werke der fremdsprachlichen Literatur, vornehmlich Lateinisch und Griechisch, daneben auch Französisch. Statt dieser Privatlektüre können Ober-Primaner mit Genehmigung der Lehrer Valediktionsarbeiten anfertigen. Von dieser Erlaubnis ist in diesem Schuljahr ausgiebigster Gebrauch gemacht worden.“ (Landeschule Pforta.)

„Zum ersten Male wurde in einer Oberprima der Versuch mit Studientagen gemacht. Im Sommer wurde jeden Monat ein Tag zur Ausführung einer selbstgewählten größeren Arbeit freigegeben. Die Arbeiten erstreckten sich auf die verschiedensten Gebiete des naturwissenschaftlichen Unterrichts, Mathematik, Geschichte und Kunstgeschichte, Philosophie. Die Schüler haben sich ihren Aufgaben mit aner kennenswerthem Fleiß gewidmet und meist mit recht befriedigendem Erfolge.“ (Realgymnasium, Cassel.)

„Am 24. September wurde mit den Klassen O I und U I ein Studientag veranstaltet.

Die O I² beschäftigte sich mit Wiederholungen der lateinischen Formlehre und Syntax und ausgewählten Kapiteln aus der Wortbildungslehre des Lateinischen nach sprachwissenschaftlichen Gesichtspunkten.

In der O I² bildeten sich zwei Gruppen, die eine behandelte Leben und Werke von Gorch Fock, die andere nach allgemeiner Einführung in die Geologie die geologische Geschichte Westfalens unter besonderer Berücksichtigung der Entstehung der Gebirgszüge.

In U I bildeten sich drei Gruppen. In der ersten wurden Richard Wagners Meisterfinger literarisch und musikalisch erläutert; eine mathematisch-naturwissenschaftliche Gruppe behandelte 1. die Entstehung der Mathematik und ihre Bewertung nach Plato, 2. die Bedeutung der Mathematik für die Kultur der Gegenwart, 3. Theorien über die Entstehung der Erde, den Zustand des Inneren, die Erscheinungen der Lava, Vulkane und Geißyre; ein Geißyr wurde experimentell nachgebildet.

Das Thema der dritten Gruppe lautete: Sklaverei und Sklavenwirtschaft im Altertum. Überall wurde die Arbeit im Anschluß an Vorträge der Schüler geleistet.“ (Friedrichs-Gymnasium, Herford.)

„Die im neuen Jahr eingeführten Studientage haben sich weiter gut bewährt, zu einer Vertiefung des Unterrichts beigetragen und den jungen Leuten eine gute Anleitung zu wissenschaftlichem Arbeiten gegeben. Der kameradschaftliche Ton dieser Arbeitsgemeinschaft hat auf das ganze Verhältnis der Lehrer zu ihren Schülern eine wohlthuende Wirkung ausgeübt.“ (Friedrich-Wilhelms-Schule, Eschwege.)

Die gleiche Einrichtung bestand am Gymnasium in Wattencheid und am Kaiser Friedrich-Realgymnasium in Neufölln.

Bei manchen Schulen, besonders bei solchen, die viele Jahrschüler haben, waren Vorkehrungen getroffen, die es diesen Schülern ermöglichten, ihre Schularbeiten unter Aufsicht in der Schule zu machen.

„Auch in diesem Jahre wurde eine für Schüler aller Klassen gemeinsame Arbeitsstunde unter Leitung eines Lehrers eingerichtet, um insbesondere den zahlreichen auswärtigen Schülern Gelegenheit zu bieten, die Zeit zwischen Schulschluß und Abgang der Züge durch Anfertigung der häuslichen Arbeiten auszunutzen. Dieses sogen. *Silentium* kann allen Eltern nur dringend empfohlen werden, da es der Erziehung der Schüler zum richtigen Arbeiten und der Förderung ihrer Leistungen dienen soll.“ (Staatliches Realprogymnasium, Biedenkopf.)

Das *Silentium* am Gymnasium in Mayen wurde täglich von 5 bis 7 abgehalten; es wurde von etwa 30 Schülern besucht und hat sich gut bewährt. An der Oberrealschule in Lehe „wurde im Winter den Schülern der Tertia und der unteren Klassen die Möglichkeit gewährt, gegen Entgelt die Schularbeiten unter Aufsicht im Schulhaus zu erledigen“. Am Schiller-Gymnasium in Münster wurde den Schülern während des ganzen Winterhalbjahrs wegen der herrschenden Teuerung und der Kohlenknappheit die gleiche Gelegenheit geboten. Die Oberrealschule in Neuh hatte — nachmittags von 3—5 Uhr — ein *Silentium*

für etwa 100 Schüler der Klassen VI bis VII eingerichtet, „um ihnen Gelegenheit zu geben, ihre Lücken auszufüllen.“

Das Silentium der Neußer Oberrealschule gleicht einigermaßen den **Förderkursen** anderer Anstalten. So richtete das Kollegium des Realprogymnasiums in Neidenburg für schwache Schüler Förderkurse ein, da die Eltern meist Privatstunden nicht hätten bezahlen können. An der Realschule in Arnswalde fanden für einzelne Klassen Förderkurse statt, da infolge längerer Krankheit eines Lehrers, für den kein Vertreter hatte beschafft werden können, manche Schüler in ihren Leistungen übermäßig zurückgeblieben waren. Ähnliche Einrichtungen bestanden am Realgymnasium in Hannover, der Realschule in Biebrich, der Hindenburgschule in Düsseldorf (für drei Klassen), der Oberrealschule in Hamm (für Schüler der unteren Klassen bis VII, die in den Fremdsprachen schwach waren, von November bis Januar nachmittags in je 2 Stunden) und am Luisen-Gymnasium in Anklam, das sich in einem Förderkursus der schwachen Schülerinnen der eingehenden 8. Klasse besonders annahm. An der Oberrealschule in Erfurt wurde auch besonderer Förderunterricht im Turnen erteilt.

„Wie im Vorjahr, wurden auch im Winter des Schuljahres 1921/22 Förderkurse eingerichtet, und zwar

1. Förderkursus im Englischen für Kl. I. Es nahmen 15 Schüler teil.
2. Förderkursus im Französischen für Kl. III. Es nahmen daran 6 Schüler teil.
3. Förderkursus im Deutschen und Rechnen für die 1. Vorschulklasse. Es nahmen 10 Schüler teil.

Die Förderkurse 1 und 2 fanden in je 3 Wochenstunden nachmittags statt; der Förderkursus 3 in einer Vormittags- und einer Nachmittagsstunde. Während der Förderkursus 2 sein Ziel zu Weihnachten erreicht hatte, erstreckten sich die Kurse 1 und 3 über das ganze Winterhalbjahr.“ (Realschule, Barth.)

„Mit Genehmigung des Provinzial-Schulkollegiums wurden von Dezember 1921 bis Februar 1922 Förderkurse abgehalten zu dem Zwecke, durch den Krieg und seine Folgen bedingte Mängel in der Ausbildung der Schüler nach Möglichkeit zu beheben. Die Kurse wurden von der Elternschaft sehr begrüßt und haben erfreuliche Erfolge gezeitigt.“ (Realprogymnasium mit Realschule, Strausberg.)

„Wie schon im vergangenen Jahre, so wurden auch in diesem Winter mit Erlaubnis des Provinzial-Schulkollegiums auf vielseitigen Wunsch der Eltern „Förderkurse“ in den unteren und mittleren Klassen eingerichtet, und zwar im Lateinischen in Quinta (Teilnehmerzahl: 13), Quarta (14), Untertertia (13). Im Griechischen in Obertertia (8), Untersekunda (5). Im Französischen in Quarta (7), Untertertia (14).“ (Staatliches Ulrichs-Gymnasium, Norden.)

„Nachdem festgestellt worden war, daß in mehreren Klassen ein Bedürfnis hierfür bestand, wurden Anfang Dezember folgende Förderkurse mit je 3 Wochenstunden eingerichtet:

1. VIa Latein,
2. VIb Latein,
3. Vb Latein,
4. IVa Latein,
5. UIIIa Latein,
6. UIIIa Griechisch,
7. UIIb Mathematik.

Die Leiter, die im Einvernehmen mit den Klassenlehrern standen, waren drei der Anstalt überwiesene Studienreferendare.

Vier dieser Kurse gingen, da den Eltern der Schüler die Kosten zu hoch erschienen, nach wenigen Wochen ein; hingegen konnten die Lateinkurse in VIa — 8 Teilnehmer —, VIb — 7 Teilnehmer — und Vb — 5 Teilnehmer — mit befriedigendem Erfolge bis zum Schlusse des Schuljahres fortgeführt werden.

Als Honorar für die Unterrichtsstunde waren 25 Mark festgesetzt worden. Außerdem waren für jeden Kursus an die Patronatsbehörde die Kosten der Beleuchtung und eine Gebühr für Abnutzung der Räumlichkeiten, die die Leiter auf die Teilnehmer verteilten und an die Zahlstelle abführten, zu entrichten.“ (Städt. Johannes-Gymnasium, Breslau.)

Diese Förderkurse dienten also der Förderung der Zurückgebliebenen und Schwachbegabten; andererseits waren auch mehrfach **Förderklassen** für Hochbegabte eingerichtet, die ihr Ziel schneller erreichen sollten. An der Oberrealschule an der Lutherkirche in Hannover bestand eine Förderklasse für 20 Schüler, die die Begabtenprüfung bestanden hatten. Drei Jahre vorher waren 16 Schüler aufgenommen worden,

die in Förderklassen für die *U I* vorbereitet werden sollten; von den verbliebenen bestanden 11 die Aufnahmeprüfung für die *U I*, aber 5 von diesen wandten sich einem Berufe zu, so daß schließlich nur 6 von den 16 vor drei Jahren Aufgenommenen die *Prima* besuchten.

„Auf Beschluß der städtischen Behörde wurde mit Genehmigung des Herrn Ministers eine Übergangsklasse für begabte Schüler der Volksschule eingerichtet und der Realschule angegliedert. 18 Schüler der Volksschule traten in die Klasse ein. Sie erlangten in einem einjährigen Lehrgange die Reife für Untertertia.“ (Realschule, Crefeld.)

„Das Köllnische Gymnasium ist z. Zt. eine Doppelanstalt, bestehend 1. aus dem im Abbau begriffenen humanistischen Gymnasium, das jetzt zu Ostern 1922 noch die zehn Klassen Untertertia bis *Prima* mit Wechseljäten umfaßt, und 2. aus der im Aufbau begriffenen Förderschule, die von besonders befähigten früheren Gemeindeschülern besucht wird. Die Förderschule hat den Charakter einer Reformschule. Sowohl zu Ostern, als auch im Herbst werden Schüler aufgenommen, nachdem sie eine Prüfung bestanden haben. Sie durchlaufen die Untertertia und die Obertertia in je einem Jahre. Nach Untersekunda versetzt, können sie sich entscheiden, ob sie den gymnasialen oder den realgymnasialen Zweig der neuen Anstalt besuchen wollen, die heute 16 Klassen hat.“ (Köllnisches Gymnasium, Berlin.)

Die Kämpfsschule in Berlin (Realschule für Begabte) „besteht zur Zeit aus 8 Klassen, nämlich aus 2 Sekunden, 3 Obertertien und 3 Untertertien.

Schlußprüfungen wurden am 19. September 1921 und am 15. März 1922 abgehalten. Zu Michaelis bestanden von 23 Schülern 22, zu Ostern von 14 Schülern 13 die Prüfung. Sie gingen sämtlich in das praktische Leben über.“

Einen breiten Raum im Schulleben nahmen allerlei Veranstaltungen ein, die darauf abzielten, die Arbeit der Schule zu unterstützen, lebendiger zu gestalten und zu vertiefen. In erster Linie sind hier die regelmäßigen, von der Schule ausgehenden Feiern und Feste zu nennen; ihnen reihten sich an die Luther-Feier am 18. April (Reichstag zu Worms 1521), die Dante-Feier zum Andenken an die 600. Wiederkehr des Todestages Dantes (14. September), in Ostpreußen im August die Tannenberg-Feier, vor allem die gerade in dem Berichtsjahr in zahlreichen Schulen veranstalteten Feiern zur Erinnerung an die Gefallenen, fast überall verbunden mit der Enthüllung von Gedenktafeln oder anderen Wahrzeichen einer über das Grab hinaus dauernden Liebe und Anhänglichkeit. Der 28. Juni, der Tag der Unterzeichnung des Friedensvertrages, gab dem Friedrich-Wilhelms-Gymnasium in Neuruppin Veranlassung zu einer Trauerandacht, der 25. Oktober dem Realgymnasium in Grünberg zu einer Trauerfeier für Oberschleffen.

Aber neben diesen ernsteren Feiern kam auch der Frohsinn zu seinem Recht, und hier sind es besonders örtliche, von alters her an bestimmten Anstalten heimische Feste, die wieder verständnisvolle Pflege gefunden haben. So berichtet das Gymnasium in Sorau über die Feier des Schülerbergfestes:

„Am 26. August konnte endlich wieder einmal das althergebrachte Schülerbergfest als rechtes Heimatsfest gefeiert werden. Nachdem es am 26. August 1913 zum letzten Male in hergebrachter Weise begangen war, erlitt es durch den Krieg und seine Folgen eine achtjährige Unterbrechung, so daß selbst die Tradition in Gefahr geriet. Die Oberprimaner hatten das Fest als Sextaner mitgefeiert und hatten kaum eine rechte Erinnerung und Vorstellung davon. Auch im Lehrerkollegium hatten bei dem starken Wandel nur noch wenige eine rechte Erfahrung. Trotz der großen Schwierigkeiten, die sich namentlich infolge der Kosten der Ausführung entgegenstellten, ging die Feier trefflich vonstatten. Dank der Opferwilligkeit der Bürgerschaft und vieler Herren aus der Ferne, die ehemals das Gymnasium besuchten, sind die recht erheblichen Kosten aufgebracht worden. So konnte das Fest bei schönstem Wetter im herrlichen Eichenwäldchen unter ungeheurer Beteiligung der Bevölkerung gefeiert werden. Namentlich dürfte beim Abbrennen des Melderbaumes eine gleich große Menschenmenge noch nicht gesehen worden sein.“

Das Kloster U. L. F. in Magdeburg beging das Kreuzhorstfest, das Domgymnasium in Naumburg das Bücherfest, bei der Landeschule Pforta fand das Maifingen statt, das Gymnasium in Salzwedel feierte den Schäfereritag, das Gymnasium in Wittenberg veranstaltete nach altem Herkommen am 10. November zur Feier von Luthers Geburtstag für die evangelische Schuljugend einen Fackelzug, das Gymnasium in Burgsteinfurt hatte am 18. Juli sein Arnoldifest, das Gymnasium in Fulda sein Rhabanusfest, und das Graue Kloster in Berlin unternahm seine „Sängersahrt“, diesmal zum hundertsten Male. Das Goethe-Gymnasium in Frankfurt a. M. verband mit seiner Johannesfeier einen

Nachtmarsch für die oberen drei Klassen; Sonnwendfeiern mit Fackelreigen, Flammenspruch und dem Gesang von Volksliedern werden mehrfach erwähnt.

„Eine wunderschöne und ganz improvisierte Stunde bot die Frühlingsfeier am 14. März im Schulhof. — Plötzlich, die 4. Stunde hatte gerade begonnen, durchzog Klasse 9 und 8, einen bunten Kranz an der Stange voraustragend und das Lied „Alle Vögel sind schon da!“ singend, die stille Schule. Im Nu waren alle Klassen aufgestellt und schlossen sich an. Die bunt bekränzten Kindergartenkinder warteten am Hofeingang. Die Direktorin nahm die zwei kleinsten Schülerinnen, die das erste Veilchen gefunden hatten, an der Hand und führte den Zug durch den Hof, wo alle sich zum Kreis aufstellten. Ein paar Worte wurden gesprochen, freiwillige Darbietungen der Kinder — Frühling in Wort und Bild — folgten, dann kam das große Ereignis: Der Winter wurde — nach guter Pfälzer Sitte — feierlich im Hofe verbrannt, und unter nicht enden wollendem Jubel wurde die Strohfigur Winter aus dem Keller geholt. „Winter ade!“ — „Kuckuck, Kuckuck ruft aus dem Wald!“ wurden abwechselnd gesungen, bis das letzte Fünkchen verglüht war. Volkstänze wurden bis zum Beginn der 5. Stunde von Lehrerinnen und Schülerinnen im Hof getanzt. Nach dem Schellen gingen die Kinder voll befriedigt wieder zum Lernen hinein.“ (Städt. Lyzeum mit Frauenschule und Kindergärtnerinnen-Seminar, K r e u z n a c h.)

An die Schulfeste schlossen sich häufig Ausstellungen von Schülerarbeiten, Ausflüge, Schauturnen und andere sportliche Veranstaltungen an; da die Vorbereitung und Durchführung mehr und mehr in die Hände der Schüler überging, wird hiervon später noch zu reden sein.

Teils in Verbindung mit Schulfeiern, teils als besondere Darbietungen wurden den Schülern und Schülerinnen **Vorträge** gehalten aus den verschiedensten Gebieten; die Vortragenden waren vor allem die Lehrer der Anstalt, doch stellten sich in größerer Zahl auch Leute zur Verfügung, die nicht dem Lehrkörper angehörten, aber in der Regel doch irgendeine Beziehung zur Schule hatten. Mehrfach sind ganze Vortragsreihen zustande gekommen, bei denen alle Vortragenden Väter von Schülern waren. Ein Blick auf die nachstehende Auswahl aus den tatsächlich gehaltenen Vorträgen wird die Vielseitigkeit bestätigen.

Es wurden Themata behandelt:

- a) aus der Gesundheitslehre: Über Wiederbelebung scheinbar Ertrunkener. — Über die Gefahren des Alkoholismus. — Über das Geschlechtsleben; über Geschlechtskrankheiten (für Oberklassen). — Über Säuglings- und Kinderpflege (an Frauenschulen). — Die Vortragenden waren meist Ärzte.
- b) zur Berufsberatung: Über das Studium der Medizin, der Zahnheilkunde, der Rechtswissenschaft, der Philologie; über den Apothekerberuf, über Bankfach, Nationalökonomie, Elektrotechnik und Maschinenbau, Schneiderei und Textilarbeiten, künstlerische Frauenkleidung. — Ausichten für Jugendliche mit höherer Schulbildung.
- c) aus der Erd- und Heimatkunde: Über ostpreussische Burgen. — Wanderungen durch die Mark. — Der Rhein in Bild und Lied. — Thüringer Land und Leute. — Thüringen: Mundart, Volkslieder. — Deutsche Dome. — Hochalpine Klettertouren. — Troja nach Schliemanns und Dörpfelds Ausgrabungen. — Die Ausgrabungen in Pompeji. — Das alte Ägypten und die Gegenwart. — China, Land und Leute. — Alt-Japan. — Irland. — Spanien. — Venedig.
- d) aus der Geschichte: Deutsche Vorzeit. — Kultur der Germanen. — Über die Schuldfrage am Weltkriege.
- e) aus Natur und Technik: Beobachtungen und Erfahrungen aus dem Tierleben. — Wachsen und Herstellen des Weines. — Drahtlose Telegraphie.
- f) aus der Kunst: Bau- und Bildniskunst. — Neugefundene Meisterwerke griechischer Kunst. — Griechische Bildwerke. — Weihnachten in der Kunst.
- g) aus der Literatur: Frik Reuter. — Rosegger. — Raabe. — Eichendorff. — Brahms. — Ludwig Richter. — Richard Wagners nationale Bedeutung. — Molière. — Vielfach wurden klassische Werke von Künstlern vorgetragen.
- h) aus verschiedenen Gebieten: Über den erziehlischen und sozialen Wert altdeutscher Spiele. — Wesen und Ziele der Arbeitsschule. — Zahlen und Zahlenbilder. — Not der Deutschen in den abgetretenen Gebieten. — Hilfe im Kampf um eine reine Jugend. — Wir jungen Männer. — Weltweite Aufgaben für Deutschlands Jugend. — Erlebnisse in französischer Kriegsgefangenschaft.

Hervorragende Männer des öffentlichen Lebens hielten an einer Reihe von Schulen, zu denen sie Beziehungen hatten, Vorträge über die Gebiete, mit denen sie besonders vertraut sind; so sprach der Reichsminister Dr. Brauns in der Frauenschule der Ursulinen in Düren über „Die Reparationen und ihre

Bedeutung für Deutschland“; General L i h m a n n in der Klosterschule zu I f e l d *) über „Reiseeindrücke aus Südamerika“; Dr. Georg W e g e n e r an der gleichen Anstalt über „Bilder aus Indien“; Graf von S c h w e r i n, Kommissar des Roten Kreuzes, im Gymnasium in B a r t e n s t e i n über seine „Erlebnisse in Australien vor und bei dem Ausbruch des Weltkrieges“ und in der Realschule in H e i l s b e r g über „Guatemala“; Prof. E d u a r d E n g e l im Gymnasium zu S t o l p über „echt und unecht in der Kunst“ und „die deutsche Sprache Deutschlands Ketterin“; Oberstleutnant von F e l d m a n n im Gymnasium zu S c h l e u s i n g e n über seine „Erlebnisse in der Türkei während des Weltkrieges“.

Neuerdings ist an den Schulen auch der **Lichtbildervortrag** stark in Aufnahme gekommen, sowohl in der Form des stehenden wie des laufenden Lichtbildes. Recht viele Anstalten haben sich eigene Lichtbildapparate beschafft, das Schulkino ist in sehr vielen Gegenden zu einer stehenden Einrichtung und zu einem Hilfsmittel bei der Förderung der Schularbeit geworden. Wo die Anstalten sich nicht eigene Apparate beschaffen konnten, benutzten sie diejenigen benachbarter Anstalten mit; manche Gemeinden haben für alle ihre Schulen ein gemeinsames Schulkino eingerichtet (Elbing, Berlin-Friedenau, Barmen, Cassel, Lennep, Hildesheim u. a.), andere haben mit bestehenden Lichtspielbühnen Vereinbarungen über die Veranstaltung von Jugendvorstellungen getroffen. Der Umfang, in dem den Schülern solche Lichtbildvorführungen dargeboten werden, ist naturgemäß verschieden und richtet sich nach den örtlichen Verhältnissen. In den Jahresberichten finden Schulkino und Lehrfilm häufig Erwähnung und Würdigung, zuweilen allerdings auch Widerspruch.

„In diesem Schuljahre haben wir unser Schulkino in regelmäßige Benutzung genommen, nachdem einige technische Fragen — Aufstellung des Apparats und seine Beleuchtung betreffend — gelöst waren.

Durch sorgsam ausgewählte Spielfolgen suchten wir unseren Schülern das Beste zu bieten, was bisher auf dem Gebiete des wissenschaftlichen Films geschaffen worden ist. Uns schwebt dabei ein doppeltes Ziel vor: Einmal die Jugend mit den Schönheiten der Natur und ihren geheimen Vorgängen bekannt zu machen, dann aber sie vor allen Dingen den öffentlichen Lichtspielbühnen zu entwöhnen.

Von September 1921 bis Januar 1922 fanden 6 Veranstaltungen statt, die durchschnittlich recht gut besucht waren und uns bewiesen, daß wir in der Auswahl der Bildstreifen den richtigen Weg beschritten haben. Die letzte Vorführung brachte den Lehrfilm „Die Alpen“ (von Prof. Lampe) mit begleitendem Vortrag.

Leider mußten vom Januar 1922 ab die Vorstellungen ausfallen, weil infolge Kohlenmangels die Aula nicht mehr geheizt werden konnte.

Aus unseren Spielfolgen wollen wir hier folgende Filme anführen:

Geographische und wirtschaftliche Filme: Walchensee, Die Alpen, Dammbruch an der Elbe, Provinz Schlesien [Abstimmungsfilm] u. a.

Sportliche Filme: Hochsprung.

Technisch interessante Vorgänge: Herstellung elektrischer Glühlampen.

Naturwissenschaftliche Bilder: Wunderwelt des Mikroskops, Wandel und Werden im Insektenleben, Lebensäfte bei der Arbeit u. a.

Letztere waren im allgemeinen in der Mehrzahl, was sich daraus erklärt, daß gerade auf diesem Gebiete sehr viel wertvolles Material vorhanden ist.“ (Realgymnasium mit Realschule, Berlin-Tempelhof.)

„Die wichtigste Neueinrichtung war die Einführung regelmäßiger Lehrfilmvorführungen, für die Apparat und Lichtschirm noch zu einem verhältnismäßig wohlfeilen Preis erworben werden konnten. Alle 14 Tage fanden im Winterhalbjahr je 4 Vorführungen an einem Tage statt (1. für die Schüler der Latina, 2. für die Schüler, 3. für die Schülerinnen der städtischen höheren Lehranstalten, 4. für die Eltern und Freunde der Anstalt). Jede Vorführung wurde von einem Vortrag begleitet oder eingeleitet. Der Überschuß aus den Einnahmen dieser Vorstellungen, zu denen billige Dauerkarten ausgegeben werden, wird gleichmäßig auf die Lehrmittelbedürfnisse aller Lehrfächer verwendet.“ (Lateinische Hauptschule, Halle.)

„Auf Anregung des Schülerausschusses wurden im Winter neun Lichtbildvorträge um 6 Uhr abends an arbeitsfreien Nachmittagen abgehalten, bei denen die Zwecke der schulmäßigen Weiterbildung im Vordergrund standen. Der Besuch dieser Vorträge war aber auch weiteren Kreisen, besonders den Jugendlichen, gestattet, und sie wurden zum Teil um 8 Uhr als Volksunterhaltungsabende wiederholt. Märchenerzählungen

*) Die Vorträge in Ifeld waren allen Einwohnern der Stadt zugänglich.

mit Lichtbildern boten wir zudem an drei aufeinanderfolgenden Nachmittagen (Karneval) den Kindern sämtlicher Volksschulklassen zu ihrer großen Freude.

Reihen- folge	Thema	Vortragender
1	Das elektrische Großkraftwerk	Müller, Direktor des Elektrizitätswerkes.
2	Entstehung und Bedeutung der Steinkohle	Dr. Langenbach, Studienrat.
3	Die Schiffschauwerst in Danzig	Dr. Glod, Studienrat.
4	Das deutsche Dorf	Kessels, Studienrat.
5	Ludwig Richter	Billen, Studiendirektor.
6	Deutsche Märchen	D. Daniel und Wörner u. I.
7	Die Wunder der Sternenwelt	Goebel, Pfarrer.
8	Holbeins „Totentanz“	Junk, Studienrat.
9	Der Vulkanweg der Eifel	Müller, Studienassessor.

Diese Lichtbildvorträge haben zweifellos Anklang gefunden und so gute Wirkung getan, daß wir sie zu einer ständigen Einrichtung zu machen gedenken.

Da das bewegliche Lichtbild, der Film, für die Veranschaulichung mancher Vorgänge auf naturkundlichem, technischem, volkshundlichem Gebiet eindrucksvoller wirkt als das stehende Lichtbild und gerade die Schule einer Kleinstadt durch anschaulichen Unterricht vieles vermitteln muß, was der Großstadtjunge unmittelbar vor Augen hat oder durch Besuch von Museen, Theatern, öffentlichen Einrichtungen, industriellen Werken leicht erfassen kann, zielten die Bemühungen des Berichterstatters in Verbindung mit Studienrat Dr. Langenbach dahin, der Schule die Beschaffung eines Kinoapparates zu ermöglichen. Es ist gelungen, eine Anzahl Freunde der Schule zu Stiftungen für diesen Zweck zu gewinnen, andere stellten Geld verzinslich zur Verfügung, u. a. Herren des Lehrerkollegiums; der Herr Regierungspräsident des Bezirks Coblenz überwies uns 5000 Mark, da wir unsere Lehrfilmvorführungen genau so wie die Lichtbildvorträge in den allgemeinen Dienst der städtischen Jugendpflege stellen werden — aus ideellen Gründen — und weil wir auf diesem Wege die Leihgebühren für die Filme und das Geld für allmähliche Abtragung der Beschaffungskosten aufbringen können, ohne unsere Schüler bzw. ihre Eltern zu sehr mit Unkosten zu belasten.

Blenden zur Verdunkelung der Aulafenster haben geschickte Schüler billig aus zum Teil gestiftetem Material hergestellt, so daß wir vom Beginn des neuen Schuljahres ab ohne Belastung des Etats von dem neuen Unterrichtsmittel für unsere Schulzwecke und für die Weiterbildung interessierter Jugendlicher und Erwachsener Gebrauch machen und sie vom Besuch minderwertiger Filmvorführungen abbringen können.“ (Städt. Gymnasium, Boppard a. Rhein.)

„Während des Schuljahres fanden folgende Lehrfilmvorträge in der Aula statt:

15. April 1921: Die Donau von der Quelle bis Ulm. — Ein Blick ins Wespennest. — Bilder aus der afrikanischen Tierwelt.
29. April 1921: Die Donau von Ulm bis Passau. — Die Herstellung einer Zeitung. — Lichtbildnereien.
1. Mai 1921: Märchen Dornröschen. — Das tapfere Schneiderlein. — Kapitän Grogg im Ballon.
25. Mai 1921: Die Lüneburger Heide.
17. Juni 1921: Der Spreewald. — Der Fischotter. — Schleppschiffahrt auf dem Teltowkanal.
19. August 1921: Die Zentralschweiz. — Besteigung des Monte Rosa. — Jungfraubahn. — Schützenfest der Thuner Armbrustschützen.
16. September 1921: Der Klosterjäger (nach Ganghofer).
21. Oktober 1921: Die Entwicklung der Küchlein. — Norwegen. — Hirt und Königstochter.
25. Oktober 1921: Aus der Tierwelt Amerikas. — Niagarafälle. — Wintersport. — Das Leben in einem Indianerdorfe.
20. Dezember 1921: Der Menschen- und der Wasserfloh. — Werdegang einer Puppe. — Mamas Weihnachten — Das Bläserohr.
8. Januar 1922: Die Skagerrakschlacht.
20. Januar 1922: Jagdzüge durch Indien. I. II. — Augenblicksbilder von indischen Strömen. — Indische Elefanten. — Bambusrohr und die Anfertigung von Hüten. — Indisches Gaukelspiel.

17. Februar 1922: England. I. II. — Eidechsen fremder Länder. — Die rote Waldbameise. — Michel und John Bull.
26. Februar 1922: Oberammergau (Lichtbilder).
17. März 1922: Mit der anatolischen und Bagdadbahn nach Mesopotamien. — Jerusalem. — Jagd auf Riesenschlangen, Zebras und Honigdachse.“ (Realprogymnasium, W r i e z e n a. D.)

„Die Schülerinnen waren wiederholt in wissenschaftliche Filme geführt worden, die von Prof. Lampe bearbeitet waren. Trotz des verhältnismäßig hohen Wertes dieser Vorführungen waren doch die gemachten Erfahrungen im ganzen schlecht. Schließlich wurde die Anschaffung eines Lichtbildapparates besprochen, für den der Elternbeirat eine Sammlung im Elternkreise anregen will.“ (Kaiserin-Auguste-Victoria-Schule, C e l l e.)

„Lehrfilmvorführungen fanden in diesem Jahre sechs statt. Da der Nutzen dieser Vorführungen für die Schülerinnen der unteren und mittleren Klassen nicht der verlorenen Zeit entsprach, beschloß das Kollegium, nur die Schülerinnen von der 3. Klasse ab zuzulassen. Das hat sich bewährt.“ (Kaiserin-Auguste-Victoria-Oberlyzeum, H a l b e r s t a d t.)

„Im Laufe des Schuljahres wurde auch ein Versuch mit der Vorführung von Lehrfilmen gemacht, aber das Lehrerkollegium gelangte bald zu der Überzeugung, daß damit kostbare Zeit ohne den entsprechenden Nutzen geopfert wurde, und so verzichteten wir von Michaelis an für unsere Anstalt auf die Beteiligung an diesen Veranstaltungen. Von seiten der Stadt ist aber eine größere Zahl von Diapositiven angekauft worden, die den Schulen zur Verfügung stehen. Von dieser Gelegenheit haben wir um so eher Gebrauch gemacht, als wir über einen eigenen Projektionsapparat verfügen, der uns gestattet, die Bilder im Zusammenhang des Unterrichts vorzuführen. Wir haben auch den Anfang mit dem Erwerb einer eigenen Sammlung von Diapositiven gemacht.“ (Realgymnasium und Realschule, K a t h e n o w.)

„Auf Grund der gemachten Erfahrungen spreche ich mich direkt g e g e n die Lichtbildervorträge aus. In überfülltem, daher heißem und schlecht gelüftetem Kinoraum ziehen in meist viel zu schneller Folge von mangelhafter Erläuterung begleitete Bilder an den Schülerinnen vorüber. Denn es sollen in möglichst kurzer Zeit recht viel Klassen und Schulen bedacht werden — um so größer der Geldgewinn der Veranstalter. Solche Filmvorträge stören den Unterrichtsbetrieb sehr, bringen Unruhe in den Schulbetrieb und in die jungen Köpfe. Nach übereinstimmender Ansicht ist die Unterrichtsstörung sehr viel größer als ein vielleicht zu erzielender geistiger Gewinn. Die Schule gedenkt daher sich an solchen Kinovorführungen, sofern sie in die Unterrichtszeit fallen, fortan nicht zu beteiligen.“ (Kuisenschule, Städt. Oberlyzeum und Lyzeum, M a r i e n b u r g.)

Die nach Angabe der Jahresberichte am häufigsten vorgeführten Lehrfilme sind die folgenden:

- | | |
|---|---|
| Die Alpen. | Das Wunderland Indien. |
| Wunder des Schneeschuhs. | In der afrikanischen Wildnis. |
| Der Kampf mit dem Berge. | Syrien und Palästina. |
| Mit der Kamera im ewigen Eis. | Shadletons Südpolexpedition. |
| In Nacht und Eis. | Im Flugzeug zum Monde. |
| Das Leben im Walde. | Die Hydra des Süßwassers. |
| Das Meer und seine Bewohner. | Exotische Sumpf- und Wasservögel. |
| Der deutsche Rhein. | Aus dem Zoologischen Garten in München. |
| Die Lüneburger Heide. | Ein Tag aus dem Käsenleben. |
| Der Spreewald. | Dressur deutscher Schäferhunde. |
| Oberschlesien. | Lebensgeschichte des Schmetterlings. |
| Das niederrheinische Industriegebiet. | Der Kohlweißling. |
| Deutsche Städte (Konstanz a. B., Rothenburg o. T.,
Danzig, Bromberg, Rostock). | Bienen. |
| Niagarafälle. | Hirschkäfer. |
| Norwegen. | Leben im Wassertropfen. |
| Eine Fahrt durch London und auf der Themse. | Wachstum der Pflanzen. |
| Ausbruch des Ätna und Vesuv. | Deutsche Kampfspiele. |
| Spanien. | Stiergefecht in Madrid. |
| | Die Hanse und das Meer. |

Das Erwachen Deutschlands im Sport.

Sporttrudern.

Skagerrakschlacht.

Christus.

Joseph.

Friderikus Rex.

Kapitän Claus Nielsens Meeresfahrten.

Die menschliche Maschine.

Wie schütze ich mich vor ansteckenden Krankheiten?

Der weiße Tod (Tuberkulosefilm).

Gewinnung der Braunkohle.

Die Kohle als Grundlage der Volkswirtschaft.

Herstellung von Porzellan.

Um den Schülern ein besseres Verständnis der Meisterwerke der dramatischen und musikalischen Kunst zu vermitteln, ermöglichte man ihnen den Besuch von **Theatervorstellungen**, Konzerten und Operaufführungen. Die Stadttheater vieler Städte (Königsberg i. Pr., Göttingen, Bochum, Bonn, Hildesheim u. a.) veranstalteten besondere Schülervorstellungen oder gaben an Schüler Eintritts- oder Dauerkarten zu ermäßigten Preisen aus; auch andere Theater stellten sich in den Dienst der Sache, führten an bestimmten Tagen (meist des Nachmittags) klassische Stücke auf und gaben zu diesen Vorstellungsreihen Dauerkarten an Schüler und Schülerinnen aus. Die Schüler der höheren Lehranstalten in Halle (einschl. der Latina) genießen die Vergünstigung, die Generalproben der Symphoniekonzerte zu billigerem Preise zu besuchen. Als besondere Ereignisse verdienen Erwähnung die zahlreichen Freischütz-Aufführungen, die aus Anlaß des Freischütz-Jubiläums veranstaltet und von der Schuljugend rege besucht wurden, sowie die Nationalfestspiele des Schillerbundes in Weimar im Juli 1921, zu denen truppweise Schüler aus allen Teilen des Landes unter Führung von Lehrern herbeiströmten.

„Ende Juli nahm der Unterzeichnete mit 20 Primanern und Sekundanern an den Festspielen des Deutschen Schillerbundes in Weimar teil; im Nationaltheater wurde gegeben Goethes *Torquato Tasso*, Schillers *Kabale und Liebe* und Lessings *Minna von Barnhelm*. Die glänzenden Vorstellungen, überhaupt die sonstigen Eindrücke des Weimarer Aufenthalts werden den Teilnehmern in dauernder Erinnerung bleiben.“ (Gymnasium mit Realgymnasium, Berlin = *Tempelhof*.)

„Wie zuletzt im Jahre 1913, hatte der „Deutsche Schillerbund“ zu „Festspielen für die deutsche Jugend“ nach Weimar eingeladen. In 4 Wochen Gruppen von je 1000—1200 Teilnehmern sollte deutschen Jungmädchen und Jungburschen eine Zeit seelischer Erhebung und geistiger Vertiefung auf Weimars geheiligtem Boden geboten werden. Auch unsere Klasse I nahm in der 3. Festwoche vom 26. Juli bis 3. August an den Festspielen teil. Über die Bedeutung dieser Weimarfahrt möge der folgende Bericht des Direktors an das Provinzialschulkollegium in Münster Kunde geben.

Die Mädchen waren und sind voll von den geistigen Genüssen, die sie auf der Fahrt nach Weimar und in jener Stadt selbst haben kosten dürfen. Es ist zweifellos, daß alle Eindrücke, die in Natur und Geisteswelt auf sie eingestürmt sind, um so stärker haften, weil sie mit so großer innerer Spannung aufgenommen worden sind. Die Casseler Gemädegalerie mit den Originalwerken der größten Farbenkünstler, eines Rembrandt, Tizian u. a.; der Einblick in die gewaltige hessische Landesbibliothek und die Sammlung kostbarer mittelalterlicher Handschriften (*Hildebrandslied*, *Sachsenspiegel*), *Bilderbibeldrucke* u. a.; der Besuch der altertümlichen Alt- und modernen Neustadt mit *Wilhelmshöhe* und *Karlsaue*; *Eisenach* mit den geschichtlichen Erinnerungen an eine heilige Elisabeth, einen Luther, einen Bach und die stolze, trutzige *Wartburg*; und zuletzt *Weimar* mit seiner Fülle von Eindrücken auf allen Gebieten des Geisteslebens — ich erinnere an die Stätten, wo *Karl August* und *Anna Amalia Hof* hielten (*Stadtschloß*, *Wittumspalais*, *Tiefurt*, *Belvedere*), an die *Weihestätten*, welche die Erinnerung an *Goethe* und *Schiller* festhalten für alle Zeit; an das Heim des großen *Liszt*, an die altertümliche *Predigtstätte* *Herders* mit dem berühmten Altarbild *Kranachs*, an das alte Museum mit den *Odysseeschöpfungen* eines *Preller* und den *Märchenbildern* eines *Schwind* — und neben all diesen geistigen Genüssen die Sprache der wunderbaren Schönheit des Vaterlandes auf der Fahrt durch das *Sauerland*, durch *Hessen* tief nach *Thüringen* hinein, und die künstlerisch vollendeten Darbietungen von Werken unsrer Großen im *Weimarer Stadttheater* (*Minna von Barnhelm*, *Kabale und Liebe*, *Torquato Tasso*). — Offenbarungen über Offenbarungen für die reisenden jungen Menschenkinder, die um so mehr Segen bringen werden, je weiteren Abstand die Mädchen von ihnen gewinnen und je mehr sie sich in geplanter Weiterarbeit aus der Fülle zu einem schönen, einheitlichen Ganzen ordnen werden. Aber auch die tiefe, reine Freude schon, die in den jungen Mädchen während der Reisetage hohe Wogen schlug, ist ein nicht zu verachtender Gewinn der Fahrt. Selbst die überheiße Witterung konnte ihr keinen Abbruch tun. Sie bedeutete nur eine kleine Schwierigkeit mehr, die mit kraftvollem Willen überwunden wurde.

Ich bin von dem reichen Segen, der aus solcher Weimarfahrt in der Stärkung der Liebe zu unserm herrlichen Vaterlande und in der Hinführung zu größerer sittlicher Reife für Deutschlands Jugend erblüht, mehr als je fest überzeugt und würde es bedauern, wenn diese Segensquelle einmal aus irgendeinem Grunde aufhören sollte zu fließen. Die Eltern wissen es der Schule Dank, daß sie auch auf diesem Gebiet großzügig die Führung übernimmt.

An der Weimarfahrt haben von 17 Schülerinnen 15 teilgenommen, denen sich 4 Schülerinnen des Vorjahres angeschlossen hatten. Die Gesamtkosten haben sich einschließlich der Eisenbahnfahrt (68 Mark) und des Schillerbundesbeitrages (25 Mark) nur auf das $4\frac{1}{2}$ fache der Kosten von 1913 gestellt und beliefen sich etwa auf 225 Mark (gegen damals 51,50 Mark).“ (Lyzeum, W a n n e.)

Aber die Schüler und Schülerinnen versuchten sich auch selbst in umfangreichem Maße in der darstellenden Kunst; es dürfte wohl keine höhere Schule des Landes geben, an der nicht gelegentlich ein Puppen- oder Märchenspiel, eine Gruppe lebender Bilder oder ein Theaterstück aufgeführt worden ist. Je nach dem Anteil, den die beteiligten Lehrer nahmen, nach den schauspielerischen Fähigkeiten, die zur Verfügung standen, sowie nach den örtlichen und räumlichen Verhältnissen wagte man sich an kleinere oder größere Aufgaben heran; stellenweise spielte man eine griechische Tragödie in griechischer Sprache; wo sich die Möglichkeit bot, benutzte man Freilichtbühnen; die Schüler des Gymnasiums zu Kiel führten die Antigone sogar im Schauspielhaus auf und fanden solchen Beifall, daß die Vorstellung zweimal wiederholt werden mußte. Die Stücke, die bei diesen Schüleraufführungen gegeben wurden, waren sehr zahlreich; die bemerkenswertesten und die am häufigsten dargestellten Stücke bringt die folgende Liste.

Anzengruber, Der G'wissenswurm.

Aristophanes, Frösche.

Erler (Otto), Struensee.

Euripides, Alkestis.

Fleg (Walter), Klaus von Bismarck.

Frensteg, Die Journalisten.

Geibel, Meister Andrea.

Glasbrenner, Eckensteher Nante.

Goethe, Götz von Berlichingen.

— Faust I (ausgew. Szenen).

— Clavigo.

— Laune des Verliebten.

— Die Geschwister.

Gottschalk (Rud. v.), Rose vom Kaukasus.

Grillparzer, Weh dem, der lügt.

Gryphius, Peter Squenz.

— Dornrose.

Guckow, Zopf und Schwert.

— Königsleutnant.

Halim, Der Fechter von Ravenna.

Hauptmann, Hanneles Himmelfahrt.

Hebbel, Der Rubin.

Herrmann, E. A., Das Gotteskind.

Henje, Kolberg.

— Hans Lange.

Hoffmannsthal, Der Tor und der Tod.

— Tizians Tod.

— Alkestis.

Kaßler, Friedrich, Simplizius.

Kleist, Prinz von Homburg.

— Hermannschlacht.

— Der zerbrochene Krug.

Körner, Der Better aus Bremen.

— Die Gouvernante.

— Der Nachtwächter.

— Iriny.

— Hedwig, die Banditenbraut.

Koheue, Die deutschen Kleinstädter.

Krippenspiel, altdeutsches.

Krippenspiel, niederdeutsches, von Edgar Schacht.

Lessing, Philotas.

— Die alte Jungfer.

— Nathan der Weise (ausgew. Szenen).

— Minna von Barnhelm.

Mariechen von Nymwegen (fläm. Mirakelspiel von 1518).

Meyer-Förster, Alt-Heidelberg.

Plautus, Zwillinge (Menaechmi).

— Der Geizige und sein Schatz.

Sachs (Hans), Der fahrende Schüler im Paradies.

— Der Bauer im Paradies.

— Der gestohlene Schinken.

— Der unersättlich Geizhunger.

— Frau Wahrheit will niemand herbergen.

— Das Kälberbrüten.

— Till Eulenspiegel und die drei Blinden.

— Der Kofdieb von Fünfsingen.

— Die ungleichen Kinder Eva.

Schiller, Wallensteins Lager.

— Die Piccolomini.

— Wilhelm Tell.

— Turandot.

— Der Neffe als Onkel.

Schönthan, F. u. P. von, Der Raub der Sabinerinnen.

Shakespeare, Sommernachtstraum.

— Julius Cäsar (ausgew. Szenen).

— Komödie der Irrungen.

Sophokles, Antigone.

— Oedipus auf Kolonos.

Theophilus, der Faust des Mittelalters (geistl. Schauspiel, 14. Jahrh.).

Tied, Der gestiefelte Kater.

Totentanz (mittelalt. Stück aus dem 15. Jahrh.).

Uhlend, Herzog Ernst.

Wildenbruch, Vater und Sohn.

Am Gymnasium in Wiesbaden wurden Aeschylus Perser mit der Musik des Herzogs Bernhard von Meiningen aufgeführt.

An größeren Werken der Tonkunst werden als aufgeführt gemeldet: Webers Preziosa, Glucks Orpheus und Eurydike, Humperdincks Hänsel und Gretel, sowie Schillers Glocke in der Vertonung von Romberg.

Der Einführung in das praktische Leben dienten **Besichtigungen** mancherlei Art; sie sollten den Schülern zugleich einen Einblick in die verschiedenen Berufe vermitteln. Von industriellen Werken und Betrieben, die von Schülern in Begleitung ihrer Lehrer besucht wurden, werden erwähnt: Stau-, Elektrizitäts-, Gas- und Wasserwerke, Walz-, Kies- und Bergwerke, Eisenhütten- und Kupferwerke, Schachtanlagen, Glashütten, Ziegeleien, Brauereien, Druckereien, Webereien, Spinnereien, Töpfereien, Abdeckereien, Maschinen-, Zucker-, Seifen-, Salzsäure-, Streichholz-, Papier- und Luchfabriken, Torfgewinnungs- und Klärungsanlagen. Die Schüler des Realgymnasiums in Berlin-Friedenau wurden mit den Einrichtungen der Feuerwehr, der Stahlfederfabrik von Heinke und Blankertz, eines Telegraphen- und Fernsprechamts, die des Königsstädtischen Realgymnasiums in Berlin mit den Anlagen der Funkenstation in Rauen bekannt gemacht; mehrfach wurden Zeitungsbetriebe, Hafenanlagen, Überlandzentralen, Marställe in Augenschein genommen; bei Mädchenschulen wird außerdem über den Besuch von Warenhäusern, Säuglingsheimen, Diakonissenhäusern, Blindenanstalten berichtet. Überall fanden die Schüler freundliche Aufnahme und reiche Belehrung.

„Am 1. Juli besuchten die drei oberen Klassen die ganz in der Nähe Straßunds gelegenen Flugzeugwerke; die Direktion hatte in liebenswürdiger Weise für sachkundige Führung Sorge getragen und ließ sogar um unsern Willen ein Personenflugzeug zweimal zu einer Rundfahrt aufsteigen, wodurch mehreren Lehrern und Schülern Gelegenheit gegeben wurde, die Eigenartigkeit einer Luftreise kennen zu lernen und die herrlichsten Blicke auf die prächtig gelegene Stadt und ihre nächste Umgebung zu genießen.“ (Gymnasium, Straßund.)

„Vom 24. bis 26. März 1922 folgten wir einer Einladung der Anhaltischen Kohlenwerke nach Senftenberg. Nachdem vorher durch Vorträge die geologischen Verhältnisse der Lausitz und der Abbau der Braunkohle erläutert waren, verließen wir Freitag mittags Berlin, trafen gegen Abend in Senftenberg ein und wurden im Dorfe Reppist in vorbereiteten Quartieren untergebracht. Noch am selben Abend genossen wir den Anblick der auf der Raunoer Hochfläche befindlichen Gruben bei Nacht mit ihren Hunderten von Lichtern und ließen uns eingehend über Lagerung und Abbau der Braunkohle unterrichten. Früh am nächsten Morgen nahmen uns unsere Führer in Empfang und erklärten uns die Herstellung der Briketts; vom Sortieren der geförderten Kohle bis zum Verladen in Eisenbahnwagen, über Trockenöfen verschiedener Konstruktion und Brikettpressen verfolgten wir ihren Werdegang. Ein eigens für uns von der Bergwerksverwaltung gestellter Eisenbahnzug mit elektrischer Lokomotive führte uns nach der Grube Marie III bei Sauo, wo uns der leitende Ingenieur durch die Dampfturbinenanlage, das Kesselhaus und dann durch den Tagebau der Grube führte. Wir erblickten das Kohlenflöz unter dem Abraum, die für den Ursprung des Flözes an Ort und Stelle zeugenden Kohlenholzstubben, Greif- und Löffelbagger und Verlegeeinrichtung für die Bagger in Tätigkeit.

Erfrischt und gestärkt durch ein köstlich mundenendes Mahl in der Zechenkantine „Zur braunen Marie“ beförderte unser elektrischer Zug uns nach Meuro zur Stadtgrube, durch deren Brikettierungsanlagen wir ebenfalls gingen. Am Sonntag wanderte der Direktor der Werke mit uns durch Buchwalde, ein typisches Wendendorf, zum Roschenberge mit seinem Grauwadesteinbruch; hier tritt das älteste Gestein in der Provinz Brandenburg zutage. Von der Kuppe des Roschenberges erfreute uns der herrliche Rundblick über die Raunoer Hochfläche, das Breslau-Magdeburger Haupttal und vor allem über die Oberlausitzer Gebirgswelt.“ (Realgymnasium nebst Realschule, Berlin-Friedenau.)

Mehrfach nahmen ganze Klassen an Gerichtsverhandlungen teil (z. B. Realgymnasium in Schwiebus, Stiftsgymnasium in Zeitz u. a.), und in mehreren Fällen wohnten Schüler den Sitzungen des Reichstages und der Landesversammlung bei (z. B. Oberrealschule in Spandau). Im übrigen wurden Führungen durch Museen und Ausstellungen veranstaltet, wo immer sich die Gelegenheit bot.

2. Die Lehraufgaben und ihre Erfüllung.

Während die soeben erwähnten Veranstaltungen nur dem Zwecke dienten, die Arbeit der Schule zu unterstützen, sind die Lehraufgaben selbst durch die amtlichen Lehrpläne vorgeschrieben. In diesen ist auch die Zahl der Stunden festgesetzt, die in den verschiedenen Schularten jedem Unterrichtsfache zu widmen sind. In den letzten Jahren hat sich jedoch vielfach der Wunsch und das Bedürfnis herausgestellt, von den in der „Lehrverfassung“ festgesetzten Stundenzahlen abzuweichen und an dieser oder jener Anstalt einem bestimmten Lehrfach mehr Stunden zuzuweisen und dafür einem anderen die entsprechende Stundenzahl zu entziehen. Diese Abweichungen sind allmählich so zahlreich geworden, daß eine gewisse Buntseckigkeit eingetreten und stellenweise der Normalplan kaum noch zu erkennen ist. In der folgenden Zusammenstellung sind daher die wesentlichsten

Abweichungen von der Lehrverfassung der Lehrpläne

auf Grund der den Jahresberichten beigelegten Lehrverfassungen und Stundenverteilungspläne verzeichnet worden; offenbare Irrtümer, die sich nicht selten in den Unterlagen fanden, sind, soweit sie bemerkt wurden, unberücksichtigt geblieben.

1. a) Lehrverfassung der Gymnasien.

Lehrfach	DI	UI	DII	UII	DIH	UIH	IV	V	VI	Sa.
Religion	2	2	2	2	2	2	2	2	3	19
Deutsch und Geschichtserzählungen	3	3	3	3	2	2	3	2	3 1/4	25
Lateinisch	7	7	7	7	8	8	8	8	8	68
Griechisch	6	6	6	6	6	6	—	—	—	36
Französisch	3	3	3	3	2	2	4	—	—	20
Geschichte	3	3	3	2	2	2	2	2	—	19
Erdfunde	—	—	—	1	1	1	2	2	2	9
Rechnen und Mathematik	4	4	4	4	3	3	4	4	4	34
Naturwissenschaften	2	2	2	2	2	2	2	2	2	18
Schreiben	—	—	—	—	—	—	—	1	2	3
Zeichnen	—	—	—	—	2	2	2	2	—	8
zusammen	30	30	30	30	30	30	29	25	25	259

b) Die wesentlichsten Abweichungen.

Ev. Religion: VI 2 statt 3 Std.: Elbing, Greifenberg i. P., Stettin (Marienstifts-G.), Honnef a. Rh., Pleß (auch kath. Rel.).

— V—UII je 1 statt 2 Std.: Honnef a. Rh.

Deutsch und Geschichtserzählungen: VI 4 + 1 statt 3 + 1 Std.: Dt. Eylau, Pr. Friedland, Kreuzburg (D.-S.), Pleß. 4 + 2 statt 3 + 1 Std.: Myslowitz. 2 + 2 statt 3 + 1 Std.: Hildesheim (Josephinum).

Deutsch: V 3 statt 2 Std.: Dt. Eylau, Löben, Pr. Friedland, Kreuzburg (D.-S.), Myslowitz, Magdeburg (König-Wilhelms-G.), Goslar a. S., Münster (Schiller-G.), Honnef a. Rh.

— UIH und DIH je 3 statt 2 Std.: Rees a. Rh.

Lateinisch: V 9 statt 8 Std.: Königsberg i. Pr. (Wilhelms-G.), Essen-Borbeck.

— DI 5 statt 7 Std.: Hannover-Linden.

Griechisch: UIH und DIH je 5 statt 6 Std.: Hofgeismar, Rees a. Rh.

— UI 5 statt 6 Std.: Hofgeismar.

— DI 7 statt 6 Std.: Hamm i. W.

— DI 9 statt 6 Std.: Hannover-Linden.